

Historische Wunder-Beschreibung von der sogenannten Schönen Melusina, Königs Helmas in Albanien Tochter, Welche eine Sirene und Meer-Wunder gewesen, und ihrer Hervorkunft aus dem in Frankreich

gelegenen Berg Adelon, Auch was sich allda sehr seltsam und merkwürdiges mit ihr zugetragen

1700

99 A 2.544



Historische
Wunder - Beschreibung
von der sogenannten
Schönen Melusina,
Königs Helmas in Albanien
Tochter,
Welche eine Sirene und Meer-Wun-
der gewesen, und ihrer Hervorkunft aus dem
in Frankreich gelegenen
Berg Adelon,
Auch was sich allda sehr seltsam und merk-
würdiges mit ihr zugeragen.



Auf ein Neues übersehen, mit reinem Teutsch ver-
bessert und mit schönen Figuren gezieret.

99 A 2044



99/5150



V o r r e d e.

Aristoteles, der berühmte Naturkündiger, gebenedeyet in der Vorrede des ersten Buchs seiner Metaphysic, ein jeglicher Mensch sey von Natur viel zu wissen begierig und gelustbar. Demnach habe ich M. Thüringer genannt, gebürtig von Rüngelstingen, bey Bern in Ucheländ gelegen; gegenwärtige sehr curiouse und wunderbare Geschichte, einst in Französische und Welsche Sprache beschrieben; von umgekehrt unter andern alten Schriften gefunden.

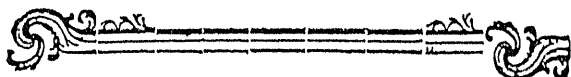
Selbige nun; weil ich solche für leswürdig, und der Welt bekannt zu werden; tüchtig erachte; also habe ich sie zu sonderbaren Ehren und Diensten dem Hochwohlgebohrnen Herrn Marggraf Rudolph von Hochberg, Herrn zu Köseln und auf Sausenberg, meinem Gnädig gebietenden Herrn; so gut ich geskonnt; erstmals in die teutsche Sprach übersehet; nicht zwar; wie es damals eigentlich und allerdings in seiner Sprache gelaute und gemeynet wäre; sondern nach meinem Verstand, Gutdünken, und wie ich es im Teutschen nach Möglichkeit geben konnte. Es hält aber diese Geschichte und Historie fürnehmlich in sich die Begebenheit mit einem Weibsbild oder Meer, Fräulein; (die man sonst Sirenen zu nennen pfleget) so Melusina geheissen.

Ob nun dieses Weibsbild und Meer, Wunder, sich ihrem Wandel und Gestalt nach mehr einem Gespenst, als wahren eigentlichen Menschen verglichen; so hat selbiges doch, der Geschichte Inhalt nach; natürliche und rechte Menschengestalt Kinder; (so sie selbst allerdings nicht war) gezeuget; und zwar ander

Zahl wohl sieben Söhne, welche auch nachmalen zu grossen Königen, Fürsten, Grafen und Herren in der Welt geworden, sich als rittermäßige Leute erwiesen, und noch bis auf diesen Tag, sowohl in Frankreich, Cypern, Böhmen und Engeland, als auch in Norwegen, Holl- und Teutschen Landen, so gar sich ganze Familien davon her entspränglich befinden sollen.

Wie wohl es nun vielen sehr schwer zu glauben fällt, was dieser Geschichte Inhalt allhie vorstellt, so ist es doch der sonder- und wunderbaren Allmacht Gottes nicht zu viel oder unmöglich. Sondern lässt sich vielmehr aus solchen allen, nach den Worten des Königl. Propheten Davids schliessen: *Mirabilis est Deus in operibus suis*; Gott ist wunderbar in seinen Werken. Zu dessen Beweis auch diese annuthige Geschichte von der sogenannten Melusina fürnehmlich allhier dienen solle. Darinnen erstlich ihre Person- und wie sie sich erzeigt. Dann auch für das andere derselben Geschlecht und Herkunft, sonderlich von der Mutter, Persica geheissen, welche gleichfalls eine Sirene oder Meer Fräulein benebenst auch eine Königin gewesen, gedacht wird.

Gleichwie nun die Geschichte an sich selbst recht annuthig, und ergötzlich zu lesen, also zweifelt man auch nicht, daß sie wegen fremden Inhalts, und unterschiedlicher hoher Stamm, Häuser Herkunft, auch dem eusridsen und verständigen Leser, sehr nützlich, und etlicher Massen erbaulich, zur besondern Nachricht dienend seyn werde. Massen selbiger den Kern der Denkwürdigkeit, wie eine Rose unter geringen Blumen, durch reiffen Verstand, schon von selbst vor sich finden, und aus der in reines Teutsch verfaßten, und besser fürgestellten Materie, wird ausklauben können.



Leswürdige Geschichte von der wunderbaren Melusina.

Graf von Potiers
übergiebt seinen Geistlichen ein Buch, in
französisch und teutscher Sprache zu
übersetzen.

Vor Zeiten war ein Graf von Potiers in Frankreich, und Herr zu Portenach, der begehrete von seinem Caplan, daß er ihm aus aller seiner Väter Chronicken zusammen tragen und heraus ziehen sollte, wie oder durch was Leute das Schloß und die Stadt Lusinen, in Frankreich gelegen, angefangen, gebauet, oder gestiftet wäre? Und von was Geschlecht der Graf (fürnemlich auf Väterlicher Linie) gebürtig wäre? Solches nun sollte er in einem Tractat und vollkommenes Buch, nach genealogisch, und historischer Beschreibung, einrichten; es sey gleich in Reimen, oder so gebundener, als ungebundener Red: Art, wie es ihm am süglichsten gedachte.

Die Materie oder Veranlassung hierzu aber war ein uraltes Buch, welches gedachter Graf zu Portenach, unter vielen andern gefunden, und ihm demnach solche Verrichtung aufgetragen hatte, des Inhalts, wie folget also:

Nach der Zeit Königs Ottonis von Frankreich, fandte sich zu Potiers daselbst ein Graf, Emerich genant, der ein wohlgelehrter Herr, und besonders in der Kunst der Astronomie oder des Himmels, Laufs und künstlicher Dinge viel erfahren war. Derselbe war auch in Gütern gar reich, und hatte mit Jagden grosse Ergötzlichkeit gepflogen; auch hatte er nur einen Sohn und eine einzige Tochter, die er beyde gar innerlich liebte. Der Sohn hiesse Bertram, die Tochter aber Blansette, diese war eine sehr schöne und tüchtige Jungfer, und also in allen wohlgezierte Tugend, Nymphe.

Es hatte aber in gedachtem Lande zu Potiers überaus viel grosse Wälder und Hölzer, und sonderbar fandte sich in selbiger Gegend ein Wald, der Kirbisfort genant, darinn ein sehr alter berühmter Graf von altem Geschlecht, doch arm an Gütern, und mit vielen Kindern gesegnet, sich wohnhaft aufhielt; doch ersakte er solchen Abgang an zeitlichen Gütern, mit vielen andern, seinem Stande wohl anständig, herrlichen Tugend, Gaben. Dann er war ein vernünftig und weiser Herr, vor gar redlichem Gemüth, der bescheiden, häuslich, mit nährlichem Auskommen, und ohne grossem Pracht lebte, auch eine gar schöne Kinderzucht hielt. Daher er auch wohl bekannte, von jedermänniglich geehret, und werth gehalten ward.

Dieser besagte Graf nun, war auch von dem Stammen und Geschlecht des obangeregten Grafen von Potiers, der da gleichen Schild und Helm wie jener, in seinem Wappen führte, und also desselben leiblichen Vetter und Freund war. Mehr gedachter Graf Emerich von Potiers aber erwoge und besanne bey sich, daß sein Vetter, Graf von dem Forst, sehr arm, und

und darzu mit vielen Kindern beladen wäre, gedachte demnach, wie er ihm derselben eines Theils erleichtern, und also zu statten kommen möchte, damit er seine zeitliche Nahrung desto besser haben, sich leichter hinbringen, und die andern seine Kinder bereinigen, etwas standsmäßiger aussteuern könnte.

Die lustige und glückhafte Hochzeit.

Es fügte sich nun, daß gedachter reiche Graf von Potier, auf seiner sogenannten Residenz allda einstens ein grosses Hochzeit Panquet zurichten, und seinen Vettern den armen Grafen von dem Forst darzu beruffen liesse. Welches er schon vorher nicht allein bey sich beschlossen, sondern auch mit einigen seiner Ananaten, bereits also abgeredet hatte. Zu solcher Hochzeit fand sich nun auch gedachter Graf von dem Forst, samt drey seiner Söhnen, als wohlgezogene Herren, mit aller Höflichkeit ein.

Indem nun der also oft bemeldte Graf Emerich von Potier, bey diesem hochzeitlichen Panquet, gedachten Grafen von dem Forst, und dessen Söhnen alle nur ersinnliche Ehr und Freundlichkeit erwies, was sich möglich thun liesse, und auch von Lieb und Freundschaft wegen, er ihnen schuldig zu seyn erachtete; Siehe, da erhob sich in ihne ein sonders wohlmeinende, innerliche Liebes Flamm gegen diese drey Jünglinge, allersförderst aber gegen den Jüngsten am allermeisten, (welcher Reynund hiesse) hervor zu brechen an, und solches auch dermassen, daß er sich in Betrachtung ihrer so wohl artigen Qualitäten, nicht länger mehr bergen konnte, sondern das innerliche Liebes Feuer, an seinen Vettern den Grafen von dem Forst eröffnete; mit dieser Herz, freundlichen Anrede; Lieber Vetter! ich sehe wohl, daß ihr mit Kindern

sehr beladen und überhäuft seyd, demnach ist mein Wille, ihr wollet geruhen, mir eurer Söhne einen an Kindesstatt zu überlassen, welcher zu allem Guten soll erzogen, und wohl versorget werden. Worauf ihm dann dieser redliche alte Herr, auf so geneigtes Aners bieten gleich, welchen er wollte sich auszuwählen frey stellet. Also forderte er den Jüngsten, genannt Reymund, der ihm auch am allerbesten gefiel, dafür sich der alte Graf von dem Forst, gar demüthigst bedankte, und ihm also Prinz Reymunden, seinen jüngsten Sohn, einen sehr schönen jungen und wohlgestalteten Herrn, mit höchstem Vergnügen übergabe.

Nach Endigung dieses herrlichen Panquets nun, welches drey Tag lang gewähret hatte, nahm der alte Graf von dem Forst wieder Abschied von seinem Herrn Vettern dem Graf Emeric von Potier, des Willens, sich also wieder nach Hause zu begeben, seinen jüngsten Sohn Reymund also zurück lassend, die andere zwey aber blieben bey ihm, wiewohl es doch nicht allerdings ohne nasse Augen, und heimliche Betrübniß bey dem alten Vater ablieffe. Uners achter das junge Herrlein keine bessere Aufnahm sich hätte wünschen noch hoffen mögen, der sich auch gar beliebt und höchst angenehm, in solchen seinen Diensten, vor allen andern machte, und zu verhalten wußte, daher er dann nicht nur von seinem Herrn Vettern, als ein Freund, recht inniglich geliebet, sondern auch allen Hof, Haus und Freund, Genossen selbst eifерig befehligt wurde, diesen jungen Menschen auf das beste in acht zu nehmen, damit ihm ja von niemand einiges Leid oder Feindschaft zugefüget würde, bey Vermeidung größter Ungnade.

Als nun ripsmals Graf Emeric seiner Gewohnheit nach

nach auf der Jagd wäre, und die Seinen einem wilden Schwein nachsahen, da ritt auch Keymund demselben nach, das Schwein aber eilte vor den Hunden sich zu salbiren, und zog also das ganze Gejagd nach sich, dabey sich dann auch der vorgenannte Graf, wie wohl ihm zum höchsten Schaden und Unheil, mit befande; Keymund, welcher von seinem Herrn. Wettern nicht lassen, oder ihn in dem Wald, Columpier genannt, verlasset, und also in Gefahr (zumalen es bey spaten Abend, und verführischen Mond- Licht ware) wolt gefehet sehen, hielt denoch auf das getreueste bey ihm, so lange das Schwein verfolgt wurde; welches inzwischen viel Hunde erlegte, und beschädiget, ja sogar auch alle seine Diener sich von dem Grafen verlohren hatten, daß dahero keiner aus ihnen wuste, wo er hinkommen wäre, ausgenommen, Keymund, der da bey ihm war.

Wie wohl nun der Graf mit einem ziemlichen Gefelz sich auf die Jagd begeben, so ware er doch von allen bis auf diesen seinen einigen getreuen Wettern, den Keymund, gar schlecht bedienet, sondern vielmehr verlassen worden, daß es also wohl bey ihm, dem Sprichwort nach: Viel Hirten, übel gehütet heißen könnte. Indeme nun Keymund solches merkte, und siehend ein äußerst gefährlicher Verlassenheit sich gefehet sahen; begunte er endlich seinen Herrn. Wettern, den Grafen, wohlmeynend also anzureden: Gnädiger Herr Wetter! wir sind nun von allem Volk kommen, und haben die Hunde das Gejagd darzu verlohren, auch will sich nicht wohl wegen Ueberfall der Nacht, so weit wieder zurück zu reiten, thun lassen; Weilen wir unser Volk nicht wieder finden können, so riethe ich, daß wir etwan hier in dem nächsten Bauren Hof einzufehren

lehren trachteten, wo wir diese Nacht Herberg haben möchten. Der Graf antwortete und sprach zu ihm: Du redest recht, und rättest auch sehr wohl, getreuer Reymund; weil bereits die Sterne am Himmel stehen, und scheint zu dem auch der Mond gar hell. Also fiengen sie an zu reiten, überzwerch durch das Holz und fanden zuletzt nach vieler Arbeit einen gar schönen Weg, welchen sich Reymund bedanken liesse, daß er sich nach Potiers dahin leite. sagte demnach abermal zu dem Grafen: Gnädiger Herr Vetter, ich halte, daß dieser Weg auf Potiers hingehet. Der Graf sprach: Es mag also seyn, laß uns eilen, irgendwann finden wir einige unsers Volkes wieder, denen der Weg besser als uns bekant seyn möchte; weilten wir doch in unserm Potier, auch bey spätester Nachtzeit, unversperrt oder unausgeschlossen seyn werden. Welchem zur Folge dann Reymund also hernach ritzte, der Hoffnung, den Ort bald zu erlangen.

Graf Emerichs tödtlich vorbewusstes Unglück und
Beklagung von seinem Vettern Reymund,
als dem ungefähren Thäter selbst.

Indem nun diese beyde also daher ritten, fügte sich, daß der Graf, (als dem das Gestirn des Himmels, und dem Lauf der Planeten etlichermaßen, als einem guten Astronomo bekant ware,) unter andern einen ganz fremden Stern sonderbar gewahr wurde, auch darob herzlich ersenszte, und in folgende tiefgeholte Wort heraus brach: Ach Gott! wie sind deine Wunder so groß und mannigfältig, und wie kan doch die Natur an ihr selbst also widrig spielen, daß sie einen Menschen läßt entstehen, der durch
Nebel

Uebelthun und Missethat also zu grossen zeitlichen Ehren erhöht werden solle? da es doch sonst unzweifelhaft ist, wann von Uebelthun jemand wollte hochgeehrt werden; in solcher Verwunderung nun, ob diesem so seltsamen Aspecten, sagte er tief seufzend zu Reymund: Lieber Better! Komme herzu, ich will dir groß Wunder, und eine nachdenkliche Vorbedeutung am Himmel zeigen, dergleichen nicht bald gesehen wird.

Reymund, als ein sehr begieriger Jüngling, fragte hierauf seinen Bettern, was dann das wäre? Stehe, (sagte Graf Emerich) ich sehe am Himmel, daß in dieser Stunde einer seinen Herrn tödten, und ein gewaltiger Herr, auch mächtiger als keiner seiner Freunde oder Verwandten jemals gewesen, werden wird. Reymund schwieg still und redete nicht ein Wort, indessen fand er ein Feuer, das hatten die Hirten in dem Holz gelassen, derothalben stieg er ab von dem Pferd, und klaubte klein Holz zusammen, machte damit ein Feuer, dann es war kalt, der Graf, sein Herr Better, stieg zwar auch ab, aber sich zum Tode, und wärmte sich also bei dem Feuer; Inbeme hörten sie durch das Holz etwas daher brechen, Reymund hierauf ergriffe schnell sein Schwerdt, dergleichen der Graf seinen Spieß, so kaum hatten sie sich zur Gegenwehr gefaßt gemacht, da came schon von der Ferne ein groß Schwein auf sie daher geeilet, mit heftigem Brüllen, welches ganz erhitet mit den Zähnen knirschend, und voll Schnaubens ihnen immer näher zurückte, Reymund solches sehend, bate seinen Herrn Bettern den Grafen inständig, daß er doch, sein Leben zu retten, sich auf einen Baum salbieren, und ihn allein mit dem Schwein möchte kämpfen lassen.



Der Graf als ein resoluter Held, wollte sich fast solches verdrießen lassen, daß er also wider seine Gewohnheit, vor einer Schweins Bestia fliehen, und derselben furchtsam ausweichen sollte; schwure und beschloß bey sich Stand zu halten, und des Himinels Willen über sich ergehen zu lassen, sagte auch seinem Remynd, daß er ihn ferner mit solchen Zumuthen verschonen möchte, woenach er auch sogleich seinen Spieß ansatzte, und damit auf das Schwein, selbst gem entgegen, sich ihme zu widersehen, los und hervor trat. Er versakte auch solchem, damit einen Gang, welchen aber, als zu schwachen, ihme das Schwein, mit bastendem Widersatz, gleichsam abschlage und ihm also ergrimmet zur Erden hinwarfe. Diesem entgegen rückte geschwind Remynd auch mit seinem Spieß herfür, des Willens, solcher Bestia ihren Rest zu geben und also seinen Herrn Bettern zu erretten, allein er fehlte zum Unglück, und in so grossen Eifer dessen daß der Spieß oder das Fangeisen an dem Schwein
abwies,

abwies, und in so währen dem erhitzten Nachdrucke dem Grafen tief in den Leib hinein drange, worauf er ihn zwar gleich wieder herfür zog, das Schwein nachmals verfolgte und es fällte; Er fand aber in dem Zurückkehren den Grafen schon todt, und in seinem Blut liegen, weßwegen er sich dann auch von dar hinweg, und mit höchster Betrübniß zur Flucht gefast machte.

Als nun Remmund sich in so grosses Unglück gesetzt sahe, das ihm allda zu Handen gestossen ware, läßet sich gar leicht erwegen, was vor Kummer und Herzenleid er darüber werde bezeuget haben, und solches um so viel desto mehr, weil er also wider Willen und ohne Vorfaß, seinen allerbesten Freund und Beförderer dero Glückes, durch einen mißrathenen Stoß, welchen er der wilden Bestia vermehnet, um das Leben gebracht hatte. Er lamentirte, wandte die Hände, seufzte herzlich, lehrte die Augen gen Himmel, welche nicht anders als Quellen von Thränen stossen, und stellte sich also jämmerlich, daß es kaum auszusprechen schiene; womit er dann immer allgemach also fort ritt, und mit sich selbst sein herzliches Jammergespräch führte. Bald klagte er über die Mißgünstigkeit eines widrigen Glückes, bald über den erbärmlichen Unglücksstoß, bald verfluchte er die Stunde, darinnen er zu seinem Herrn gebracht worden, und allda hub er auch an über seine unglückselige Geburtsstunde zu klagen, in welcher er zu solchem Unheil vielleicht erkohren und auserssehen wäre. Und in Summa, alles, was nur einem melancholisch, und fast verzweifelnden Menschen, bezufallen glaublich, alle solche und dergleichen Gedanken hassen den unglück-

glückseligen Reymund seine Traurigkeit noch mehr vermehren.

• Ach du unbarmherziges Glück (seufzte er) wie hast du denn alle Herzens-Plagen, zu einethmal auf mich ausgeschüttet? Warum hab ich doch alle meine Hoffnang so gar auf dich, vielmehr als auf den guten Himmel, selbst gesetzt? Du Betrügerin aller Menschen, reichst für ein Quintlein Wohlfart, und ergößliche Freude, damit du uns alberne Jünglinge anlockest, einen ganzen Centner Herzensleid hernach. Du lässest uns (fuhr er fort) nach dem Schatten der Reichtümer und des eiteln Wollusts schnappen, und dadurch das Wesen selbst, unsers besitzenden Wohlfart, des verlieren; Nun hast du mich zu einem Glas, und armen Bettler gemacht; der ich gedächte, ein reicher und begüterter Erbsus zu werden. Demjenigen, der mir sein Herz gegeben, habe ich das Leben, und mir selbst alle Hoffnung; zugleich auch die Freudigkeit meines benommen. Ach Herr Vetter! mein Vetter! warum hast du oft die Hände deines Mörders geküßet? (hub er öfters mit beweglicher Stimme auszurufen an.) Und wollte der Himmel! ich könnte vor dich sterben! damit du bey Leben bleibest; und noch mehrere Wohlthat austheilen könntest. Nun wird mich die Rache (seufzte er ferner) und der Argwohn aller Leute verfolgen. Alle Bäume werden mich anfeinden; und ihre Aeste vor mir niederhängen. Die Luft wird mich nicht mehr anhauchen, und die Sonne ihr fröhliches Licht mir mißgönnen wollen, ohne daß ich solche That, an meinem Wohlthäter, dem allgütigen Himmel nimmer mehr werde abbitten; oder ausöhnen können.

• In solchen, und vielen andern Klagen mehr nun ließe er sein Pferd gehen, wohin es fast selbst wollte;
da

da er inzwischen ohnablässig die Hände gegen den Himmel aufhub, und mit Thränen um Verzeihung bate, benebenst auch unwissend erwartete, wohin ihr der Weg; das Pferd; und sein Verhängniß bringen würde.

Reymunds neuer Trost und guter Rath von Melusina.

In dieser grossen Klage nun kame Reymund zu einem Brunnen, der Durst-Bruntien genannt, dabey stunden drey wohlgestalte Nymphen, oder Jungfrauen, von über aus schöner Gestalt, die er für Leid und Jammer ganz übersehen, und nicht in Acht genommen hätte. Aus denen trat die schönste und jüngste Nymphe zu ihm an den Weg hervor, und sprach: Mein Freund! ihr seyd ziemlich unbescheiden für einen Cavalier, daß ihr keine Höflichkeit vor dem Fräuleinzimmer zu gebrauchen wisset; also ohne Gruß und Anrede vorbei zu reiten. Reymund zwar antwortete hierauf gar nichts, und trieb indessen seine Klage gleichwohl fort, bis sie leßlich das Pferd bey dem Zügel ergrieff, und zu ihm sprach: Fürwahr ihr wisset nicht, was euer Stand erfordert, indem ihr also stillschweigend vorbei zu reiten gedenket. Da nun Reymund diese wunder schöne Nymphen ersah, erschrak er, und wuste fast nicht, ob er lebendig oder todt wäre? Oder ob ein Gespenst also mit ihm redete?

Indem nun die so genannte Nymphe, Melusina, sah und merkte, daß er ganz von einer tödlichen Gestalt überhaschet; und aus Schrecken ob solchen Anhalten; also gleichsam angefärbet; ja fast gar erblasset ware; fieng sie an; solchen noch mehr zu versuchen, und beschuldigte ihn erst grosser Untreue und Unhöflichkeit, weil er nicht mit ihr redete. Reymund aber

der

der noch voll betrübter Gedanken, und beme noch die unvergleichliche Schönheit dieser Nymphe immer mehr und mehr unter das Gesichte schlug, indeme ihm bereits die Augen begunten recht aufzugehen; Sprang er hieauf schnell vom Pferd zu der Erden, und sprach: Ach allerschönste Götin! ich bitte in tieffster Unterthänigkeit, daß selbige mit ihrer Wohlgeruhenheit diesen Fehler überschatten, und mir dero holden Blicke deswegen nicht entziehen wollen, zumalen ich ohnehin in solcher Trübnis, als in einem Labyrinth verwickelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich aus demselben heraus leire. Daher ich dann kühlig mit sehenden Augen blind, auch von solcher Schönheit gleichsam entzückt, oder vergeistert, und in dem Gemüth abgesondert, nothwendig, aus innalichem Unmuth nicht anderst, als betäubet seyn mußte.

Damit ich aber auch (fuhr Reymund fort) wegen dieses unhöflichen Verbrechens, einen Abbuß leiste, und die schuldige Straffe dafür tragen möge; so befehle sie, Schönste, ihrem Diener, was ich zu thun habe? daß ich wiederum dero holden Blicke genieße, und aus solcher Ungnade gesetzt werde.

Nicht also, mein Reymund; (hub die holdselige Nymphe an,) stehet zuvor auf von der Erden, ein so edler Geist hat nicht Ursach, also gebogen auf derselben zu liegen; die Reue (sagte sie ferner) solches kleinen Fehlers, samt der wahren Ursach desser, ist schon Straffe genug, wir sind euch alle sämtlich gewogen, tapfferer Cavalier. Reymund also hörend, daß sie seinen Namen nannte, erstaunte vor Verwunderung nicht wissende, wie dieses zugienge? Ach, schönste Götin! (sprach er:) Nun merke ich, daß sie von dem gütigen Himmel abgeschicket, mich aus einem gefassten Unmuth

muth zu erheben, und auf ein neyes zu erquicken; dann kein Mensch ist in dieser Gegend, der meinen Namen weiß, und auch der ihrige ist mir unbekant, weil ich sie vielmehr für ein verstelltes Engel Bild, als einen natürlichen Menschen ansehe. Kan sie derohalben schönster Engel! mit einigem Trost Zuspruch dieses betrübte Gemüth erfrischen, gleichwie ich von ihrer Lieblichkeit schon einige Erquickung spüre, so fahre sie fort, meine halbtodte Kräfte, durch solche Anmuth zu begeistern, und ihren Diener glücklich zu machen.

Stillet solchen Kummer, betrübter Rehmund! (fieng die liebliche Nymphe, ihm also zu Trost begegnen, wieder an) laßet euer liebes Herz solchen Unfall nicht allzusehr kanken, ich weiß eure Noth und Klage, und das Unglück so euch in dieser Stunde an eurem Herrn Vetter, mit dem Schwein widerfahren; daß ihr nemlich ihn und die Bestia zugleich erdödet so doch wider euren Willen, und von umgekehr also geschehen; wolt ihr aber meiner Lehre folgen, und derselben nachkommen, so will ich verschaffen, daß eure Welsahrt wieder neue grüne, und ihr an Gut, Ehre, Glück und Geld, nimmermehr mangelt, sondern dessen allezeit genug haben, auch als ein glücklich, mächtig und reicher Herr, vor allen euren Freunden und Brüdern bestehen sollet. Dann, (sagte sie abermal zu ihm) lieber Rehmund! alles dasjenige, was euch euer Herr Vetter, aus dem Stand der Sterne geweissaget hat, das muß auch an euch vollbracht werden durch die Gnade des Himmels, der alle Ding leitet. Dann Rehmund hörte, daß sie von der Gnade des Himmels sagte, da gewann er allgemach wieder einen Trost in seinem bekümmerten Herzen, daß die Nymphe kein Gespenst noch unglaubliche Herrin

bin, sondern von Christlichen Stämmen müsse herkommen, sprach demnach zu ihr: Schönste Gebieterin! ich werde mit aufmerksamen Ohren, und gehorsamen Herzen ihr getreues Bevrathen anhören, und auch mein ganzes Gemüth, samt allen Zuneigungen und Affecten, sollen dero Willen und Befehlen demüthigst unterworfen seyn: Nun lasse sie mich zuvor dero hohe Gnade und Wolneigung verspüren, durch die Eröffnung, woher sie meinen Namen, und diese unglückliche Begebenheit wisse? damit ich aus allem Zweifel gehoben, und die mildthätige Schickung des Himmels destomehr zu loben, und zu erkennen Ursach habe, als der da eines so schönen und wunder herrlichen Werkzeuges hiezu sich gebrauchen wollen.

Hierauf wußte die Nymphe ihm wieder mit tröstlichem Zuspruch zu begegnen, und aufzumuntern: Ach (versetzte sie) liebster Reymund! zweifelt nicht, daß ich euer Glück und Ehre wieder neu erheben, und in ein herrliches Glorsteigen bringen könne, dann als es, was euer Herr Vetter euch zuvor gesagt, das muß geschehen, und die Zeit solches Vollzugs ist vorhanden, fraget nicht mehr so inständig nach meinem Wissen, und woher mit euer Name bekannt seye? sondern glaubet vielmehr, daß der Himmel es also füget, und zu euren Besten verordnet. Ich bin diejenige, welche durch dessen wunderbare Schickung, euch aus solcher Trübnis erheben und wiederum neu glückselig machen kan. Sehet mich demnach für kein veraeistert oder verstelltes Engel-Bild, sondern vielmehr für eine gute Christin und-glaubigen Menschen an, durch die Gnade des Himmels, bin ich was ich bin, und glaube alles, was einem guten Christen zu glauben zustehet. Daß nemlich ein Wunder-Kind von einer Menschen Jung-

Jungfrauen geboren worden, und der Sohn Gottes genannt wird, auch in der Zeit für die Sünde aller Menschen gelitten, als Gott und Mensch wahrhaftig auferstanden, und also wieder gen Himmel gefahren seye. Dieses alles (sagte sie) glaub und weiß ich, und konnte auch alle andere Artickel des christlichen Glaubens ihne gar ordentlich erzählen.

So verbannt dann alle Kleinmut und Traurigkeit aus eurer geängsteten Brust, tapferer Reymund! wiederholte die Schöne ferner, und gebet weiter nicht zu, daß einiger Zweifel oder Kümmerniß euer Gemüth und Herz besitze noch einnehme; in Betrachtung des bereits vor euren Augen schreibenden Glückes, was für ein grosser, mächtig und hochgebietender Herr ihr seyd, ja zu was Ehren und Würden ihr aufsteigen, und all euer Geschlecht werdet übertreffen können, so fern ihr anderst in einem Rath, und dem was ich sagen will, nachzukommen, und getreue Folge zu leisten, gedenket. Reymund, dem die muntere Lebens-Geister, durch solches Zusprechen, ziemlich wieder aufzusteigen, und der lebhafteste Purpur seines Gesichts an den Wangen neu hervor zu blicken begunte, ließe sich der holden Nymphe mit diesem ganzen frohlichen Vorsatz auf dero Reden beegnend, folgendes Lauts vernehmen: Allerschönste und liebwerthe Nymphe! Alle meine Kräfte, ja Willen und Wollen, solle nach ihren Befehlen, wie der Schatten nach der Sonne gerichtet seyn, und sterbe ich schier vor Verlangen, die Regeln meines Glücks, von ihren weisen Lippen anzuhören, wo sie nicht bald mir solche eröffnen, und die Begierden dieser gehorsamen Brust ihres Dieners stillen wird.

Wohl dann! (fieng die Schöne an) so höret ihr
B 2
folgt



folg begieriger Meynung! was zum Antritt eures Glückes euch zu leisten obliegt: Ich will erstlich, daß ihr mir schwöret bey dem Himmel, und dem Heiligsten, das darinnen enthalten, mich zu eurer ehelichen Gemahlin zu erkiesen; und daß ihr an jedem Sonnabend oder Samstage mich in Ruhe lassen, nichts von mir fragen oder zu wissen begehren, mir nichts befehlen, ja ganz und gar nichts mit mir reden mich nicht sehen, oder durch jemand anders, es sey auch auf was Weise als es wolle, gänzlich beunruhigen lassen, auch weder zu mir kommen, noch mich ersuchen sollet. Damit ich also selbigen ganzen Tag, jedesmalen ganz frey und unbekümmert auch unbesprochen in Ruhe bleiben möge. Herentgegen schwöre und gelobe ich euch hinwieder, daß ich die ganze Zeit meines Lebens, besonders auf denselbigen Tag, jedes gedachten Samstags, nirgend hinzukommen gedenke, da es euch nicht lieb oder angenehm seyn würde, sondern mich einig in meinem
 here

hierzu verordnetem Gemach, ganz stille, züchtig und verschlossen halten wolle. Solches alles nun gelobte und schwure hierauf der Reymund, ihr getreu und unverbrüchlich zu halten (wie er es aber gehalten, auch was er mit so fiesler Treu-Brüchigkeit gewonnen, und sich auf den Hals gezogen, wird die Geschichte ferner geben.)

Die Nymphe, derer der Reymund; gleichwohl, auf sein allzufreyes und leichtsinniges Erbieten, noch ziemlich verdächtig vorkame, weil sie dafür hielte, daß er mehr verspräche, weder er halten werde, gab ihm jedoch in aller Höflichkeit, in etwas seinen Frevel zu verstehen mit folgender Anrede: Mein werther Reymund! ihr leistet zwar meinen Willen vergnüglich mir vor Augen, was ich bishero von euch verlangt; wiewohl ihr noch nicht alles vernommen, gleichwol sehe ich aus euren Mienen, daß ihr mehr versprechet, weder ihr zu halten gedenket, sollte es aber ja geschehen, daß ihr mir antreu werdet, (davor euch der Himmel behüte,) so wisset, daß ihr selbst der einige Schlüssel seyn werdet, welcher die Thür zu seinem Unglück eröffnet; Indeme ihr mich nicht nur unfehlbar von Stund an verlieren, und nimmermehr zu Gesicht bekommen, sondern auch euch und euren Erben Schaden, Schand und Unglück bis auf Kindes Kinder, gewißlich zuziehen werdet, Land und Leute würden abnehmen, Ehre und Reichthum sich verringern, und also aller Fluch auf euch ruhen. Reymund solches vernehmend, schwur ihr aus Vermessenhait hierauf noch einmal, und wollte nicht für denjenigen angesehen seyn, wie sie von ihm argwöhnete, als der seine Zusage und Versprechen so leichtsinnig brechen sollte, welches alles dannoch geschah.

Wasan (versetzte demnach die Nomphe, nach gethaner Wiederholung eines so theuren Schwurs) weil ihr dann derjenige nicht seyd, wie ich von euch halte, so nehmet die gute Meynung an, ich halte euch für denjenigen, für den ihr gehalten seyn wollet, als der seinen Worten wird Kraft zu geben wissen, so ich euch von Herzen wünsche. Reitet nun hin, mein Geliebter! nach Portiers, der Himmel begleite euch mit seinem Schutz! Anbey so habt nun dieses zum Bericht (fügte die Hilde mit bey) daß so euch jemand fragen würde, wo euer Herr Vetter der Graf hinkommen, ihr anders nicht antworten sollet, als daß ihr ihn in dem Wald verlohren, und sich vielleicht verritten haben müßte, desgleichen die andere seine Diener auch sagen, und mit euch bestimmen werden. Alsdann (sagte die Schöne hernach) werden sie ihn eiligst suchen, endlich auch finden, und mit grosser Klage und Herzenleid in Portiers einbringen. Der Himmel weiß, (versetzte sie ferner) mit was Betrübiß, Jammer und Weh, Geseufz selbigen die Gräfin seine Gemahlin, samt ihren Kindern annehmen, auch andere seiner Unterthanen und Bedienten ihn beweinen werden. Diese alle tröset ihr und helfet deren Unmut mildern, so werden alsdann ihre Wolneigungen, wie ein reicher Strom auf euch fallen und jedes euch zu seinen Herrn an statt des tapffern Graf Emerichs wünschen wollen. So dann auch nach seiner Erb-Bestattung, die Agnaten und Edle sich einfinden, die Lehen von seinem Sohn und Prinzen, als dem Besitzer anzunehmen, so meldet zugleich auch ihr euch mit an, des demüthigsten Bittens: Daß er euch zum Angedenken eures Herrn Vetteren vor die treugeleisteten Dienste, ein Stücklein Landes bey dem Durstbrunnen gnädigst verehren und mittheilen wolle, sollte

sollte es auch nur so viel, von Erdreich, Geld und Holz seyn, als ihr etwan mit einer Hirsch-Haut beschließen und umfassen könntet. Diese höfliche Anrede und demüthigste Bitte, (thate Melusina hinzu) wird des Grafen Herz dermaßen bewegen und erweichen, daß er euch derselben gewähren, die getreuen Dienste mit Rathm erkennen, und das Gebetene zuwilligen wird. Als dann (sagte die Arglistige vor Freuden) so eilet von Stund an, mein werthester Rethmund; und säumet nicht, Briefe und Siegel darüber zu bekommen, welche mit des Grafen Hand unterzeichnet seyn, und trachtet ja (ermahnet sie ferner) daß solche schleunig außgefertiget werden, mit Inhalt: Was die Gabe? wann? u. warum sie euch verliehen? zusamt dem Jahr u. Tage, an welchem solches also geschehen u. vollzogen worden.

Nach solchem allen (erwiederts die Schöne in ihrer guten Lehr-Rede) wird euch ein Mann begegnen, der eine Hirschhaut zu Kauff trägt, selbigen handelt solche ab, ohne weitläufftig und vieles Wort machen. Lasset sie alsdann zerschneiden, in einen ganzen schmalen Riemen so dünne, als es immer seyn mag; jedoch an einem Stück, biß also die ganze Haut auf sene. Als dann gehet hin, und lasset euch das Versprechen vollziehen, und Anweisung thun von diesem Brunnen an, solches (wiederholte sie) wird euch eine Tagreise Landes, in dem Umschweiff, biß wieder an diese Stelle zuwege bringen, welches auch unumstößlich seyn wird. Also fertigte dieses schlaue und arglistige Weibsbild ihren neuen Liebhaber, mit heilsamen Rath ab, und gabe ihr des gütigen Himmels Geleitschafft befohlen.

Diß war ein Rath aus Weiber-List,

Der nicht allzeit verwerfflich ist,

Folg, wann du es für klug ermisst.

Reymunds fröhlicher Abschied, und Emerichs klägliche Erd-Bestattung.

Reymund hatte nun mit tausend Küffen von seiner liebsten Melasina fröhlich Abschied genommen, also nach Potiers hinreitend; des Versprechens: Ihr zu leisten alles, was sie ihm zu thun gerathen hatte; Er that es auch nach ihrem Rath, und kam demnach zu Potier, des Morgens früh an. Da er nun hinein kam, fragte ein jeder: Wie kommt es, Reymund, daß ihr so ohne euren Herrn erscheinet? Saget wo ist er hingekommen? Reymund antwortete: Ich habe gewiß ich ihn, seit verwichenen Abend, nicht gesehen, dann er entritte mir in dem Wald, dem Gejägde nach, daß ich ihn nicht erretten konnte, habe ihn also verlohren, und bin hernach seiner nicht mehr ansichtig worden.

Bei solcher Verantwortung lieffen sie es verbleiben, und war niemand, der sich ein Unglück eingebildet, oder etwas Widriges geargwöhnet hatte. Reymund auch wuste, nach seiner Liebsten klugen Rath, alles auf das beste zu verbergen, ohne daß er zuweilen, bei sich seufzte, durfft sichs aber jedoch nicht merken lassen.

Indeme kamen eben des Grafen Diener alle von dem Gejägde einer vor, der andere nachgeritten, bis auf zweien, (welche noch aussen waren) daher; ihrer keiner konnte sagen, oder wissen, an welchem Ende ihr Herr der Graf, verwichenen Abend zuletzt gewesen oder geblieben wäre? welches dann ein sehr grosses Klagen bei Hofe verursachte, insonderheit bei der Gräfin, und ihren Kindern, als deren Weinen, Schreien und Lamentiren, kaum mit einer Feder zu beschreiben, daß man genug an ihnen zu trösten hatte.

Als

Als sie nun in höchster Klage begriffen, siehe, da kamen auch die zwey letzten Diener, aus dem Gehüfche daher geeilet, und brachten ihren Herrn den Grafen, todt mit sich, welches sehr erbärmlich aussah, auch das Weinen und Klagen aller Anwesenden noch mehr vermehrte, dabey dann dem unschuldigen Thäter Reytmund die Augen auch ziemlich nach wurden, und das Herz ihm wohl heimlich genug wird geklopft haben. Sie erzählten, wie sie ihn also in seinem Blut, ganz erblast und leblos bey dem wilden Schweine, auf der Erden liegend gefunden hatten. Man sah allda nichts mehrers als ein erschuffendes Hände Winden, sonderbar von dem Vaterlosen Weib und Kindern, ihre Augen wiesen eitel Ströme von Thränen, Bächen, und ihre Gestaltungen sahen dem todtten Leichnam nicht viel unähnlich, daß es auch wohl einen Stein hätte zu Weinen und Mitleiden bewegen sollen. Demnach eilte man mit ihm, gleich des morgenden Tages, zur Begräbniß, welche auf das betrübteste, und in schöner Ordnung angestellte ware, damit nun der allzuunermeßlichen Klage in etwas abgeholfen würde, und der Leichnam ihnen aus dem Gesicht käme.

Reymund, welcher sich dabey nicht wenig betrübt zeigte, und auf das heftigste mit klagte, wurde wegen seiner treugeleisteten, Dienste, von allen Anwesenden höchlich gelobet, sonderbar, daß er nach seines Herrn Tode, ihme noch die letzte Nach-Ehre also mit vielen Thränen erweisen wollen. Welches alles er dann niemand mehrers, als seiner liebsten wohlrathigen Melusina, bey dem Durst-Brünnen zu danken hatte.

Reymund empfähet die Lehen bey dem
Durst-Brunnen, nach dem bemeldten listi-
gen Anschlag mit der Hirsch-Haut.

Als nun Graf Emerich also zu seiner Ruhe gebracht ward, da fanden sich die Edlen des Landes, alle zu seinem Sohn Graf-Bertramem, und empfiengen von ihm ihre Lehen, wie man gewöhnlich bey einem neuen Herrn zu thun pfleget. Reymund trat auch hervor, und that seine Bitte, wie er von Melusina seiner Liebsten unterrichtet und gelehret ware. Dessen Abbringen aber bestunde in folgender Red-Formul: Gnädiger Herr, und Graf-Bertram! In Ansehen meiner jederzeit treugeleisteten Dienste, gegen dero Herrn Vatter, meinem leider verbllichenen Herrn Vetter, hoffe ich nicht Bittelos von dero Angesicht gelassen zu werden. Daß sie mich bey gegenwärtiger Lehenaustheilung, auch mit einem Stücklein Landes und Feldes an Holz, Aeckern und Wiesen, in der Gegend des bekannten Durst-Brunnens, etwan so groß, als ich mit einer Hirsch-Haut umschließen, oder einfassen möcht, belehnen wollten; zu einen noch leblichen Andenken meiner treuen Dienste, die ich dem redlichen tapfern Helden erwiesen habe; welches ich dann mit höchstem Dank, für alle gehabte Mühe, zur Belohnung, gar gerne annehmen will.

Der Graf ließe sich diese demüthige Bitte nicht übel gefallen; von Reymund und versprach ihm gleich, solches zu gewähren, ja alle dessen Rätze so gar stimmten ganz einmüthig überein, daß es sehr wohl gethan hiesse und es zum besten verdienet hätte, auch ein solches mit ferner getreuen Diensten gedoppelt wiederum könnte einbringen. Als ihm nun alles, allerseits
also

also eingewilliget ware, bat er um die Ausfertigung einer gesiegelten Belohnung, mit des Grafen Hand unterzeichnet, wann, wie, und warum, ihm solche Gnade zur Belohnung wiederfahren wäre; welche ihm auch alles gewähret, und ordentlich ohne Widersprechen eingehändiget wurde.

Es hatte nun Keymund so kaum den besiegelten und unterschriebenen Lehen, Brief empfangen, so fügte sich auch in seinem Glück die erwünschte Gelegenheit, daß ein Mann eine schön gegerbte Hirsch, Haut feil trug, welche er dann unverzüglich kaufte, und solche ganz schmal und dünne Riemenweis zerschneiden ließe, als viel man immer mochte und konnte. Nachdem nun auch dieses geschehen, meldete er sich abermals bey dem Grafen an, mit fernerer demüthigster Bitte, daß man ihm auch die gewöhnliche Belehnungs, Anweisung thun, und dasjenige Stücklein Landes, so ihn, um die Gegend des Durst, Brunnens, betreffen würde, übergeben wollte.

Der Graf verordnete hierauf von Stund an seine Amtleute, und etliche Rätke, die da mit dem Keymund zu dem Durst, Brunnen hinreiten, und ihm Anweisung thun mußten. Da sie nun zu demselben kamen, und fanden, daß Keymund eine Hirsch, Haut so gar schmal und klein. Riemenweise zerschnitten hätte, sahen sie solche Lust, Fünde mit höchster Verwunderung an, und wußten nicht was ihnen darinnen zu thun wäre, weil sie dafür hielten, es würde an Holz, Felsen, Wald und Felde, sehr weit um sich greiffen, so es dann auch in der That war. Auch zeigten sich von Stund an, zwey hierzu bestellte unerkannte Männer, welche die zerschnittene Hirsch, Haut nahmen, banden selbige bey dem Anfang an einen Pfahl und umzogen also



also ein sehr grosses Stück Landes, von dem bekanten
 Durst-Brunnen, bis wieder zu demselben dahin;
 Und besande demnach sich in solchem Umkreiß alles,
 was man wünschen möchte, eingeschlossen. Sonder-
 bar aber flosse auch ein schönes Fischreiches Wasser,
 durch solchen Umfang und Beschlag, über welcher
 Klugheit sie selbst den Reymund, (nicht wissende,
 woher er solchen Anschlag bekommen,) loben mußten,
 darbey auch bekanten, daß sie sich nimmermehr ver-
 sehen, und den Umfang der Hirschhaut auf eine ande-
 re Weise verstanden hätten: Ließen es doch bey der
 Einhändigkeit, und des Grafen gegebenen Worten,
 also bewenden, mit dem Schluß: Daß er es klug
 angefangen habe, Kehreten demnach um, und ritten
 auf einen Ort, (die Carthause genannt) zu, welche un-
 ferne von dar entlegen war, von dannen sie sich so sol-
 gend weiter fort und näher Paris hinbegaben, ih-
 rem Herrn dem Grafen, alles erzählende, was sich bey
 sol-

solcher Erweisung begeben, und mit was Klugheit Reymond den Umfang der Hirsch-Haut ausgebreitet habe? dessen sie sich nicht versehen; und auch nicht zu widersprechend gewesen wäre.

Der Graf nach Vernahmen, aller so seltsamen Begebenheit, konnte sich hierob nicht gnugsam verwundern, mußte es doch also geschehen lassen, zumalen er sich einbildete, es müste eine vergeisterte Gespensteren sich bey diesem Brunnen enthalten, weil es schon mehr abentheuerliche Sachen allda gehabt, und sich zu ertragen hätten. Woraus er dann schloß, daß dem Reymond irgend auch so etwas seltsames allda aufgestossen und zugestanden sey. Doch gönnte er ihme, als seinem lieben Bettern und Freund, der sich um seinem Vatter auch wohl verdient gemacht habe, alles Gutes, mit Wunsch, daß es ihme dabey glücklich ergehen, und keine fernere Abentheuerung daraus entstehen möchte. So treus meynend ist die heutige Welt nicht gesinnet.

Mittlerweil, hatte sich auch Reymond selbst bey Hofe mit gar fröhlichen Mienen, und freundlichen Humors eingestellet, dem Grafen, seinem Herrn Bettern, für alle gnädige Willfahung und gute Einweisung, sehr höflich dankende, welches dann die Bestürzung und Verwunderung aller Anwesenden noch mehr vermehrte, in Erwegung, daß Graf Berram so gütig, und Reymond so kühn seyn könnte? Allein solcher Meinung aller ungeachtet, so hatte doch gleichwohl, wegen solcher klugen und listigen That, mehr gedachtet Reymond, diesem seinen Herrn Bettern, anstatt einer ungnädigen Mine, auch in höchster Betrübniß und Leidwesen, ein Verwunderungs-Sachen abgewonnen, daß er sich so wohl geholffen hätte.

Als

Als nun auch viel erwähnter Remynd, solche seine Dank-Complimenten bey dem Grafen so glücklich abgelegt, (welche weit besser ausgeschlagen, weder sich es jemand eingebildet hatte,) da sagte er sich wieder auf seinen Caball, mit dem frühen Morgen, und ritt dem bemeldten Durst-Brunnen zu, traffe auch allda an seine liebe Verlobte, die unvergleichlich schöne Melusina, welche schon mit höchstem Verlangen seiner Ankunft erwartete, auch ihn auf das aller Herzfreundlichste, mit tausend holden Blicken und liebeichen Mienen bewillkommte, in folgender Anrede: Seyd mir will imen, mein Besizer! Lieber Remynd; ihr habt eure Verrichtung sehr weißlich vollzogen, und alles, was ich gerathen, mit rühmlicher Klugheit, welche eure Handlungen begleitet, ausgeführt. Dafür ich euch, als meinem einig geliebten Schatz auf Erden, herzfreundlichen Dank abstatte: Folget nun mit mir (sagte die Schöne weiter) und laßt uns auch dem gütigen Himmel vor das bishero gnädige Gedenken zu unserm Vornehmen, demüthigsten Dank ablegen, womit sie ihn bey der Hand leitete, und in eine abgelegene Capell einführte.

Remynd, welcher da einen Hauffen schönen Volks von Rittern und Gemeinen, von Frauen und Jungfrauen, Alten und Jungen, auch Priestern und Geistlichen, ihres Gottesdiensts verrichtende besammten sahe, wußte fast nicht, ob er auch unter Menschen oder Geistern sich befände? sondern weil er sich hier und dar umsehend, nicht einen einzigen bekannten Menschen den er irgend anderswo gesehen hätte, erblicken konnte. In solcher höchsten Verwunderung nun bey sich, fragte er seine liebste Melusinam, und sprach: Mein Kind! was für ein mir unbekanntes Volk ist dieses? und
 weiß

weß sind diese Leute, die ich also geschmückt vor mir sehe? Wandert euch nicht mein Gebieter! (verlaszte die Schöne hierauf) es sind solche Leute, denen ihr zu gebieten habet, und die euch in das künftige ihren Herrn heißen sollen, ja mit kurzem: Mein Volk und Untergebene sinds; sie lehrte sich auch so bald zu dem Volk, und gebot ihnen allen, mit vernehmlicher Stimme, daß sie ihren Schatz Keymund hinsüro gehorsamen und unterthan seyn sollten, als ihrem rechtmässigen Herrn und Gebieter, welche dann sämlich mit höflichster Neigung, ihren Gehorsam sogleich zu erkennen gaben, und aller Augen von Stund an, auf Keymund in höchstscheinender Ehrfurcht, hingerichtet waren, so lange dieser Gottesdienst währte.

Der Keymund solches alles ansehend, und zwar nicht ohne grosses Schrecken und Erstaunen, bewunderte die so seltsame Gehorsamkeit heimlich mit Zittern und Entsetzen bey sich, schwiege doch ganz still, und wußte nicht, was er hierzu gedenken oder sagen sollte? Melusina aber vermerkende, daß er in schweren Gedanken und einer heftigen Alteration begriffen wäre, habe demnach an, ihm mit diesem Zuspruch zu begegnen, und sein Gemüth wiederum in etwas aufzuheben, durch folgende Anrede: Mein geliebter Keymund! entsetzet euch nicht ob deme, was euch so seltsam und fremd vorkommet, es ist zwar nicht ohne, daß ihr meinen Stand und Wesen noch nicht so eigentlich erkennen könnet, wie ihr euch einbildet, es wird aber auch nicht ehender geschehen, als bis ihr mich zu eurem ehlichen Gemahl recht ordentlich angenommen, welches, daß es noch nicht geschehen, euch wohl bewust seyn wird. Ihr habt mir zwar in allem getreu zu seyn und als ein ehlicher Gemahl mit mir zu leben, gelobet, geschwo-

ren

ren und versprochen, allein beruhet es alles noch auf dem Vollzug und priesterlichen Einsegnung, ausser deren euch auch die völlige Erkenntniß meiner Person ermangel wird.

Reymund in Vernehmung dessen, fand sich wieder in etwas gerührt, und gedacht, daß er auch in solchem nicht verhinderlich seyn wolte, sagte demnach zu ihr: ich bin ja bereit meine Schöne! jederzeit ih-^{ren} Willen zu thun, und solchen höchstes Fleißes zu erfüllen. Es ist wahr, mein Reymund! (versetzte sie ihm entgegen) und ich kan es auch nicht läugnen, daß ihr mir alle Treu und Höflichkeit erwiesen. Aber nur noch dieses einige ist noch, alsdann werdet ihr vollkommen aller Glückseligkeit genießen: Ihr müßet ordentliche Hochzeit anstellen, ansehnliche Gäste dazu einladen, die Trauung und Einsegnung geschehen, denen Gästen Speiß und Trank versehen, und jedermann, der da anwesend, Fröhlichkeit genug einnehmen, und mich nach geziemender Weise euch belegen lassen; alsdann wird es eine andere Gestalt und Beschaffenheit, mit unserer beyden Liebe gewinnen. Welches aber ehester. Tagen, und zwar mit früher Tageszeit, wann ihr anderst glücklich seyn wollet, geschehen und vollzogen seyn muß.

Reymund stellet ordentliche Hochzeit an mit Melusina, beruffet dazu Hohe, und wie alles ablauffet.

Dieses Begehren der Melusinen alles nun willigte der Reymund (weil es ja seyn mußte) unverzüglich ein, damit er doch einmal aus der Sachen kommen, und den rechten Grund dessen, was ihm noch unbewußt, bald erfahren möchte. Er schwange sich demnach abermals ungesäumt, und in höchster Begierde

gierde, auf seinen muthigen Caball, wiederum nach
 Potier, zu seinem Herrn Vettern, dem Grafen Ber-
 tram dahin reitende; jedermann gedachte, was diese
 so baldige Widerkehr des Keymunds bey Hof bedeu-
 tet? Er wurde gar bald vorgelassen, um nur mit
 Verlangen dessen Anbringen zu vernehmen. Und sie-
 he, da war er sein eigener Hochzeitbitter selbst. Wel-
 ches sein Anliegen er dann mit folgender höflichen Re-
 de also eröffnete und vorbrachte: Gnädiger Herr Vete-
 ter! sie geräthen nicht ungeneigt zu seyn, daß ich mich
 so geschwind und unverhohet bey Hofe wieder einfinde,
 deroelben aus sonderbarer Zuneigung etwas Neues
 zu entdecken; Indeme ich meiner schuldigen Obliegen-
 heit gemäß zu seyn erachte, ihro alle Heimlichkeiten zu
 offenbaren So wissen sie demnach: Ich bin ein Hoch-
 zeiter, und komme deswegen anhero; sie, und dero ge-
 liebte Frau Mutter, zu meiner hochzeitlichen Fröhlich-
 keit, gehorsamst einzubitten. Deren Veranstaltung
 bereits allerding, bey dem so genannten Durstbrun-
 nen, solle celebrirt und begangen werden. Wosern ich
 nun die Ehre und Gewogenheit ihrer beyder ansehn-
 lichen Gegenwart künftigen Montag früh genießen
 könnte, würde ich und meine Liebste, solches für ein
 sonderbares Glück und Gnade aufnehmen, und es
 auch höchst danknehmig zu beschulden in keine Vers-
 gessenheit gestellt seyn lassen.

Solches so höfliches Hochzeit, Einladungs Com-
 pliment nun hatte Keymund kaum geschlossen, da so
 balden die höchst verlangbarliche Frage fiel: Wer
 denn wohl dessen Liebste wäre? Sie ist eine edle, reiche
 und mächtige Dame, (versetzte Keymund entgegen,)
 deren Condition u. Herkunft ich selbst noch nicht so ei-
 gentlich bewußt bin, werde es auch nicht ehender, dann

bis nach der Trauung erfahren. Graf Vertram ob solcher so seltsamen Heyraths-Begebenheit und selbst persönlichen Einladung des Bräutigams, welcher seine Braut nicht kenne, konnte sich kaum vor Verwundrung des Vachens enthalten, gab ihm doch diesen höflichen Bescheid: Liebster Vetter! wir vernehmen mit bestem Vergnügen und Gefallen, euren guten Wohlstand, und sind auch entschlossen, auf so bittliches Ersuchen, bey eurer Ehrenfreude (wozu der gütige Himmel sein Gedeihen geben wolle) uns einzufinden; aber sehet zu, daß euch solche Heyrath nicht übel ausfalle und die Person eurer guten Herkunft, wann sie vielleicht von unedlem Geschlecht geböhren wäre, keinen Schandflecken anhänge. Deme der Reymund sogleich hinwieder antwortete: Geliebter Herr Vetter! ob ich schon meiner Geliebten Herkunft selbst noch nicht eigentlich weiß, so bin ich doch dessen gewiß versichert, daß dieselbe dem meinigen Stand allerdings gleich, wo nicht wohl gar überlegen seyn werde, und verlangen demnach nicht mehrers, als daß sie solche in ihren Qualitäten, Stand und Wesen, selbst persönlich sehen, und der Hochzeit-Freude beywohnen möchten. Es seye so, wie wir vorhero versprochen, geliebter Vetter! (antwortete der Graf nochmal lächelnd) wir werden gewiß kommen, und die ungekannte Braut ansehen, ob ihr euch auch etwas schönes ausgelesen habt? Sie zweiffeln hieran nicht, Gnädiger Herr Vetter! (versetzte Reymund entgegen) ihre Schönheit, Sitten und Qualitäten stellen eine königliche Person für, und möchte sie vielleicht auch wohl eines Herzogen oder Marggrafen Tochter seyn. Der Himmel bestätige euren Glauben, daß ihr nicht betrogen seyd, (hub der Graf an) das Verlangen diese Göttin

Götting zu sehen, machet uns all- Zeit lang. Womit dann Remynd nach solcher versicherten Zusage, nebst höchlichem Dank davon ritte.

Es kam auch der erwünschte Montag zur angesetzten Hochzeit, dieser unbekannten und wunderschön belobten Braut herben, daran sich mit dem frühesten Graf Bertram, samt sei- er verwittibten Fr. Mutter, und allem Hofgesinde vor- Postiers aufmachte, ihrem Versprechen nachzukommen, und seines Bertern Ehrenfest mit begehen zu helfen. Doch hatten sie immer in so währrender Hinreise, unterwegen die kurzweilige Sorge, daß es vielleicht ein so verblendetes Gankelspiel und Gespensterey, bey dem ohne das so beschreyten Durstbrunnen seyn würde; Dessen sie sich dann genug lachen, und den Bräutigam zu verjahren nicht vergessen wollten. Die Reise ziehng nun also gegen den Wald zu, auf Columpier, und von dar gegen dem Felsen, welcher auf einer Höhe gelegen war; so kaum aber, waren sie bey gedachtem Felsen angelanget, da erblickten sie schon in dem Grund, auf einer schönen grünen und lustbaren Ebene unterschiedliche anmuthige Bäume, und zwischen selbigen eine Menge trefflicher Geleste gepflanzt stehen, aus deren hier und dar ein Rauch aufstiege, welches Anzeigen gabe, daß man allda steden und braten müste; Zumal auch sehr viel Volks, wiewohl alles unbekannt, auffser den Zelten herum wandelte. Bey welchem Anschauen dann, der ankommenden Gaste Meynung, daß dieses nichts anders, als eine wirkliche Gespensterey seyn müste (besonders auf einem so einöddigen Ort) noch mehr und besser in ihren Gedanken bekräftiget wurde.

Als sie nun also gedachten, siehe, da kamen bereits eine Menge von Rittern und jungen Edelleuten, (ob

zwar alles unbekannt) bey die sechzig Mann stark, im schönsten Aufputz, auf das beste bewaffnet; daher geritten, welche den Grafen und Gräfin samt allen, was sie bey sich hatten, auf das höflichste empfiengen, im Namen ihres Herrn des Rheymonds, und sie also gar in die Gezelt, mit herrlichsten Einzug hinbegleiteten.

Diese höfliche Aufwartung und Anweisung zur Herberge, auch Losamtern in den Gezelten nun, machten den Grafen Bertram, samt den Seinigen fast bestürzt, daß sie anders schliessen mußten, weder sie sich eingebildet hatten, und sich ob der guten Ordnung, deren sie sich nicht versehen, höchlich verwunderten. Die Gezelte waren nicht allein schön und lustbar, auch an einer lieblichen Gegend aufgeschlagen, sondern die Baren und Rauffen so gar für die Pferde, sahen so schön hier und dar eingerichtet, daß es einen ganzen Lustgabe. Auch hatten sich die fremden Gäste kaum in den Gezelten niedergelassen, da fandte sich schon eine Anzahl schön geschmückter Damen, von Frauen und Jungfrauen, welche im Namen der Braut die Gräfin, samt allen den Ihrigen, auf das höflichste empfiengen, und complimentirten, dessen man sich von ihnen weder versehen noch eingebildet hatte, daß sie die fremden Gäste also bewirthen können. Alle Bereitschaften und Zierrathen der Gemäcker, fanden sie auf das kostbarste eingerichtet, dessen man sich an einem so einödnigen Ort nimmermehr versehen hätte. Indeme kame auch Rheymond mit einem Gefolg von Cavallieren daher, den Grafen, seinen Herrn Vettern zu bewillkommen, und selbigen in seine selbst eigene Wohnzimmer zu begleiten.

Als es nun bereits Zeit zu der Trauung ware, und
nun

nunmehr zu der Predigt geläutet wurde, da verfügten sich alle Herrschaften von Cavalieren und Damen; in einen zierlichen Rang und Ordnung gestellet, nach der Capelle, und wurde zwischen ihnen die Braut Melusina, auf das höflichste an der Hand geleitet. Die Capelle sahe mit allerhand Kleinodien und Zierrathen von Tapeten auf das prächtigste geschmückt, auch die Braut selbst war sowohl an Schmuck und Zierrath, als auch an fürtrefflicher Schönheit, mehr einem Engel als Menschen-Bildniß vergleichen. Ihre Kleider schimmerten und spielten von Gold, Perlen und Edelsteinen, wie ein gestirnter Himmel, und in Samma: Alles war schön, prächtig und kostbar geschmückt und veranstaltet zu sehen.



Der Graf von Montiers hierauf, samt seinem ganzen Gefolg, so bald sie in die Capelle hinein traten, kehrete sich um, empfeng und beglückwünschte die Braut, mit aller Ehrerbietigkeit, und vielen Complimenten,

deßgleichen dann Melusina, und die derselben hernach folgende Jungfrauen, mit vielem Geblick und tieffster Reigung auch thaten. Nachdem nun alles sich in richtiger Ordnung gesetzt, und auch auf ihre Stellen niedergelassen, da ließe sich eine fürtreffliche Musik von allerhand lieblich klingenden Saitenspielen auf Pseffen, Posaunen, Harpffen, Fldren u. d. g. zum verwunderlichsten hören; Und hatten Fremde, mit höchster Verwunderung und Erstaunung nur genug zu hören und zu sehen, so lang sie in der Capelle sich befanden, daß sie selbst fey unter sich bekannten, dergleichen Hochzeit-Ausfuge niemalen dieser Landen und Gegend, wo sie da wären, weder gesehen, noch gehört zu haben.

Reymund Vermählung, und hochzeitliches Freuden-Panquet, samt andern Lustbarkeiten.

Nach geendigter Musik und Predigt, wurde nun auch zur Trauung geschritten, und die Braut zu ihrem Geschmuck von zweyen Jungfrauen, deßgleichen auch Reymund von zweyen Rittern, zu dem Altar hinbegleitet, und allda beyde eingesegnet. Es stunden daselbst die gedachte Braut und ihr Gemahl Reymund unter einem Himmel, nach verrichteter Trauung aber, führte sie der Graf von Potiers, und ein anderes grosser Herr mit eigener Hand zur sonderbaren Ehre, nach dem Gezelt zu. Auch wurde das Hand-Wasser, in ganz güldenenen Schalen, so bald herum getragen, und jedem auf die Hände gegossen, benebst darauf gleich zu Tisch gesetzt, indeme die Hochgräßlichen Gäste zu oberst, nach dem Braut-Paar, in ganz güldenenen Sesseln die Reihe herab, ihre Sitzstellen sich genommen hatten, da man von Speisen die
aller

allerkostbarsten Trachten, als jemals selbiger Zeiten gesehen worden, denen hochansehnlichen Gästen auftrüge! auch war alles mit solchem Pomp und Pracht angestellt, daß es fast Königlich anzusehen schiene.

Als nun die Verrichten aufgetragen, und bereits schon von den Gästen genossen waren, stund Keymund so bald wieder, samt etlichen seiner vornehmsten Rittern von der Tafel auf, und begunte mit ihnen selbst zu Tische zu dienen, indeme man eben die andern Trachten auf das prächtigste daher brachte; Es waren auch selbige so häufig, daß man fast nicht wußte, wo man sie alle hinsetzen sollte. Auch sahe man die köstlichsten Weine, von unterschiedlichen, und zwar nur der kostbarsten Gattung, in eitel goldene Vocale eingesenket, welches keine andere als Malvasier, Secß, Muscate, Frontiniack, und dergleichen waren, mit denen man ohne einige Sparsamkeit, so vertraulich umginge, als ob es bloßes Bier wäre, auch die Knechte und Bediente so gar hatten nichts anders, als solche Weine zu trinken, darinnen sie sich vergnüglich abwenden konnten.

Nachdeme nun auch die Tafel gleichsam beschloß, und die übrigen Speisen bereits abgetragen waren, da hub sich ein lustbar und ergötzliches Turnieren an, und stellten sich die Ritter in herrlichem Geschmeid und Auspuß, auf den zubereiteten Plan, in zweyern Partheyen abgetheilet, deren einer für Melusinen und der andere für Keymund war, ihnen zu sonderbaren Ehren allba. ein. Woselbst dann, das hochansehnliche Frauen und Damen Zimmer in schönstem Schmuck, von Edelgesteinen, (keine aber schöner als die Braut Melusina selbst,) bey solchem herrlichen Ritter, Spiele, Zuschauer mit abgaben, und jedermanns

voll Verlangen erwartete, auch ein jeder sein Bestes that, welcher das Lob und Preis seiner tapfern Ritterkunst davon tragen würde.



Allein auch von allen, die sich der schönen Braut Melasinen, und ihren liebsten Schatz Reymund zu Ehren, bey solchem Turnier eingefunden, hatte keiner als Reymund selbst, das Beste gewonnen, und davon getragen, welches ein vortrefliches Kleinod von Diamanten war. Weßwegen ihm dann, zu sondern Wohlgefallen seiner Liebsten, von allem das Glück, und ein münthers Bivat zugerufen wurde. Das er demnach mit gedoppeltem Recht, bey der wieder anfangenden Abend-Tafel, nemlich als Bräutigam, und dann auch als das Haupt unter den Turnieren, oben an zu sitzen, sich gedoppelt würdigte.

Da es dann wieder eben, wie bey der Mittagstafel in der Menge und Vortreflichkeit der Speise, so auch Ueberfluß des allerköstlichsten Getränks gehalten,

ten, folgendes nach solchem die Lustbarkeit des Tausens angefangen, auch also bis in die späte Nacht continuirt, und der erste Hochzeittag, mit dem Beylager geschlossen wurde.

Reymunds Einsegnung zum Beylager, reichte Beschenkung an theils hochansehnliche Gäste, durch Melusinen; Nebst des Graf Vertrams Wider-Abschied, und höflicher Abbegleitung von Reymund.

Nach Endigung auch der so Freud, als Friedereich geschlossenen Fröhlichkeit nun dieses hochzeitlichen und recht sollennen Ehrent-Panquets, (darben kein einziger Mensch sich gefunden, welcher nicht vergnüglich satt, oder an Lust und Bedienung, den geringsten Abgang zu klagen gewußt hätte:) Als schritte man demnach, weil jedermann sich fast müd und schläfferig zu erweisen begunte, zu dem ersten Beylager. Es wurde zuvörderst mit vielen Fackeln und Windlichtern, die Braut von dem Gefolg ihres Frauenzimmers in richtiger Ordnung nach dero Gezelt begleitet, allda auch ausgekleidet, und in das fürtrefflich zugericthete, ja fast Königlich aufgeschmückte Braut Bett gebracht.

Da sahe man nicht nur das Gezelt von puren Seiden, sehr köstlich, und aus der Massen reichlich, mit mancherley Vögeln nach ihren Farben, und Golde dicht untermenget, gestickt, sondern, auch, das Braut Bett so gar, wäre alles an statt des leinen Gezeuchs von linder Seiden überjogen, und mit eitel guldenen Lilien gestickt zu sehen, daß es von Glanz die Augen zu blenden schiene. Indeme nun also die Braut zur Ruhe gebracht, und ihre Jungfrauen in etwas beyseits gewichen waren, da kam auch Reymund

mund, von vielen Rittersn bis an das Gezelt begleitet daher, welcher sich dann hinein in das Schlafzimmer, und folgend auch zu der Braut an das Bett verfügte. Als nun alles dieses geschehen, da wurde ein Zeichen gegeben, und das völlige Gezelt eröffnet, worauf die Dames und Cavallier sich inzierlicher Ordnung mit höflicher Neigung hinein begaben, und um das Bett herum rangirten.



Es wurde aber so bald von aussen, und um das Gezelt herum eine liebliche Musik, von allerhand Instrumenten, wie in der Kirchen gehört, und zwar etwas subtiler, als gleichsam mit halben Stimmen, (das mit die Lieblichkeit desto anmuthiger in das Gehör fallen möchte) vernommen. Nach dessen Endigung dann auch, der Bischoff und oberste Priester vor das Bett hinein trate, welcher die zwei Verlobten nochmalen einsegnete, und mit vieler Gebeten, so er über selbige gesprochen, auch seine Verrichtung beschlosse. Darauf

auf sich alles in geziemlichen Ehren, Rang, nach vordero wiederholten Glückwünschen, wiederum heraus begabe, und Remynd mit Melusinen also allein beisammen walten ließen. Indessen aber sich gleichmäßig zur Ruhe begaben, wiewolen doch etliche von den jungen Purtschen und Bedienten, die ganze Nacht wachend blieben, und sich, weil sie nützmäßig von ihren Diensten waren, mit Tanzen, Springen und Singen, nicht minder sehr lustbar und fröhlich, also zu beyden getrauten Ehren, hernach bejeigten.

Es mag nun wohl seyn, daß auch Remynd selbst die erste Nacht nicht viel geschlafen, sondern mit einem anmuthigen Gespräch, und heimlichen Bistite bey seiner Schönen, die noch übrige, ohne dem gar kurze Nacht, in solcher liebevollen Unterhaltung und schönen Vereinbarung wird hingebracht haben; daran auch niemand, als ein Halbflüger, oder von Liebe Eiskalter, einigen Zweifel haben wird. Wassen auch ja selbst die Wunderschöne, ihn zur Rede gesprächsamkeit veranlaßet, und folgende liebevollliche Erinnerung gegen selbigen gethan hatte: Liebster Remynd! Allerwerthester Herzbesitzer, (sagte sie) nunmehr hat der gütige Himmel, und das wohlgeneigte Glück unsere Vermählung und völlige Vereinbarung, nach Herzenswunsch gesüget, und zu unserer beyder höchsten Vergnügung gebracht, Ich heiße anjeko sein Paar! gleich wie er auch das Meinige zu nennen. Welche wir so lange verbleiben, bis der Tod uns wird zertrennen.

Es solle auch hinfüro von nun an, mein Gebleter! (versetzte die Holdselige ferner) mein Wille seinem Befehl, mit aller Herzens Willsfähigkeit untergeben bleiben; Allein, vergesse er auch nicht zu halten, was ich so sehnlich gebeten, und er mir so theuer
anges

angelobet, ja mit nachdrücklichen Schwüren bekräftigt hat. Es ist mir auch nicht unbekannt, (fuhr sie fort) die verlangbare Nachforschung von meinem Geschlecht und Herkommen, welches euer Herr Betzer, Graf Bertram, als ihr ihn zur Hochzeit einludet, an euch mit sonderbarer Verwarnung gethan hat, dem ihr aber sehr klüglich u. wohl geantwortet, werdet ihr nun also fortfahren, meine Ehre zu vertheidigen, so solle es auch euch an Glück, Reichthum und Ehre niemals ermangeln, daß eures gleichen von eurem Geschlechte nicht seyn wird. Nur seyd nicht lustern nach meiner Herkunft zu forschen, oder einer Gelübde an mir zu brechen; daß ihr mich den Samstag irgend etwas fraget, zu mir kommet, oder in dem geringsten beunruhiget, sofern ihr andern nicht selbst der Urheber eures Unglücks, und äußersten Verderbens seyn; auch mich von Stund an verlieren wollet.

Reymund in süßer Liebe mit seiner Melusinen also begriffen, schwur und gelobte ihr hiemit auch zum drittenmale alles, was sie von ihm gebetten, unverbrüchlich zu halten, welches sie dann allerseits mit unzähligen Küssen, liebevoller Umhalsung, und andern Umständen mehr, also hierauf bekräftiget und versiegelt hatten. Wornach dann Morpheus der stille Schlaffgott, auch bey ihnen einkehrte, und die Eröffnete Fenster ihrer beyden Gesichter, mit der außern Bedachung der zarten Neuglein also beschloss, nachdem sie einander so sehr in die Arme eingewickelt hielten, als ob sie zusammen gewachsen wären. Es schlug ihnen auch diese Ruhe so wohl und glücklich zu, daß Melusina selbst sich beynah vermessien hatte, zu sagen, daß sie von solchem süßen Schlaf gesegneten Leibes worden wäre; wie sie dann auch nachmalen

eines

eines jungen Herrleins geneset, von dem, an seinem Ort, mit mehrern soll gedacht werden.

Also vollbrachten sie die erste Nacht, empfingen von allen den freundlichen Morgen. Gruß, und gieng sodann die Fröhlichkeit wieder an, welche Hochzeits Freude, in allem fünfzehn Tag lang gewähret hatte. Zuletzt kam auch der Abschieds Tag herben, daran die sämtlichen Gäste Aufbruch machten, anstatt aber, daß sie für genossene Ehre, bey ihrem Abschied die Braut beschenken sollten, siehe, da eröffnete die Braut Melusina, einen von Helffenbein überzogenen sehr grossen Schrein oder Kasten, darinnen die aller kostbarsten Kleinodien von Gold, Perlen und Edelssteinen, in unzählbarer Menge verwahret lagen, so zuvor nie gesehen waren; damit beschenkte sie die meisten ihrer Gäste, sonderlich den Grafen, die Gräfin und die mit ihm gekommene Hof-Dame, mit hoch kostbaren Kleinodien, welches sich niemand eingebildet hatte, und daher ihre Verwunderung immer mehr und mehr ausbrach; welcher ein wunderglückseliger Herr doch der Kenmund seyn müsse; indem er solch eine gute Heirath getroffen habe?

Hierauf nahmen sie nun auch mit höchster Höflichkeit ihren Abschied und dankten sonderbar der Braut Melusina für die überreichte Geschenke, welches hier recht umgewendet hiesse; da hingegen Kenmund und Melusina ein gleiches thaten; Zwar hatte Graf Bertram gar gerne gefragt um den Ursprung und Herkunft der Melusina, weil er selbige immer für nichts natürliches allerdings achten wollte, allein befürchte er doch den Zorn, welchen Kenmund vielleicht ob solchen Argwohn und Verdacht schöpfen möchte, unterliess es demnach, und schieden alle sämtlich voneinander.

Der

Der ohnwissend, wer? was? und woher diese des Reymunds reiche Braut wäre? wurden also von Reymund und seinen bekannten Rittern, in einem ganzen Ritt, bis hin vor die Wald, Spitzen begleitet, und so dann riet er wiederum zurück, seiner liebsten Gemahlin erzählende, wie es alles abgelaufen wäre. Sie, die Schöne, empfieng ihn mit tausend Küssen, und vertröstete ihren Schatz, daß, weil nun diese Unruhe vorbey wäre, wollte sie nächstens einen denkwürdigen Bau, und ihres Namens Gedächtniß stiften; welches sich Reymund sehr wohl gefallen liesse.

Der Melusinen herrlicher Schloßbau, Luslinien genannt, und dessen Denkwürdigkeiten.

Nach Verfließung innerhalb acht Tagen, came eine Menge der Melusinen Werkleute von mancherley Handwerken bey dem Durstbrunnen alsda an, die fällten alles Holz darnieder, das innerhalb den Pfählen mit den Hirsch, Riemen begriffen ware, und schlugen selbiges in kleinen Trümmern; ausgenommen das, so zum Bauholz nützlich wäre, und machten um den hohen Fels herum, gar tieffe Gräben, auch bezahlte die Melusina ihre Werkleute alle Tage mit baarem Gelde, darum sie auch ihre Werke desto williger vollbrachten. Sie machten ein gar tieffes und starkes Fundament, und sahten die ersten Grund-Steine auf den harten Fels. In kurzer Zeit auch hatten sie durch solchen ihren Gleiß gar grosse mächtige Thürne, und darbey eine aus dermassen hohe starke und dicke Ringmauer gesetzt, u. baueten anbey zwey gar gute und starke Schloßfer; Um das unterste Schloß nun, machte man einen festen und hohen Zwinger, welcher sehr stark ware.

Da

Da nun die Leute des Landes ein so unsäglich groß und starkes Werk an dem Schloß, so gar in kurzer Zeit gänzlich vollbracht und aufgeführt sahen, konnten sie sich nicht genugsam darüber verwundern. Auch weil gedachtes Schloß zu aller Gegenwehr stark u. vest genug zugerichtet ware, als nannte solches die Melusina ihren Lauff Namen ähnlich, und sprach: Dieses Schloß solle Lusinien heißen, und also ewig genennet werden. Solches Namens nun gebraucht sich auch heut zu Tage noch in Frankreich viel Volks zur Esung und Feldgeschrey, wann sie im Kriege miteinander streiten; besonders die Könige von Cypern haben noch zu Zeiten ihr Feldgeschrey und Losang: Lusinien, aus gewisser Ursache, wie hernach zu hören seyn wird.

Da nun das Schloß mit Thürnen, Ringmauern, Zwingern und Graben also ausgebauet und umgeben, auch dergleichen, stark ausgemacht ware, daß manniglich sich verwunderte des grossen Gebäues, und eines so fürtrefflichen Werkes; Da fügte sich, daß Melusina auch eines jungen Herrnleins und muntern Sohn genese, den nannte sie Ulcicus, der dann hernach zu grossen Ehren came. Doch sahe sein Angesicht nicht schön, sondern einer gar seltsamen Gestalt, massen, er kurz und breit, flach unter den Augen, benebst das eine Auge roth, und das andere grün ware; Er hatte anheym einen weiten Mund, und langhangende Ohren, aber von Leib und Beinen, Arm und Füßen, und aller anderer Gestalt, war er sonst gar gerad und wohlgeschickt, auch sittlicher Geberden.

Nach diesem liess sie das Schloß ferner mit allem Eingericht, die Gänge, den Erker, und alles unter ein Dach zusammen ziehen, und besetzte dasselbe mit Reuten, Waffen und Kriegs-Gezeug, also, daß er gar
schwer

schwerlich zu gewinnen, noch zu stürmen ware, dann die Gräben waren unsäglich tief, auch die Mauern und Thürme sehr hoch und stark, ja die Thore so gar mit Verrieglung, und einem starken Schloß, Thurm versehen, darneben hieß sie die heidnische Thürner darein legen, welche des Thurms und Schl. ses Tag, Wächter waren auch die ankommende Gäste, oder Fremdlinge mit einem gewissen Loos, verkündigen und anzeigen mußten. Melusina indessen, gebare desselben Jahrs abermal einen Sohn; der wurde genannt Gebes, und hatte so ein inbrünstige Nothe unter seinem Angesicht, daß sie gleichsam einen Widerschein gabe, war aber sonst insgemein schön und vom Leib sehr wohlgestalt.

Darnach baute sie wieder ein Schloß, welches sie Favent nannte, an dem Thurm aber, Mayint, oder Mevent geheißen, woran sie solchen Fleiß angewendet hatte, bauete sie aus Andacht, der Mutter Gottes zu Ehren, ein schönes Kloster, das nannte sie Mallier. Letztens auch hieß sie das Schloß, und die Stadt Portenach ausbessern und verneuern.

Der Melusina ungestalter doch häufiger
Kinder, Segen.

Nach aller Gebäude Ausfertigung nun gebare Melusina abermal einen Sohn, welcher gar schön, ausgenommen, das ihm das eine Aug um ein kleines höher stund, als das andere, selbiger Sohn aber hieß Gnos; selbigen Jahrs auch baute Melusina wieder ein Schloß, Alorotschelle genannt, auch hieß selbige zu Soniters gar eine schöne und herrliche Brücke anlegen. Darnach gebare sie wiederum einen Sohn Artorius geheißen, welcher einen Löwengreiff an seinem Backen mit auf die Welt brachte, er war auch benebst sehr

sehr rauh von Haaren, und hatte gar lange und scharfe Nägel an seinen Fingern. Dieser nun war so grausam und scheußlich daß wer ihn nur ansah sich schon darob fürchten, mußte. Doch verbrachte er nachgehends zu Lützelburg so grosse Sachen und Thaten, daß man sich darüber höchlich verwunderte. Hierauf gebahr sie wieder einen Sohn, selbiger hatte nur ein Auge, welches ihm mitten auf der Stirne stunde, und wurde genannt Reinhard. Doch sahe er viel besser mit dem einzigen Auge, als wann er derselben zwey gehabt hatte. Dieser als er wuchs, und zu seinem Tjahren kam, vollbrachte nicht minder weder die andern sehr grosse Thaten. Es folgte nun auch den sechsten Sohn, welchen man Gessron mit dem Zahn hieß, weil er einen grossen Zahn mit auf die Welt brachte, welcher ihm als ein Eberzahn aus dem Mund gieng. Er ward ein aus der massen starker Herr, wohlwüchsenden Leibes, und wies auch gar fremde, wunderliche und wilde Sinnen, mehr als seine Brüder. Massen er erstgedachtes Kloster zu Mallers, welches seine Mutter Melusina so köstlich und wohl erbauet, und noch dazu hundert Mönche darein gesetzt hatte, benebenst auch seinen leiblichen Bruder selbst darinnen zu Aschen verbrannte, wdrüber dann sein Vater Menmund, so grimmig und zornig wurde, daß er auch gegen Melusinam, seine Gemahlin, mit Worten zum höchsten Ungeßümm verfuhr, und deswegen alles seines Glücks und Wohlstandes sich verlustig machte, wie hernach folgen wird.

Es verbliebe aber bey diesem sechsten Sohne nicht, sondern folgte solchem der siebende Sohn, welcher Freymund geheissen wärd; er sahe vom Leib und Gestalt gar schön, hatte jedoch auf der Nase einen harigten

Flecken, oder Mäh, nicht anderst, als ob es vom Wölffz Haut, und dergleichen Haaren wäre. Dieser siedende Sohn nun, wies sich mit mehrenden Jahren gar weise, und vernünftig, brachte aber sein Leben nicht hoch, sondern verdarb also jung, wie ferner die Geschichte bemelden wird. Nicht lange nach diesem, kam auch der achte Sohn hervor, welcher drey Augen hatte, deren eins ihm auf der Stirn stund, und wurde deswegen, um des abscheulichen Ansehens halben, Horribel genennet, wies sich mit anwachsenden Jahren sehr böser Sitten, dessen ganzen Gemüth und alle Sinnen, auf nichts dann Arges zu stiften, bedacht und geneigt waren. Diesem folgte ferner der neunte Sohn, welchen man Dietrich nannte, und wurde selbiger ein sehr tapfferer und kühner Ritter. Allerlehtens aber beschloß der zehende Sohn, Reymund geheissen, welcher nachmalen Graf von dem Forst wurde.

Allein wir lassen dieses alles noch beyseits gestellt, und kommen wieder auf den ersten und ältesten Sohn so Uriens geheissen. Selbiger war nun indessen erwachsen und männlichen Alters worden, auch stund ihm sein Herz und Gemüth, samt allen Begierden, die er von sich erwies, nach nichts mehr als und seher als nur hohe Ehre im Kriege zu erwerben. Er nahm demnach einige Segel und Ruder Schiff, zu Lototschelle, ließ ihm solche nach aller Nothdurfft zurichten und ausrüsten, welches man hernach eine Galeere nannte. Auch bestellte er zu solcher Fahrt viel Volks, und zwar die besten und wehrhaftesten, aus seiner Frau Mutter Lande. Solches nun sein jüngerer Bruder der Ghot sehend, bekam hierauf Lust mit ihm zu fahren, wiewohl er noch jünger, weder sein Bruder Gedes
ware,

ware, der da auch zu solcher Reise Belieben mit trug. Doch miese der tapffermüthige Uriens noch mehrere Wohlneigung und Affection, zu seinem Bruder Ghot, daß er selbigen zu seinem Reis Compañer erwählte, mit ihm die Seefahrt anzutreten, und also den Bruder Gedes vor diesmal zurück liesse. Melusina, in Erwegung solch ihrer Söhne löblichen Vorsatzes, freuete sich dessen höchlich, und hatte Hoffnung, daß es ihnen auch glücklich auf solcher Reise ergehen würde. Rüstete sie verhalben mit Gold, Geld, und aller Zugehör gar reichlich aus, und liesse solche also in des Himmels Geleit dahin fahren.

Uriens und Ghots tapfferer Krieg und Sieg in Cypem, samt der schönen Ausbeute, welche Uriens zur Belohnung davon truge.

Also fliessen sie vom Lande, und stecken ihre Segel mit Freuden auf, kamen aber in kurzem wieder zu Lande, und zwar in dem Königreich Cypem das selbst trafen sie die besten Gelegenheit, ihre ritterliche Thaten zu erweisen an; dann der König in Cypem war in seiner Stadt Famagusta, von dem mächtig heydniſchen König und Sultan selbst, mit mehr als hundert tausend Mann belagert. Auch ware über das (wie leicht zu erachten) ein sehr grosser Hunger in gedächter Stadt, dahero sich dann um so viel mehr, der König selbst, und jedermann nichts anders versah, als den Hyden unterthänig, und vom Christlichen Glauben abgetrungen zu werden, welches dann grossen Jammer und Lamentiren verursachte. Allein der Schuß des Himmels der die Seinen nicht Hülfflos lässe, liesse sich auch allda merklich spüren; dann

Uriens vernahme diese Zeitung gar bald, und kehrte sich demnach gegen die Stadt hin, und warf sein Varnier auf, welches von Seiden gar lösslich gemacht wace. Die Heyden würden dieser neuen Gäste Zukunft bald gewahr, und auch die, so in der Stadt, vernahmen, daß ein fremdes Volk ankäme, konnten aber so geschwind nicht wissen, ob es Christen oder Heyden wären?



Als nun der Sultan mit seinem Volk der Christen Menge, und mächtige Ankunft derer Schiffe, ob das Land zu nahen vermerkte, da begunte er sein Volk zusammen zu ziehen. Der König von Cypern hergegen aber vermeynte, die Heyden wollten die Flucht nehmen, um dieser der Christen Ankunft wegen, befahle demnach alsbald in der Stadt sich zu dem Streit zu rüsten, steckten rothe Blut - Fahnen aus, und fiengen die Trompeter fröhlich zu blasen an, auch die Thore wurden aufgeschloffen, und zog also muthig hinaus, gegen die Heyden, die schöne Prinzessin Herminiam, seine

seine Fräulein Tochter aber, ließ er in der Stadt. Da erhob sich gar ein strenger Streit, weiln die Heyden (wie vor gehöret) mit grosser Macht da lagen, und wurden auch sehr viel fromme Christen erschlagen und verwundet, sonderlich aber der König von Cypern leyder! selbst in hohee Person, von einem Heyden, mit einem giftigen Geschos, tödlich blessirt, dergestalt, daß man ihn auch mit dem Leben nicht davorn zu bringen getraute, und musten daher wegen der Macht und grossen Gedräng der Heyden, die von Cypren, wieder mit bewehrter Hand, (wiewohl nicht ohne sehr grossen Schaden und Verlust,) abziehen. Welch eine grosse Klage sich nun damalen von dem Todten und Verwundeten wegen erhube, und in der Stadt Famagusta gehöret wurde, ist besser zu gedensken, als zu beschreiben. Die Kinder weineten und schrien um ihre Väter, und die Weiber raufften sich mit grossem Geheule ihre Haare aus. Viele liefen in der Stadt herum, schlugen die Hände zusammen, und gebärdeten sich jämmerlich; sonderlich aber die vorgenannte Königliche Prinzessin Herminia selbst, als des verwundeten Königs Tochter, diese vollbrachte eine überaus grosse Klage und Jammer ohne Zahl, um ihren allerliebsten Königlichen Herrn Vater; zumahl sie bereits von den Aertzten schon zu Genüge wohl verstanden hatte, daß nemlich seines Lebens nicht länger mehr seyn würde, und er an dieser Wunde iuentrabel, auch also von dieser Welt scheiden müßte, und also seines Aufkommens keine Hoffnung mehr übrig wäre.

Wir lassen aber diese Materie, von dem Könige: seiner Durchlauchtigsten Fräulein Tochter, der Prinzessin beyseits, und melden ferner von Uriens, dem Edlen

und tapffern Ritter; dieser kame nun nebst seinem Bruder Ghot, und ihrem bey sich habenden Volk, einestmalen jählings an die Heyden gerücket, griffen selbige mit bewehrter Hand an, sonderlich aber Uriens, der lieffe hierbey seinem grossen Heldenmuth sehen, massen er allein der Heyden so viel erlegte, und mit eigener Schand verwundete, daß sie auch grossen Schrecken darob empfingen, und mannlich sich dessen höchlich verwundern muste. Sein Bruder Ghot auch spahrete es ihnen gleichfalls nicht, als welcher ebensmässig sehr mannlich stritte, und benebst viel der Heyden erlegte und verwundete. Endlich aber, nach vielem Gefechte, begunten sich die Heyden zu retiriren, und gieng sodann auf beyden Seiten der Streit nochmalen also sehr an, daß es ein Wunder zu sehen ware, wie sie so hitzig auf einander drangen.

Unter allen aber sahe man fürnemlich dieses mit Erstaunen an, wie so ritterlich der Sultan von Babylon, als ein sehr mächtig heydnischer König stritte, und einen Christen um den andern erlegte. Solches ersah nun Uriens, der drunge auf ihn, und versetzte selbigem einen so harten Schlag mit seinem Schwerd, daß auch darvon dessen Haupt, bis auf die Zähne gespalten wurde, worauf dann dieser Heydnische König zur Erden fiel; und also auf dem Sande allda elendig dahin starbe. Als nun dieses seine Völcker, die Heyden gewahr wurden, erschracken sie über die massen darob, und gaben von Stund an die Flucht. Der tapffere Uriens und dessen Herr Bruder aber, eilten ihnen sehr stark nach, erlegten und verwundeten der Heyden eine unglaubliche Menge; ohne alle Erbarmung, und trugen also den Sieg davon.

Da nun das Treffen zu Ende war, quartirten sich
Uriens

Uriens und Ghot, samt all ihrem Volk, in der Heyden Lager und Gezelte, und ruheten daselbst vergnüglich aus. Hierauf fertigte der todtfranke König von Cypern, an Uriens, durch einen mächtigen Landesherrn, und etliche seine Råthe, folgende Gesandtschaft mit freundlichen Ersuchen, ab, daß er doch zu ihm in die Stadt, und an seinen Hofe zu Famagusta kommen, darben aber nicht verübeln möchte, weil er nicht selbst zu ihm, als dem Obsteiger käme, massen er gar sehr verwundet, und in tödlicher Krankheit wäre. Uriens, ließe sich solches Entbieten zum besten gefallen, nahm es für geneigt auf, fertigte die Gesandtschaft mit aller Höflichkeit ab, des Entbietens, daß er sich einfinden, und seiner Majestät aufwarten wolle. Machte sich auch so bald hernach mit Ghot seinem Herrn Bruder, dahin auf, und langeten also bey dem Hofe von Cypern an. Er wurde auch anfänglich von dem Volk allda, nicht gar zu freundlich, sondern vielmehr wegen Unförmlichkeit seines Gesichts, recht mit Erstaunen und Verwunderung angesehen. Ein jeder sagte, er hätte ein so seltsam und freundes Angesicht niemals gesehen, ja sie segneten sich so gar vor Wunder, und sprachen: Er hat wohl die Gestalt viel Land und Leut zu überkömmen und zu überwinden, weil man sich vor ihm fürchten muß. Indessen kamen sie in des Königes Pallast, und funden den König in einem Bette allda liegen, welcher sehr geschwollen und ohnmächtig von der Wunden des vergifteten Geschosses aussah. Da grüßete Uriens den König mit höflichster Neigung und beklagte ihn sehr, wegen empfangener Blessur. Der König hingegen versetzte hierauf: Mein Freund! Ihr habt gar tapffer gekochten, und mit eurer ritterlichen Hand grosse Ehre erlangt;

geleget, darmit auch uns und der ganzen Christenheit gedienet; also gar, daß ihr nicht unbillig Preiß, Lob und Ehre, vor aller Welt darvon traget, und eure Nachkommen, durch solches Wohlverhalten noch gepriesen werden sollen. Doch eines verlangen wir von euch zu wissen: Wer? oder von wannen ihr eurem Geschlecht nach, gebürtig seyet? deme dann Uriens so balden in tieffester Neigung also antwortete: Allergnädigster König und Herr: Eure Maestät belieben zu vernehmen, daß ich von dem Stamm Haus zu Luslinien geboren, und verhele meinen Namen nicht. Der König sp. ach; Von eurem Geschlecht haben wir viel vernommen, daß alle, die daraus geboren, gar tapffere Heldenmüthige Leute seyn; es wäre aber anben unser gnädiges Verlangen, daß ihr, tapfferer Ritter, uns in einer Sache zu willen seyn, und einen besondern Gefallen leisten wollet, welche wir euch aufzutragen entschlossen, die da zu euren grossen Ehren und Aufnahm gereichen solle. Wisset demnach (vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190.

beschützen wöller, zumohl dieser Zeit kein so glückseliger Held, mit dem unser Reich und Tochter nach Wunsch versehen wären, unter allen Rittersn, Herren und Edlen, auch an Klugheit und tapffern Thaten, in allen Landen nicht zu finden.

Uriens der erschrock für grossen Freuden hierob nicht wenig, und antwortete demnach in tieffster Demuth dem König also: Großmächtigster König, Allergnädigster Herr! Ich sage unterthänigsten Dank, für die hohe und unverdiente Gnade, so Sie mir anzubieten gnädigst beliebt, und erkenne mich viel zu gering eine Königliche Kron-Erbin, als ein Gemacht zu bedienen, noch weniger aber, ein so mächtiges Reich zu beherrschen! jedoch dero so unvergleichliche hohe Gnade anzuschlagen, und den Schluß des Himmels zu verwerffen würde eine sehr-grosse Vermessenheit viel mehr, als eine Demüth heißen. Kan-deroselben an derst nicht, als folgen und gehörsamen, (so ferne ja Eure Majestät nicht mit dero unterthänigstem Knecht zu scherzen beliebt,) daß ich die vor jho Weirübte, hinsüro meine Geliebte, mich aber ihren Dienest nenne. Der König über dieser sehr klugen Antwort des Uriens von Herzen erfreuet, versetzte selbstigem hinwieder: Nun preise ich den gütigen Himmel, daß ich noch vor meinem Ende, meine Tochter und Reich, nach meinem Gefallen versorget habe. Er hiesse hierauf den heldenmüthigen Uriens sich etwas beiseits begeben, bis es dem Hof und Reichesständen seinen Willen vorgetragen, und ihn wiederum würde berufen lassen; und gebot auch zur Stund, daß man alle seine Hof-Räthe, und sonderbar die Prinzessin hieß herbey kommen, denen er dann sagte:

Sehet, wir haben unser Reich mit bewehrter Hand

gegen die Henden bishero beschirmet, finden uns aber dermassen mit einem vergiftten Geschosß verwundet, daß wir empfinden, unser Leben seye gar bald nahe dem Ende. Nun seyd ihr eines tapffern Helden zu einem Herrn sehr nothdürfftig, massen ihr den ungläubigen Henden gar nahe gelegen; es fället aber das Reich an niemand anders, dann auf unsere einige Erbin und Fräulein Töchter, die Herminiam, als forbern und begehren wir demnach, daß ihr zum ersten von selbiger die Lehen empfalet, ihr auch huldet und schmedet, als eurer Gnädigsten Königin, Gebieterin und Reichs-Regentin. Als nun solches alles zu gnädigstem Belieben des Königs, aus unterthänigstem Gehorsam, von dem Hof und allem Volk geschahe, redete sie nach solchem der todtschwache König ferner also an: Es ist euch ihr Lieben und Getreuen, auch nicht unwissend, daß einem so schwachen Weibsbild, und jungen Königlichen Prinzessin, Reich und Länder zu regieren und solche von feindlichen Anfällen zu beschützen, fast unmöglich und schwer falle.

Weil wir nun gerne solcher Last entbürdet, und doch als Königin gewürdiget wissen möchten, finden benebst aber in unserm ganzen Reich, samt andern benachbarten Ländern, keinen tauglichen und tapffern Ritter, welcher ihr Gemahl und Königlicher Herrscher zu seyn verdiente, als denjenigen Ariens von Lusnien, der sich an unserm Hofe zu uns beruffen allhie befindet; und diese Stadt aus der Henden Händen, durch seine tapffere Faust errettet; darbey auch den Sultan selbst, und dessen mächtigen Kriegszeug, bis auf das Haupte geschlagen und erlegt hat. Demnach sind wir entschlossen mit eurer Einwilligung, ihm unsere Fräulein Töchter und einiges Kind,
die

die Prinzessin Herminiam zu vermählen, und so folgendes des Reichs Scepter zuzueignen. Erwinnere euch also der schuldigen Treu, ein solches wohl zu erwegen, und ihn zu ersuchen; bis er die angebotene Gnade erkennen und annehmen wolle, also auch des Königs reichs sich unterwinden möchte, hoffende; daß ihr mit Hülffe des gütigen Himmels, vor den Händen durch ihn wohl gesichert seyn sollet. Die Landesherren hierauf kamen dem Königlichen Befehl freudig nach, dem tapffern Uriens zu bedeuten: daß er sich die Königliche Prinzessin Herminiam sollte vermählen lassen, so wollten sie ihm zur Grund schwören, und zu ihren König krönen. Welches alles dann der tapffere Uriens ganz freymüthig und gefolgsam annahm; auch die Abgeordneten mit dem besten Bescheid, und den todtkranken König, zu seinem und des Landes Vergnügen, wieder zurück sandte.

Auf so gutes Erklären und vernommene Willfährigkeit in allem Ersuchen nun ließe der König den Uriens wieder vor sich fordern, und truge ihm nachfolgendes dieses für: Tapfferer, und um unsere größte Gnade wohlverdienter Ritter! (sagte er) wir haben eure gute Erklärung vernommen, und sind demnach entschlossen, nicht um großes Gelds und Gutes, sondern eurer Verdiensten, und zum Regiment tauglichen Qualitäten wegen, euch unsere Fräulein Tochter, die Prinzessin Herminiam, als eine ehliche Gemahlin beizulegen, und für unsern Erben, auch so folgend einen Erben des Reichs zu erklären. Ihr würdiget das Scepter zu tragen, und dieses ganze Königreich zu beherrschen. Ja alles Volk janzet schon vor Freuden, euch als ihrem künftigen Gebieter, zu huldern, und gehorsam zu seyn; wornach ihr euch dann hiemit zu richten habt.

Uriens, auf solches allergnädiges Erklären des Königes, legte in tiefster Neigung nachmahlen demüthigsten Dank ab, mit Versprechen, alles nur möglichsten Dienste Leistens, und wurden auch so gleich zur Stunde diese zwey zusammen vermählet, im Angesicht des todtschwachen Königs, nach geschehener Predigt, die daselbst angestellt und gehalten ward. Als bald nun darauf, da der kranke König von Thypem solches alles angesehen, und den Himmel für die gnädige Vorsehung gedanket hatte, da verschied er, und gab den Geist auf. Ward also das Beylager gar schlecht, auch grösstentheils mit Leid und vielem Jammer begangen. Der verstorbene König aber, wurde nachmahls gar herrlich, und mit grossem Gepränge zur Erde bestattet, alles Tanzen und Saiten, Spiele wurden verbotten, auch das Beylager in aller Stille gehalten, wie es die Königliche Trauer erfordert. Da nun der Tag sich geneiget, brachte man die Prinzessin Herminiam zu Bette, und legte selbige auch dem Uriens ihrem Gemahl, als dem neuen Könige, und königlichen Regenten des Landes bey; Sie liebten und lebten auch so liebeich folgendes mit einander, daß Herminia gesegneten Leibes ward, und eines Prinzens genase, den man den Greiffen nannte dieser Greiffe ward nachmahls so tapffer und kühn, daß er in einem Lande, Premie genannt, viel Städte und Leute, ja gar grosse Herrschaften gewann. Den Vasaft zu Colliers, der sehr stark war, eroberte er, und die Insel in dem Meer; da der grösse Schatz verbergen lag, benebst dem güldenen Widder, oder so genannten Bliess, welches Jason hieße vor gewonnen hätte, durch Medeam, dieses alles gewann dieser Greiff, wovon hernach solle gedacht werden. Auch gewann

mann er ein Fürstenthum in Morenland, und eine Stadt, welche Tappe geheissen war, diese ob sie schon sehr stark und vest, so gewann er sie doch mit stürmens der Macht und steckte daselbst sein Panier auf.



Alein wir lassen solches alles um Kürze willen beiseit, und konnen wieder auf Uriens, der war löblich und sehr glorids zum König in Cypern geordnet; Es ward aber auch der König von Armenien, seines Gemahls der Herminia näher Vetter, denn er ihres Vaters, des verstorbenen Königs von Cypern, leiblicher Bruder gewesen, derselbige König ward nun auch sehr krank, und mehrte sich seine Krankheit dermassen, daß es sich mit ihm zum Sterben neigte, weil es dann viel Weinens um ihn verursachte, er wurde auch ebenmässig Königlich beigesetzt. Nach seiner Beisetzung, hatte er gleich, wie sein Bruder, eine schöne und einige Prinzessin verlassen, die hiesse Florie, selbige war auch noch ledig und unversorget, ohne Gemahl.

Da

Da giengen die Landes Herren zusammen zu Rath, und erwogen was zu thun wäre? damit sie die Pems jessin bewegten, eine Gesandtschaft andern König von Cypern abzuschicken, und zu ersuchen: Weil die verstorbenen Könige von Cypern und Armenien leibliche Brüder gewesen waren, daß er auch seinen Herrn Bruder Ghot zu ihnen abschicken, und die Florie selbigem zu einen Gemahl vergönnen möchte; so wollten sie ihm alsdann auch hulden und zu ihrem König krönen, so ferne es anderst seiner Majestät also gefällig wäre. Welches dann auf weiters Bedenken, als ein freundliches Ersuchen angenommen wurde.

Ghot, des Uriens, Königs in Cypern Bruder, wird König in Armenien; Meymunds und Melusinen grosse Freude darüber.

Uriens hielt deswegen geheimen Rath, und fielen die Stimmen einhellig; er sollte seinen Herrn Bruder dahin abschicken, und sich des nicht weigern. Darauf machte sich Ghot schnell auf und kam in Armenien, woselbst er dann die schöne Florie antraffe. Als er nun zu Lande allda stieß, da ritt man ihm entgegen, und empfieng ihn auf das trefflichste, wurde auch so bald und ohne vielen Verzug, aus grossen Freuden, mit höchsten Ehren, Solennitäten, zu ihrem Könige gekrönt. Von selbiger Zeit an stunden diese zwey berühmte Königreiche, Cypern und Armenien, wieder in zweyer Brüder Händen, welche dann gar klug und mächtig regierten, auch dem hendenischen Volk hier und dar, sehr stark und grossen Widerstand thaten, benebst viel Schaden demselbigen zufügten. Dahero sie dann sehr wohl, dem hochwürts

würdigen Orden St. Johannis, zu Rhodis in ihren Nöthen zu staten kamen. Ueber das so zeugten auch gedachte zweier Brüder, als Könige, viel schöne und tapffere Söhne, oder Prinzen des Landes, welche annoch bey der Väter Lebzeiten erwachsen, und denen Händen gleichmässig nicht wenig Schaden und Abbruch thaten, sich als muthige junge Helden erweisende, die dann ferners nach ihrer Väter Abgang auch so folgend sich nicht minder sehr wohl und Tugend tapffer hielten, ja, viel mächtige Feinde unter sich drückten. Bey dem nun lassen wir es dieses Orts dieweil bewenden, und kommen dafür wieder auf Rheinmund und Melusina, der neuen beyden Könige höchst glückselige Eltern.

Diese demnach nemlich Rheinmund und Melusina, nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, durchgewisse Botschaften: Daß beyde ihre Söhne zu hohen Ehren und auf Thronen, Stüffen, so gar durch ihre Wohlverhalten und des Himmels glückliches Geschick gelanget waren, wurden sie sehr erfreucht, und fanden sich fast ganz entzückt vor so innerlicher Herzfreude; schrieben aber alles dem Regierer des Himmels, und seiner wunderweisen Vorsehung (gleichwie Er auch mit ihnen es gefüget) zu. Dem nun zu sonderbaren Dank, Ehre, und aus grosser Andacht, lieffe Melusina eine herrliche Kirch auferbauen, welche hernach der Tempel zu unsrer lieben Frauen in Portenach genannt wurde. Auch noch viel andere kleine Kirchlein und Capellen mehr, ließ sie aus so getriebener Andacht aufrichten.

Nach diesem vermählte sie auch einen andern Sohn Gedeon geheissen, an eine Prinzessin des Grafen von der Markt. Indessen wurde ihr Sohn Reinhard, welcher

welcher nur ein Mug hatte, sehr stark, und wuchse gar frisch daher war demnach samt seinem Bruder Antonio, entschlossen, sich gleich bey seinen beyden Brüdern dem Uriens und Ghot, ebenmäßig in die Fremde zu begeben, und daselbst durch ritterliche Thaten, Ehre einzuholen. Schieden also in solchem Vorsatz mit einem sehr schönen Volk, und trefflichen Kriegs-Gezeug von Easinen ab, ihren Zug gegen Britannien und zum Theil auch gegen Lügelsburg dahin kehrende. Welches letztgedachte eben der König von Elsaß, mit grosser Macht belagert hielte; solches auch ohne Zweifel behauptet und gewonnen hätte, wann ihnen nicht diese sonderliche Hülfe, von denen beyden jungen Helden, zukommen wäre. Dieser König von Elsaß nun, war von He. Kunst und Geburt, sonst ein König von Böhmen, und auch Herzog in Elsaß, zu derselben Zeit, daher weil er der Geburt nach ein König war, hiesse man ihn ins gemein den König von Elsaß, wie aber dessen Name ferner geheissen, das wird weder in Welschen noch Französischen Historien gefunden.

Nun wußte manniiglich fast gründlich und wohl, daß es alles ein lauterer Muthwill, und freventlicher Gewalt war, was der gedachte König von Elsaß, der Herzogin und Prinzessin von Lügelsburg, (die da eine betrubte Waisin, und weder Hülff noch Trost von niemand hatte) für Drangsalen ausbürdete. Massensie des Herzogs daselbst hinterlassene und einige Tochter, und wollte der mehr erwähnte König von Elsaß entweder sie zur Gemahlin oder das Schloß mit Gewalt von ihr haben. Als nun die zween Brüder von Easinen dieses Gewalthätigkeit berichtet wurden, sandten sie eilends aus großem Mitleiden bewogen, einen Herold zu dem König von Elsaß, ihm, ob sie

umbil

unbilligen Verfahren, den Krieg ernstlich anzukündigen. Und steckten zum Beweis dessen, ihr Panier auf, rückten auch so balden gegen das feindliche Lager an, befanden aber alles in sehr guter Ordnung vom Feind mit Schwerdten, Speiß und Helleparren versehen; hierauf stellten die Brüder von Eusnien, auch ihre Mannschafft in Ordnung gegen den Feind, und zogen also auf denselben mit ritterlichem Muth unverjaagt loß; griffen solchen männlich an, desgleichen dann auch die Elsasser nicht unterließen, und drangen auf die beyde Herren von Eusnien, und ihre Völker, die Porteninger, mit grosser Gewalt und Furie ebenmäßig herein. Die Streite nun hielten aus vermassen heftig an, daß auch die Porteninger (deren Feldgeschrey oder Losung hiesse Eusnien) der Elsasser und des Volks am Rhein sehr viel darnieder legten und man gleichsam den Sieg sich ihnen völig zueignen sah.

Reinhard und Antonius, gleichfalls des Keymunds und Melusinen Söhne, versuchen ihr Glück wider den König von Elsaß, und werden Obsegere; derselben Einzug und Bewillkommun.

In so währendem Streit nun, hielten sich die zweyen Brüder über die massen ritterlich, verrichteten auch grosse Thaten, mit ihren steirbaren Armen, und sehr starkem Gefechte, das sonderbar von ihnen beyden geschähe. Hierauf erhob sich ein überaus grosser Schrecken auf Seiten des Rheinis. Volks, auch begunten sich die Sieges-Blicke und prahlerischen Minen merklich zu verkehren, die Porteninger aber hergegen sahen sich ihres Siegs und Glücks sehr erfreuet und

E

bere

vermehret, sprachen auch mit Ruffen und Schreyen einander munter zu.

Inzwischen gerieth der junge muthige Held Antonius von Lusitien, ganz nahe an den König von Elsaß und sochte so stark, und ritterlich mit ihm, daß der König sich mußte gefangen geben, bothe ihm auch sein Schwert williglich dar, und so er das nicht bald gethan hätte, würde es ihm wohl das Leben gekostet haben, doch nähme ihn auf solche Weise der Antonius noch zu Gnaden an.



Als nun hierauf das Volk ihren Herren gefangen zu seyn vernahmen, und sie ihn nicht mehr zu Gesicht bekamen, da nahmen sie die Flucht, und flohen stark. Die Porteninger aber eilten ihnen nach, und sonderlich Reinhard thate grossen Schaden unter ihnen in solchen Nachhauen. Indeme nun der Streit zu Ende, und der Feind durch solchane Flucht völlig aus dem Weg geräumt ware, da schickten die zweier Brüder, den König von Elsaß, als ihren Gefangenen,

genen, nachher Büßelburg in die Stadt, und ließen ihm durch sechs ihrer Ritter, der Durchleuchtigen Prinzessin allda, welche des Fürstenthums und der Stadt Büßelburg einige Erbin und Regentin ware, als ein herrliches Kriegszeichen, von ihrem so heftigen Feind, zum höchsten Triumph, in unterschänigster Ehrerbietigkeit überantworten, und zur Verwahrung einhändigen.

Die Prinzessin nun, solche Königl. Triumphs Beute ersiehende, erinnerte sich an ihm der Drangsalen, welche er ihr so unbillig zugefüget, des Hochmuths, den er verübet, und der gerechten Straff, Rache, welche der Himmel ausjeho über ihn selbst verhänget hatte, ließe ihr demnach solche Wunder-Errettung, sehr tief zu Herzen gehen, und redete daher, diejenigen Cavalier, welche ihr ihn überantworteten, folgender Gestalt also an: Tapfere Ritter! Sehr werthe Freunde! ihr habt mir allhier meinen Feind, und mächtigen Verfolger, als einen Triumph in die Hände geliefert, an dem ich nunmehr, nebst der Bankelheit des Glückes, auch die Nichtigkeit aller Menschen Hochmuths betrachte. Der Himmel, welcher alle gerechte Sachen zu einem erwünschten Ende ausführet, hat mir als einer verwaisten Fürstin, eine starke Gedult, euch aber heldenmüthige Kraft, solches Werk auszuführen, verliehen. So saget mir demnach, (versetzte die weichherzig, und ob diesem Glück höchst-erfreute Prinzessin ferner,) wer seynd diejenigen siegreichen Helden, welche unsere und des Landes Noth angesehen, und uns durch des Himmels Hülfe aus dieses Tyrannen Händen und Gewalt errettet haben? Da antwortete ein alter Ritter zu ihr:

Durchleuchtigste Fürstin Gnädigste Prinzessin! Es wäre unhöflich, den Namen solcher tapffern Ueberwinder, ihr samt derselben Herkunft verschwiegen zu lassen. Sie sind Kinder von Eusnien aus Frankreich, und zwey Gebrüdere, und heisset der eine Antonius, der andere aber Reinhard, ja es wäre auch so gar ihre Besung und Feld-Geschrey das Wort Eusnien; die Prinzessin hierauf antwortete diesen hinwieder:

So danken wir dann dem gütigen Himmel und ihnen zugleich, daß sie solche Warmherzigkeit und Liebe an uns erwiesen, und weil wir nun durch diese muthige Helden, so beydes siegreich, als Angstsrey uns befinden, also solle hinkünftig nichts ohne ihren Willen, und Kluges Berathen, von uns verrichtet oder unternommen werden; ja auch all unser Vermögen, und was der Himmel nur unter unsere Hände gegeben, solle zu ihren Diensten und Nuß, Gebrauche, von nun an gewidmet und verordnet seyn.

Nach diesem befahl sie auch von Stund an, daß man denen beyden Ob Siegern, und glückhafte triumphirenden Brüder, Paar die besten Rosamenter in der Stadt, zu deren Einkehr auf das reinlichste sollte säubern und auszieren lassen, darnebst, und noch über dieses vor alles ihr streitbares Volk, bey den Bürgern gute Eintheilung zu ihrer besten Bequemlichkeit zu verschaffen; und also einen jeden nach Meriten zu beschenken, damit, wann sie in dem Einzug daher kämen, alles schon zu deren Diensten, in guter und bester Bereitschaft stünde. Mit solcher Anstalt und Bescheide nun, samt aller andern hohe Ehr-Bedienung; hatte sie also diese sechs abgefertigte Ritter, welche ihr den gefangenen König überbrachten; vort sich gelassen. Sie kamen demnach wieder in des gefangenen

gefangenen Königs, Gezelte zurück, (alsda die zwey Brüder ihre Quartiere genommen hatten) an, erzählten alles, was ihnen begegnet, wie sie von der Durchlauchtigsten Prinzessin empfangen, bewillkommet und tractiret worden, auch was für eine höfliche Erklärung sie statt eines hohen Dankes, gegen selbige gethan, ja bereits für die trefflichen Ob- siegere, samt alle ihrem Volk, Quartiere in der Stadt zu machen, veranstatet habe.

So kaum, auch hatten sie die Relation abgestattet, da kamen schon die wirklich Abgeordnete von der Prinzessin aus Lüsselburg, selbst in dem Gezelte an, um den Reinhard und Antonium, in Namen ihrer Regentin zu complimentiren, und zum Aufbruch näher in die Stadt zu rücken, selbige mit aller Höflichkeit aufzumachen. Sie sahen aber benebst eine Menge der reichsten Beuten, ja von Silber, Gold, Kleinodien, und andern Kostbarkeiten mehr, das ganze Gezelt angefüllet, welches alles doch die beyde Triumphirer, meist unter ihr tapfferes Volk austheilen ließen, und also das Wenigste davon vor sich behielten.

Hierauf nun, auf der Abgeordneten so höflich und inständiges Einladen, wurde Aufbruch gemacht und der Einzug angestellt. Man verordnete die Führer und Vorreuter, denen dann so balden 500 andere, in schönen Rang und Rist hernach folgten. Vor- nach auch die beyde Triumphirer, neben einander, aufbünd gezierten Pferden, und so folgend die ganze Anzahl ihres Volks, mit fliegenden Panieren in schönster Ordnung daher kamen, und sich also in solchem Einzugs Rang der Stadt hinnaheten. Vor der Stadt nun wurden sie mit trefflichen Musiken von

allerhand Saltenspiel empfangen, und ihnen vor die Erlösung von der Macht ihrer Feinde, ein lauschendes Binat durch die gesamte Bürgerschaft allda, statt des ersten Danke, so gleich bey ihrer Ankunft zugewissen. Nach diesem fanden sich zwey verordnete hohe Landes Herrn, welche den Reinhard und Antonium, mit demüthigster Neigung freundlich annahmen, auch selbige in die Burg, zu der Prinzessin selbst hinbegleiteten und einführten. Seyd willkommen! ihr meine sieghafte Erlöser (stenge die ihnen entgegen gehende Fürstin, sie mit den liebe reichsten Gnaden Mienen zu empfangen an) und auch ihr tapffere Mitstreiter dieser heldenmüthigen Anführer, seyd alle liebe freundlichst aufgenommen willkommen! willkommen! (wiederholte sie nochmahlen) raffet aus, nach gehabter Mühe, und erzeiget euch fröhlich, ihr seht bey einem angestellten Ehren Mahl, alle eure gehabte Beschwerlichkeit zum Dank, mit einem ganzen Meer der Freuden wieder abwaschen.

Freud, Dank, und Beehrungs Panquet, denen beyden Obsiegern, Reinhard und Antonio, von der Prinzessin angestellet, dazu auch der gefangene König mit beygesetzt wurde, samt dessen Wider Entlassung.

Indem es nun also allerhand Unterredungen, und Willkomm, Complimenten abgabe, wurden in zwischen auch die Zurüstungen zu dem Panquet und Freudenmahl fertig, und brachte in einem ganz goldenen Becken das Handwasser, die Speisen wurden häufig aufgetragen, und die hohen Gäste zur Tafel gebracht, absonderlich aber der gefangene König oben
an

angesezt, und nach diesem folgten auch die beyden Obfigere Antonius und Reinhard, von Eusnien, welche eben an die Mitte der Tafel zu sitzen kamen; und gerad gegen denen über saße die Prinzessin selbst, nach ihr folgten abermahl drey hohe Landsherren, samt noch unterschiedlich andern Cavalieren und Ritterpersonen. Da sagte es allerhand Freuden, Gespräche und Gesundheits-Tränke, ein jeder zeigte sich frölich, sonderlich die beyden Ueberwinder des gefangenen Königs, selbiger aber untermenigte seine Rede zum offiern mit einem tieffgeholten Seuffzen, ohne daß es dessen Bedunken nach jemand merken sollte; zumahlen ihm so beydes der Verlust seiner Leute, als auch der trefflich kostbaren Beuten, noch immer zwischen aller Fröhlichkeit hernach schmerzte.

Als nun endlich nach lang gehaltener Tafel, die Tische wieder aufgehoben, und das Dank, Gebet gesprochen wurde, hub der König von Elsaß, seine beyde Obfigere die Bräuer von Eusnien, folgender Gestalt zu besprechen an; Meine Herren, nachdem ich nun anheute durch Verhängnis des Himmels, und meines widrigen Glücks, Sterns, euer Gefangener geworden, und in euren Mächten lebe, als werdet ihr euch auch auf bittliches Ersuchen eines Königes, mir die Ranzion oder Auslösung meiner Person, nach Kriegs, Raison, ehesten anzuzeigen, zweiffels ohne nicht saumselig, sondern vielmehr verhoffentlich geneigt erweisen; anbey aber selbige auch also erfordern, und anlegen, wie ihr gedenket, daß es die Möglichkeit, und mein ganzes Reich-ertragen und beybringen könne. Für welche Discretion u. verspürende Höflichkeit dann ich mich auch hinwieder erkenntlich gegen euch zur andern Zeit erweisen werde. Worgegen die beyde

Gebrüdere, Antonius und Reinhard, ihm hinwies, der mit aller Höflichkeit, folgende Antwort zu vernehmen gaben: Es seye zwar nicht ohne, daß seine Majestät anjeho ihr Gefangener wäre, allein hätten sie die freye Disposition, was die Ranzionirung und anders Verfahren hierinnen anlange, alles in der Prinzessin einiges Belieben übergeben und heimgestellt, wie diese nun in einer so wichtigen Sache thun und handeln würde, werde ihnen auch un widersprechlich und wohlgethan heißen, anders stie sich weiter damit einzuflechten nicht gedächten.

So kaum nun ware diese höfliche Rede und Wortes Verfaß, auf des Königs Anspruch, von denen Gebrüdern geschehen, da verspührte man an ihm eine ganze Erblassung und erbleichende Anfärbung des Gesichtes, als von einem mercklichen Schrecken und Alteration befallen zu seyn, inmassen er sich gar wohl einbilden konnte, daß er bey der Prinzessin durch seine allzu harte Bedängstigung, und unverschuldetes Tyrannisiren, zum wenigsten wenig Gnad Bezeugung oder gültliche Milderung der schuldigen Ranzion verdienet hätte, ob selbige sich schon mit Worten dem Ansehen nach, äußerlich ziemlich freundlich erzeigte.

Indessen aber die klug und höfliche Prinzessin, welche selbst zugegen, und alle solche Discursen zur Seiten mit anhörte, brähe so bald ganz resolut und großmüthig, mit dieser sehr gnädigen Rede herfür: Ihr meine wertheste Erretter! Ich danke euch nicht nur für die sonderbare Gewogenheit und getreue Hülffe, welche ihr mir in dieser Belagerung erzeiget, sondern überlasse euch auch diese Willkühr mit euren Selbst Gefangenen, nach eigenen Belieben, als dessen Ueberwindern zu verfahren. Der König in Anhö-
rung

zung dieses, begunte wiederum in etwas zu seiner natürlichen Farbe zu kommen, zumahlen er schon bessere Hoffnung hatte, Altonius und Reinhard aber, der Prinzessin höfliches Anerbieten und Freystellung bemerkende, verfügend deroelben, und dann auch dem König selbst, mit laut vernehmlicher Stimme, diese heldenmüthige Resolution zu vernehmen, wie folget:

Durchlauchtigste Prinzessin, Gnädigste Regentin! (fieng Reinhard an) dero allzugrossen Liberalität und Freygebigkeit, einer Königlischen Sieges Beute an uns, (welche doch ihr von Rechten allezeit zuständig) nehmen wir zwar mit unterthänigster Dankbarkeit an, erklären uns aber, die Ranzion anlangende, ihme solches alles ohne einigen Endgelt, frey und geschenkt zu überlassen, und auch die vorige Freyheit seiner Majestätis. Person, hinwiederum von Stund an wiederfahren und genießen zu lassen; Jedoch mit diesem einigen Vorbehalt: So ferne Seine Majestät, gegen dero gnädige Uebertwinderin wirklich demüthigster Dank zu leisten, (und zwar auf dero Knien, mit Abbitten um gnädige Verzeihung, aller bißher so unbillig zugefügten Beleidigung und Drangnissen) sich kein Bedenken machen, auch auf das künftige hin, ein solches zu unterlassen und einzustellen, mit Eidschwur und eigener Hand samt dero Königlischen Insegel vergnügliche Versicherung leisten wollten. Welches so höfliche Aussprechen dann, nicht sowohl der Prinzessin annehmlich, als auch dem gefangenen König selbstem aufschuldige Erkenntniß höchstgefällig war, und solches alles von Stund an, mit sonderbaren Freud. Mienen, zu aller Anwesenden satzsaamen Vergnügen ein tieffstes Knie Neigen, und Demuth

E 5

Danka

Dank, geöffneter Abbitte zu leisten gefast wäre, auch so würklichen abstattete.

Nachdeme nun alle solche Versicherungs- Leistung nach Verlangen beschehen, und der König sich wiederum von der Erden erhoben hatte, gienge selbiger erst noch mehr in sich, und erwoge das höfliche Tractament, so ihme von denen zweyen Brüdern, als tapfern Helden begegnet, in deren Händen und Wanden er gleichwohlen (wann sienicht so gnädig und gütig gewesen) hätte verbleiben müssen. Erkannte demnach ihnen alle treue Freundschaft und Königliches Wohlneigen in das künfftige dafür unvergeßlich schuldig zu seyn, damit er ja nicht für einen Undankbaren, (so er für das größte Laster hielte,) gehalten und angeseuffen würde? welches sonst der Majestät nachtheilig seyn möchte. In Betrachtung dessen nun, brach er auch nochmahlen, vor allen Anwesenden ganz frey, mit vernehmlicher Stimme, in folgende Dank- Rede aus: Euch, meine Herren! erkenne ich nunmehr nächst höflicher Dank- Abstattung vor die allgeretuesten Freunde, so mir jemahlen auf Erden zu hantden kommen, und werde auch mich gegen euch in das künfftige, der dritte zu seyn, in solche treue Freunds-Bündniß näher einzulassen; Anbey wünschende, daß auch diese von mir zuvor unerkannte- Gnad, milde W ingezin, solch eure Treu und Klugheit, mit ferners hoher Gewogenheit nach euren Meriten erkennen, und compensiren möchte. Welches auch wohl mit einer liebeichen Vermählung an den tapffern Antonium, als einer ewigen Verbindung, zu geschehen würdigte; so er dann hiemit an ihre Liebden Durchl. also wohlmeynend recommandirt haben wollte. Welche schöne Reden dann nicht sowohl des Königs Räthen

then und Landherren selbst, als auch sonders der Prinzessin zum höchsten wohlgefele, die sich deswegen bedankte und mit einer lieblächelnden Gnadmine, (zuförderst aber, auf den Antonium) zu verstehen gabe, daß sie solche gute Meinung in reiffers Bedenken nehmen sollte.

Abermahlige Prinzefliche Vermählung mit Antonio samt der, - bey solcher Fröhlichkeit sich einfindenden ungefahren Schrecken.
Post.

Nicht unbillig wird die Liebe einem Feuer verglichen, dann die ersterwähnte Recommendation des Königs von Elfaß, wegen des tapfern Antonii an die besagte Durchleuchtige schöne Prinzessin und Regentin zu Lühelburg, bewährte es genugsam. So kaum wars solche geschehen, da fieng schon dieses zu versangen, und gleich als in der Asche dermassen zu abhinnen an, daß er immermehr und mehr um sich grieffe, und letztlich gar in völlige Flamme ausbrach. Zumahl diese kluge Fürstin, gar reiflich bey ihr erwog, daß solcher des Königs Wunsch nicht unschicklich zu Erfüllung, auch ihrem Land dahero, durch einen so tapffern Regenten höchst gedenlich, und zuträglich wäre. Lieffe demnach, aus ohne dem gar wohl gefasster Zuneigung, und innerlich in dero lieben Herzen, schon auflodernder Liebes, Flamme die Erfüllung des so gescheynen Wunsches und guter Recommendation, durch ordentliche Vermählung auf so gefasstem Entschluß, schleunig vor sich gehen, solches aber um so viel mehr, weilens es auch ihre Råthe so gar für ge-
nehmte

nehmen hielten; und diese Meinung als dem Lande sehr vorträglich billigten.

Derohalben wurden alle behörige Trauungs- und Hochzeit-Zurüstungen, eilend vor die Hand genommen, und herbey gebracht, auch so fort zu dem Werke selbst geschritten. Der zuboraesammene König von Elßaß mußte wegen so guten Wunsches, und wohl vollzogenen Eff. ces, bey diesem Beßlager in voriger Freyheit, die Stelle eines hohen Königl. Ehren-Gastes begleiten. Und ließe das hochzeitliche Panquet in höchsten Freuden: Solennitäten, mit aller Vergnüglichkeit ab; nachdeme es in so hochansehnlicher Zahl hoher Gäste, bey die acht Tage lang gewähret, auch nach gehaltenem Panquet, sonderbar der König



von Elßaß, in den ritterlichen Turnieren, sich sehr preißwürdig gehalten, und das Beste gewonnen hatte. Also nun würde dieser tapfere Ueberwinder und Obßieger Antonius, zum Dank: Lohn, mit der schönen Ueberwinderin, der Herzoglichen Prinzessin selbst
stern

sten ausgezahlet, wie es der Ueberwinder ihm gewünscht und gegönnet hätte.

Es waren aber so kaum die Tage der Fröhlichkeit, von diesem hochzeitlichen Beylager zu End und beschlossen, da folgte auf die genossene Freude schon wiederum ein sehr grosses Trauer Leid und entsetzliche Schrecken. Pest, indeme, daß, da nun alles bereits sich verabschiedete, und die Gäste voneinander zogen, siehe, da käme von ungefähr ein eilender Bothe aus Böhmen, gar schnell daher rennend bey Hof an; dieser fragte nach seiner Majestät, dem König von Elsaß, und begehrte nöthig vorgelassen zu werden; Da er nun also vorgelassen, und so mündlichen Befehl, als auch schriftlichen Bericht mit Betrübniß abgelegt, fand sich in Eröffnung des Schreibens, (so von seiner Majestät Herrn Bruder, dem König von Böhmen selbst eigenhändig unterzeichnet wäre,) daß nemlich die Stadt Prag, von dem türkischen Großsultan, mit einer gar gewaltigen, und fast unerbörten Heers Macht, heftig belagert, und von allen Seiten höchst geängstigt wäre; so, daß sie fast wider aus, noch ein wußten, und auch nicht einigen Entsatz zu hoffen hätten; Bäte und ersuchte deshalb Ihre Liebden, als dessen Herrn Brudern, höchst inständig, um schleunige Succurs, Hülfe, ihm in solchem Elend, und so äußerster Noth beyzuspringen, damit er Land und Leute aus dieser Barbaren Händen erretten möchte.

Solches Schreiben nun, nachdem es der König von Elsaß gelesen, und darob sehr erschrocken, wurde alsobald öffentlich vorgeleget, nochmahl ganz laut abgelesen, und also die höchstdringende Noth, mit größter

ser Bewegniß vorgestellt, dabey auch sonderbar bittende, die zwey Brüder von Easlinien Anonius und Reinhard ersuchet, solchen Jammer, Stand mitleidigst anzusehen, und zu einem Kennzeichen neugemachter Freundschafts, Bündnuß, nebst ihm, seinem bedrangten Hrn. Bruder, mit vereinigter Heers, Macht, zu Hülfe zu ziehen, damit also nicht nur das gesamte Land Böhmen von solchem äußersten Rnain errettet, sondern auch dem barbarisch, und heidnischen Christen, Feind, zu allgemeinem Trost, und Jammer, Abwendung der ganzen Christenheit, auf solche Weise gesteuert und gewöhret würde, als durch welche so Christ: gemeynte Beyhülfe, und mächtige Erretter, Hand, (weil sich eben also zum Glück fügte, und er für seine Person allein, viel zu schwach wäre,) sie ihren Heldenmüthigen Tugend, Namen vermittelst angewandter Tapfferkeit, noch mehr vermehren und kund machen, und also eine allgemeine Welt, Glorie sich zuwege bringen würden, woran dann, und auch an des gütigen Himmels gnädigster Verleih, und Mitwirkung, er in dem geringsten nicht zweiffeln wolle,

Diese so wohl angebrachte und höchstbedürftige Bitt, Rede nun, vermittelte bey dem kaspern Helden Antonio so viel, (weil ihm seine neue Gemahlin, als noch in völliger Flieder, Woche, und brenn heißester Liebe nicht wollte von sich lassen,) daß er mit derselben Einwilligung, aus so innerlichem Mitleiden bewogen und getrieben, dem König von Elsaß versprochen, sein getreuer Bruder Reinhard müste von Stund an, mit einer mächtigen Anzahl tapferer Streiter aufbrechen, so fern er mit den Seinen dazu klossen, und also die Nothhülfe, nach seinem gethanen

nen

nen Vortrag, beschleunigen wollte. Sollte es aber über dieses noch die höchste Noth erfordern, daß auch ihre gesamte Macht nicht genugsam, und dem Feind gewachsen, oder überlegen seyn würde, als wollte er auf eilendes Berichten so dann, und nach des Himmels Willen, ihnen kräftigen Beystand leisten, damit sie Sieg und Ehre, wider die unglaubliche Heyden möglichst aufheben und erhalten möchten.

Ob dieser Rede nun, und gutem Erbieten des Antonii, wurde der um Hülfe anhaltende König von Elsaß, nicht nur herzlich getröstet, und merklich erfreuet, sondern auch in so grosser Freude, mit diesem Versprechen heraus zu brechen, bewogen: Daß auch sein Herr Bruder, der sonst sehr mächtige, zu diesem mahl aber, von feindlicher und der Heyden Macht sehr überlegene König in Böhmen, einige Tochter und Königliche Prinzessin hätte, und wollte er, weil selbiger schon ein gar älter und unvernünftiger Herr wäre, es nach dessen Absterben, also dahin richten und vermitteln helfen, daß für solche gute Hülfsleistung so dann, dessen Bruder Reinhard, nebenst derselben, auch die Böhmishe Kron von den Ständen, zur Belohnung, als ein Scepter würdiger Regent, statt geflissener Dankbarkeit, darvon trage. Wofür die beyden Herren von Eusiniën, ihm freundlich Dank sagten, auch desto gieriger Sieg und Ehre einzulegen, von Stund an allem Volk aufboten, und unverzüglich in höchster Eile, über den Rhein, mit einer sehr grossen Macht, zu Hülfe eilten, bis sie auf böhmischen Boden, und wie eine zählunge Flut, innerhalb wenig Wochen, den Unglaublichen unter das Gesicht daher gewallet kamen; Sie fanden sich aber, in Ansehung der Feinde grossen Macht, und fast un-

glau

glaubiger Menge, ihnen noch nicht allerdings mächtig und stark genug zu seyn, schickten demnach also balden eilende Boten, an Antonium wieder ab, daß er vollends mit seiner Macht, auch zu ihnen stossen, und den Sieg möchte befördern helfen.

Es wurde hierauf alle gute Anstalt gemacht, und brachte auch der Held Antonius, (nachdem er von seiner liebsten Gemahlin, zuvor Abschied genommen.) mit einem Gefolg von eilich tausenden, zur Errettung gesamter Christenheit, absonderlich aber des Königs in Böhmen, hernach auf; er hatte viel streitbare Britannier, und auch einen guten Theil tapfferer Lüzselburger bey sich, und waren diese beyden Brüder, sodann mit gesamter Macht, ohne des Königs von Elsaß sehr weh-haftes Volk, allein über die 40 tausend Mann stark. So balden nun Antonius bey denen andern, und bereits vorausgeschickten Hülfsvölkern, seines Bruders Reinhards in Böhmen anlangte, da begunte indessen den Türken, als sie so eines tapffern Volks, und sehr grossen Menge, gewahr wurden, bereits etwas schauerhaftig zu werden, und wollten ihnen es schon anthen lassen, daß er ziemlich harte Späne nunmehr zwischen ihnen und den hülffleistenden Partheyen der Christen setzen würde. Indessen hielte die fromme Fürstin Christina von Lüzselburg fleißiges Gebet für ihren Herrn, hatte auch in dem ganzen Lande, den gütigen Himmel ernstlich um Glück, Sieg und gnädige Erhaltung für ihn zu bitten, gleich nach seinem Abschiede, alle behörige und sorgsame Anstalt gemacht; darbey auch noch zur Bege von ihm gebetten; daß er ja ihres Herrn Vattern, als eines, hieße vor tapfern Helden, (dessen Nachfolger er nun sey) Schild, Helm und Panzer, Kleid,

Kleid, niemahlen, von sich lassen, sondern alles zeit fleißig anlegen, dabey auch sein Wappen führen möchte.

Alein, es hätte diese holdselige Züstin, und recht Christliche Christina, ihrem schönen Namen nach, von dem liebsten Gemahl Aurorus, darübert folgenden Bescheid erhalten: Daß sie ihr liebes Herz deswegen sollte unbekümmert seyn lassen, dann er schon vor sich von seinem Väter und tapffern Vorfahren ein anerbtes Wappen hätte, weil es ihm nicht zu verlassen gebühre. Weil ihm nun die gütige Natur, gleichsam mit einem Wappen selbst, und sonderbarem Kennzeichen, nemlich einen Löwen greiff, auf seinem Rücken, von der Geburt an, bezeichnet, wodurch er schon von vielen tausend unterschieden, und mit Verwunderung erkannt worden: Als wolle er auch auf seinem Helm, einen Löwen zur Losung führen, und gleichmäsig auch in dem Wappen, zum schönen Andenken einen Löwen ihr mit befügen und mit einverleiben lassen. Mit solcher Vertröstung, und aller glücklich gegebenen Freud, Hoffnung, einer baldig sieghaften Zurück- und Widerkunft unti, ware dieser Held des Willens, unter seinen Feinden, eine schöne Palm-Ende zu haben, und große Ehre einzulegen, also von seiner liebsten Gemahlin,

in, den Heers, Zug gegen Böhmen
hinwenden, in aller Eile
abgeschieden.

Antonius und Reinhard, werden im Lager freundlich empfangen, der König in Böhmen bleibt in einem Ausfall, auch die Feinde werden auf das Haupt geschlagen, dem Reinhard aber gehet ein neuer Glücksterne auf.

Sobald nun auch Antonius, bereits in ferne dem Lager ankam, auch schon auf böhmischen Gränzen sich befand, und das Geschrey von einer so trefflichen Mannschafft, unter den Feinden erschollen, da vermehrte sich der Schrecken bey ihnen noch mehrers, und gedachten wohl, daß es nunmehr scharff hergehen würde. Der König von Elßaß aber sehensde, daß seine Vorbit, und um Hülf stehende Anrede, so einen guten Nachdruck habe, fand sich demnach vor Freuden, fast ganz aus sich selbstem gesetzt, von Stund an bey dem Antonio (mit eilender Post, auf etliche Meilen weit entgegen reitende) allda ein, und empfieng also die beyden Herren Gebrüdere, mit einem gar höflichen Compliment, gab ihnen auch die Freude ob ihrer so wohlgeneigten Willfährigkeit zu solcher äußersten Nothhülffe, genugsam zu verstehen, mit Verfaß dieser zuversichlichen Bertröstung: Daß er hoffe, es werde einen guten Ausgang nehmen, und die Herbenführung eines so fürtrefflichen Volks auf Christlicher Seite, nicht fruchtloß ablauffen. Es wurden von Stund an die Losamenten in schön aufgerichteten, und auf das herrlichste zubereiteten Zelten angewiesen, so gar auch in denen umliegenden Städten des Landes, diese beyde Herren und ihre Völcker, wo sie hinkamen, und das höflichste zu tractiren, scharffer Befehl ertheilet: Alles stunde ihnen

nem

new offen, und in allen Städten, wo sie durch oder einzogen, wurden sie mit höchster Freudigkeit bewillkommenet, ja wohl noch von dem Volk, bey ihrer Ankunfft ausgeruffen; Hier kommen unsere Erlöser, seyd willkommen, ihr taffern Erreiter des Reichs Böhmen! daß wir nicht in der Unglaubigen Hände gerathen. Bis sie lezlich gar vor Prag, und in dem Gesicht der Feinde anlangten.

Es waren aber zu allem Unglück, schon die unglaubigen Feinde, etwa bey zwey Tagen vorher, durch schnelles Eilen, um diesen vorzukommen, vor Prag angelanget, und hatten daselbst den besten Platz, zur Belagerung einer Seits sich bereits ausersehen. Der König in Böhmen aber, welcher in der Stadt Prag wäre, als er sich von so mächtigen Feinden diktseits, und zwar dem Türkischen Kayser selbst, mit einer so starken Macht und Kriegs-Heer, bedrängstigt, jenseits abzuhergegangen, mit schuzbaren Freunden, nemlich dem König von Elsaß, und denen zweyen Herren von Estinien, deren gesamte Macht, denen Türken wenig nachzugeben schiene; gleichsam succurrit und getrobstet sahe, ließe sich demnach den Muth wieder in etwas wachsen, und wollte gleichwohl auch zeigen, daß er sowohl von Gemüth als Geblüt, ein tapfferer König wäre, und sich noch wohl eine Helden-That, wie es Königen zustünde, auszurichten getraüete, sonderbar in Ansehen, daß ein so mächtiger Zeug, vor welchen sich die Unglaubigen schon würden bücken müssen, ihm zu Hülffe an der Seiten stehe.

Demnach als der Türkische Sultan, einsten mit einem solchen Geprahl vor die Stadt ritt, die Belagererten ausfordere, und ihnen zu Beschimpffung

allda sein Panier aufsteckte, konnte und wollte daher, einem solchen Hochmuth, der König nicht länger mehr zusehen, noch erdulden, ja noch weniger auch, seinem so schönen Namen nach, weil er Friederich geheissen, bey so anscheinender Gefahr, weiter in Friesden stehen, sondern nahm eine Anzahl seiner Ritter, und streitbarsten Männer, so Edle, als Uedle, zu sich, wapnete sich mit Schild und Helm, liesse sich also das Thor öffnen, und zog auf des Himmels Schutz, den Türken zu Troß hinaus, Alsobald gabe es einen ziemlichen scharfen Scharmügel ab, daß ihrer sehr viel von den Türken, zu Boden fielen, und in das Gras beißen mußten. Man sah und hörte allda einen ganzen Lust, wie der Christen Schmiedter unter den Ungläubigen obfielen, und derselbigen Köpfe, gleich den Kraut Häuptern, von ihren Rümpfen; als ob sie niemahls da gestanden wären, abhüben; Darauf die Türken ganz verzweifelt, (im Ansehen, daß es nunmehr ihren diebischen Bößgen recht galte) eindringen; die Christen solches verzweifelter Fechten dieser Feinde, und sonderbar der Slaven, in einer so unglaublichen Menge, ansehende, fanden sich leßlich gleichwohl, zu diesem Ausfall zu schwach zu seyn, zogen sich demnach in guter Ordnung, mit Vortheil also fleghaft zurücke, und ließen nach so resolutem Scharmügel, denen Türken ohne Verlust einiges Mannes, ihre todtten Aeser auf der Wahlstatt liegen.

Der König aber selbst, welcher bisher nicht anders, als ein muthiger Löw, unter Fieger und Vardern gefochten, wollte (inrachtet alles Zusprechens,) mit diesem Siege noch nicht vergnügt seyn; sondern hiebe noch mehr wie einem muthigen Absterger

ger und tapfern Helden zustehet, um sich, erlegte etliche der Feinde mit eigener Hand, wurde aber zuletzt, mit einem sehr scharfen Pfeil, der benebst noch vergiftet war, von einem türkischen Schützen, die man Jähitscharen nannte, zwischen dem Panzer eingetroffen, und also verletzt, daß das Gift durch die Wunde zu dem Herzen drange, und er daher seines Lebens verlustig werden mußte.

Also wurde nun bey den Böhmen die Freude in ein jähliches Leid verkehrt, und erhob sich, nachdem sie solches gewahr wurden, eine erbärmliche Klage von männlichen, beydes Klein und groß. Die Türken aber, und Ungläubigen, hergegen, solches sehende, wurden darob nur mehrer hochmüthig, und bildeten sich gewaltige Thaten ein, die sie gethan hatten, und ferner noch thun wollten, massen selbige sich unterstünden, alle nur ersinnliche Gewalt, Thaten, und Beleidigungen, wie sie nur konnten und möchten, den Belagerten aus so vermessener Bosheit, in solcher Rachgier zuzufügen. Allein es gediehe ihnen, wie dem Hund das Gras Fressen, und begunte nur hierdurch, ihr desto größers Unglück noch mehr zu blühen: Zumahlen endlich die Rache Gottes auch über diese wüthigen Hunde zu erwachen anhub; In dem sie nemlich, als die Böhmen ihren erlegten König hinein zu bringen, aus der Stadt zogen, und diese Barbaren in solchem Leid, Wesen viel streitbare Ritter erlegten; Dahero dann der Königl. Prinzessin, solchen Schmerzen zu verschmerzen, es noch mehr herzleidend und schwer fielen, da der Verlust auch so tapferer Helden immer höher und mehr anwuchs, stellte und gebärdete sich demnach, auf Vernehmung dessen, höchst wehmüthig und jam-

merhafft, (daß es einen Stein billig hätte erhar-
men und zu Mitleiden bewegen sollen) an,



Absonderlich aber, als sie und alles Volk, in der Stadt sehen mußten, wie diese wüthigen Hunde vor dem Thore ein grosses Feuer anschürten, und also den todten Leichnam des Königs darauf warffen, selbigen der Flamme des alles verzehrenden Elements, - aufopferend. Ach trostlose Esqlantina; (hube sie also bey sich selbst, unter einer Menge Thränen und Hergschluchzen, zu erseuffen an,) wie kannst du doch solchen Jammer ansehen? daß du dich nicht von der Mauer, um deinen todten Vatter zu gesellschafften, hinab stürzest? Bekrönt man also die sieghaften Helden, und gehet man also mit Kron und Scepter Träger um? entbrechet ihr Thränen! und löschet (ist es möglich) diese Mord-Flamme, mit einem Quell heißer Zähren aus. Soll ich dann nun auch zur verlassnen Waisen gemacht, und der Thron

Thron meines Reichs seines löblichen Regenten beraubt seyn? sollen die Türken und Ungläubigen nunmehr, wie es das Ansehen gewinnt, ihre Sieges-Paniere auf meine Mauern stecken, und ihre Wäffen unter der Stadt Thoren anleinen? ach so höre und erhöhe, du gütiger Himmel! und lasse nicht zu, daß dieses verkehrte Volk, über das Häuflein der standmuthigen Christen herrsche. Also seufzete die Betrühte, und mit ihr alles Volk und Inwohner der Stadt, daß man das Geschrey weit erschallen, ja auch in dem Türkischen Lager selbst hörte.

Inzwischen nun hatten sich die muthigen Christen zur andern Seite der Stadt aus so erbärmlichen Jammer, Geschrey, bewogen, endlich mit ihrer sehr grossen Macht, in völlige Schlacht-Ordnung gestellt, auch ihr ganzes Volk, in drey Kriegs-Heer, und abgesonderte Partheyen eingerichtet, kamen demnach mit hitzigem Eifer, und so gesamter Macht, auf die Feinde angezogen daher.

Alles war muthig und munter, vor Begierde die Stadt nur bald ihrer barbarischen Feind und grausamen Stürme zu befreien. Sie hatten aber vorher einen eilenden Boten abgefertiget, welcher sich mit kluger List in die Stadt practiciret, und ihnen die angenehme Post, ihrer herannahenden Errettung mitbrachte. Ueberlaut nun fieng selbiger, so bald er in die Stadt came, zu schreyen und auszurufen an. Getrost, ihr bedngstigten Bürger! seyd mannlich und gutes Muths, ich bin ein Voth der Freuden und Glückseligkeit. Der Himmel hat euer Elend angesehen, und eure tapffere Erretter gehen bereits auf den Feind los; dann der König von

Elsaß, benebst dem Herzog von Lüzemburg, und dem Reinhard von Lusinien, werden in kurzem die siegreichen Ueberwinder und Rächer eurer Feinde genennet werden.

Diese gute Pest, und angenehme Zeitung nun, machte die Einwohner in ihrer Betrübniß, wieder fröhlich und gutes Muths seyn. Er erzählte ihnen auch den denkwürdigen Verlauff vor Lüzemburg, wie der König von Elsaß erledigt, und der tapffere Antonius von Lusinien, nunmehr Herr von Lüzemburg wäre. Hierauf verfügten sie sich auf die Mauer, ein jeder mit gutem Gewehr versehen, und fochten auch so mannlich, daß die Türken selbst, voll Erstaunung davon abziehen mußten, indeme sie unter einander sprachen: Es ist nicht möglich, der Böhsen Gott streitet selbst vor sie, oder sie haben einen grossen Entsatz bekommen.

Als sie nun so unter sich murmelten siehe, da kam ganz schnell aus ihren, der Henden Gezelten ein hier daher gerennet, mit Verwarnung und grossem Geschrey, daß sie gleich in dem Moment, von dem Stürmen ablassen und sich zurück in ihr Lager ziehen sollten, wosern sie nicht alle des Todes seyn wollten, dann (sagte ich) ich sehe, wie eine Nacht so häufig und dick, ein fremdes Volk, als der Christen Entsatz, auf uns daher rücken, und werden uns gewiß, wie eine Flut überfallen. Auf dieses Geschrey nun zogen die Türken von Stund an zurück, und stellten sich in Schlacht Ordnung, beyderseits hörte man die Trompeten blasen, und giengen demnach die tapffern Christen, wie Löwen auf die Türken los, zertrenneten ihre Reihen, fällten eine grosse Menge derselben, durchstachen ihre Schilde und Helmen, sonderlich
aber

aber ließe sich der Heldenmüthige Reinhard von Eus-
sinien, als ein tapfferer Vaterlands-Vertechter, vor
allen andern sehen, demnach sein Bruder Antonius
hierinnen, an Großmuth nicht viel bevor gäbe. Auf
solche Weise nun, begunten die Ungläubigen sehr
schwach, die Christen aber, immer sehr müthiger zu
werden, so gar, daß sie auch einander zuriefen
Seyd Männer, und erleget eure Feinde! darauf ihr
Bruder der Sieg ist in unsern Händen.

Dieses der Sultan hörende, und die Niederlag
seines Volks also anschauend, gebärdete sich als mü-
thig und unsinnig, grieffe nach den Waffen, erhube
sich aus seinem Gezelte, und rasete also selbst unter
die Christen, deren er auch in seiner Tollheit sehr
viel erlegte. Reinhard aber, der muntere Held,
als er ihn erblickte, ergrieffe sein Schwerdt, und
rannte auf denselben mit gespornetem Roß los; es
geriethe ihm auch so glücklich, daß er dem Türkis-
chen Kayser den Kopf bis auf die Zähne spaltete,
und also diese wüthige Bestiam zur Erden sinkend
machte. Die Türken, solches gewahr nehmend,
daß ihr Ober-Haupt gefallen, ergrieffen die Flucht,
wurden unordentlich, und huben an das Haufen-
Panner auszuwerfen, denen aber Reinhard, Antonius,
und der König von Elsaß, noch mehr nachsahen,
ihrer viel in solcher Flucht ritterlich erlegten, und als
so den Sieg völlig, durch solches Nachsehen, mit
höchster Glorie erhielten.

Nach dieser siegreichen Zurückkunft nun, indeme
erst der König von Elsaß vernahme, wie der Sult-
an seinen seligen Bruder, den König von Böh-
men, hätte nach der Erlegung verbrennen lassen,
ließ er von Stund an, aus so erhitztem Eifer, eis

nen grösssen Hauffen Holz zusammen tragen, und also seine Rache zu vollziehen, die todten Aeser der Türken, samt ihrem Sultan, darauf werfen, daß sie gleichmässig von der Flamme verzehret, und zu Pulver verbrannt wurden. Womit sich dann die Tragödie von der Türken Niederlag so endigte, und Prag von der feindlichen Belagerung erlediget wurde.

Nach erlangtem, so ruhmbarern Sieg nun, und Wieder-Befreyung der Stadt Prag, als die Türken bereits völlig in die Flucht gebracht, und bis auf das Haupt geschlagen waren, nahmen die beyden Helden Gebrüdere, Antonius und Reinhard Posto in dem feindlichen Lager, und bedienten sich ihnen zum Spott, derselben fürtrefflich hinterlassenen Gezele; der König von Elßaß aber begab sich in die Stadt Prag selbst hinein, legte eine Visite bey der jammer-verwaistten Königlichen Prinzessin, als seines Herrn Bruders, Glorwürdigen Andenkens, einige Fräulein Tochter ab, welche dann auch seiner Majestät selbst entgegen giengen, und in höchster Betrübniß, vor die Errettung des Landes, denen Obfolgern und tapfern Cavalieren (deren ein großer Gefolg bey dem König zugegen waren) sich gnädigst bedankte. Vorwegen ihr Seine Majestät, mit allerhand Trost, Zuspruch in so dufferstem Unmuth ihres und des ganzen Königsreichs hochtheuren Verlustes, (als die da beydes eines lieben Vatter und getreuen Beschützer, verlohren hatten) hinwieder begegnete, und wurden hierauf die Königliche Leich. Solennien, in Majestätischen Pomp, vor die Hand genommen.



Alle Helden und hohe Generals, Personen, so in als außer der Stadt, und was sich nur Standmäßiges von Ob Siegern, in der Türken verlassenen Lager befanden, erschiene in gewöhnlichen Trauer Habit. Wobey dann die beyden Herren Gebrüdere von Lusinen, Antonius und Reinhard, sonderbar vor allem Volk, so in währendem Conducte bewundert und betrachtet wurden, als zwey so junge Löwenmüthige Helden, und daß Antonius, als ein Wunder der Natur den Löwen Griff mit der Geburt auf die Welt gebracht hatte.

An Reinhard aber und dessen firtrefflichen Qualitäten, wurden einige Majestätische Mienen beobachtet, und daher von dem Volk geschlossen, daß ihm vielleicht noch eine Krone blühen, und bevorstehen würde.

Inzwischen, und so währenden Bewundern nun nahm auch der Trauer, Conduet ein Ende; worauf
[des

der König von Elsaß als höchst sorgsam vor den verwaisteten Thron, und die Wohlfahrt des Königs reichs sich erweisende, den ganzen Böhmischen Adel und alle Gassen des Landes, vor sich berufen ließ, und ihnen in folgender beweglichen Rede, die Wohlfahrt des Vaterlandes vortrug, des nachdrücklichen Inhalts, dieses Lautes:

Geliebte Herren und Edle! Meines Majestätisch in Gott ruhenden Herrn Brüdern, liebe getreu gewesene, und sehr werthe Freunde! Euch ist nicht unbekannt, der leidige Trauer-Fall, und die herzschmerzende Verwaisung dieses Königreichs, derhalben ist vonnöthen, damit das Reich nicht ohne Vater, und der Thron also Regentenlos stehe, auf dessen Widersetzung bedacht zu seyn, weil nun mein Glorwürdigster Herr Bruder, euer Vater und Regent, einen einzigen Erben, und Königl. Prinzessin, die Durchleuchtigste Esqglantinam, zu eurer Gebieterin hinterlassen, so stehet zu rathen, was ihr dem Reich, und der Böhmis. Kron ihr besten zu seyn erachten werdet?

Die Ritterschaft und der ganze Reichs-Adel bedankten sich hierauf in aller Unterthänigkeit gehorsamst an seine Majestät, der getreuen Vorsorge und gethanen Erinnerung an sie, mit dem Zusatz; daß sie keinen bessern Rath wußten, als seiner Majestät es zu eigener freyen Disposition anheim zu stellen, und deroelben die Wohlfahrt des Landes zu überlassen, welches sie dann alle einstimmig bejahten, und mit tiefster Neigung ihren Willen bekräftigten.

Wohl (versetzte hierauf der König,) weil ihr dann das Vertrauen also zu uns schöpffet, so finden und wissen wir keinen tauglichern, die ledige Thronstelle

zu betreten, und des Reichs Scepter zu tragen, das mit auch die Königl. Prinzes. in versorget werde, als den Großmüthigen, und um das Reich, durch eine gelegte Siegs. Ehre, wohl verdienten jungen Helden, den Graf Reinhard von Eusnien, dieser ist es, welchen wir als neuen Scepter-Träger, und euren sorgsamem Kronvatter, bis auf eure Einwilligung erkennen und hiemit entdeckt haben wollen.

Was für eine Freude; was für Jauchzen und Frohlocken; und was schöne Danksayungen nun, auf diese, des Königes von Elsaß Erklärung, an die sämtlichen Landesstände, und ganze Adelschafft, nebst auch dem gemeinen Volk, in allen Orten entstanden, lässet sich kaum mit Worten aussprechen. Die ganze Stadt Prag erschallte in lauter Freuden-Rufen, daß sie einen solchen schönen und großmüthigen König haben sollten, auch die fürtreffliche Prinzessin so gar, ware ganz aus ihr selbst gesetzt, so sehr hatte die Freude und Liebe ihr Herz eingenommen.

Graf Antonius bedankte sich hieraus, wegen der Ehre, so seinem Herrn Bruder Reinhard aufgetragen wurde, Reinhard aber stattete wegen sein selbst hiemit höflichen Dank ab, des Versprechens daß er jederzeit, als ein sorgsamer Vatter des Reichs sich erweisen, und mit mäßiger Gelindigkeit regieren wolle. Er wurde von männlichen, zur Könighchen Ehre, der Kron und Scepters beglückwünschet, und verlangte ein jeder, daß er nur bald die Possession nehmen, und die Regierung antreten möchte. Woranf man dann unverzüglich zur Vermählung schritte, wurde also Reinhard von Gott wunderbarer Weise mit einem Königreich, das Reich

Wdh

Böhmen aber mit einem Scepter, würdigen Helben begabet, und bey solchen Königlichen Vermählungs, Solennitäten, die vorher gehabte grosse Traurigkeit, in einem ganzen Meer der Freuden wieder abgewaschen.

Zertheilung der Hochzeit, Freude, und des Ruffinischen Stamm-Hauses Glorification, in löblichen Groß, Thaten, nebst sonderbaren Unglücks, Fällen anben.

Nachdem nun also alle hochzeitliche Freuden, Solennitäten, in die 15 Tage lang gewähret, und die trefflichsten Turniere samt allerhand andern ritterlichen Freuden, Spielen mehr zur Genüge getrieben waren, auch sich das Volk mit Jauchzen und Frolocken, über ihren lieben König zum höchsten belustigte, da habe selbiger sodann an mit löblichen Thaten, liebreicher Barmherzigkeit, Treue und Vermehrung seines Landes sich von Zeit zu Zeit, immer mehr und mehr hervor zu thun, und als ein Preiskrönigter Regent zu erweisen; massen er nicht nur in Friesland, Orenpleg, sondern auch das ganze Königreich Dänemark, unter seine Gewalt brachte, und dasselbige in höchstem Glücks, Flor eine geraume Zeit regierte; daß also jedermann von diesem löblich und heldenmüthigen Fürsten, nicht genug zu rühmen wußte.

Allein wir lassen dieses alles beyseits, und gedenken auch in etwas der andern Brüder, dieses Kronwürdigen Hauses von Ruffinien, und zwar des tapffern Herzogs und Fürsten Antonli von Lühelburg. Dieser nach geendigten Hochzeit, Solennitäten, seines Herrn Brudern, des neuen Königs von Böhmen,

als

als nunmehr der König von Elfaß, sich wieder von Prag hinweg, und durch Lützelburg, nacher Elfaß anheim fügte, das Volk aber mehrentheils abdankte, daß jeder frey und ungehindert seines Weges gehen konnte, da begab sich auch der Heldenmüthige Antonius wieder anheim, und verblieb hernach bey seiner Liebsten Gemahlin, welche ihm zwey schöne frische Prinzen zur Welt gebähre, deren der eine Bertram, der andere aber Peyres genant wurde, eine lange Zeit zu Hause. Dieses ist der junge Peyres, der sich nachmahlen durch Dardonien groß gemacht, und zum ersten Taren, dann auch die Brücke zu Masiere gebauet, ohne was er bey seinen mannbaren Jahren, für treffliche Thaten mehr gethan hatte.

Dessen Vatter, der vorgedachte Fürst Antonius aber, unternahm sich einsmahlen den mächtigen Grafen von Frenburg zu bekriegen, auch so folgend sich gegen Oesterreich zu ziehen, um allda unterschiedlicher Ort und Landschaft zu bemächtigen, deme dann alles sehr wohl und glücklich von statten gieng. Inzwischen that sich benebst dessen ältester Prinz, Bertram, mit den mannbaren Jahren, auch auf das trefflichste hervor, und bekame des oberwähnten Königs von Elfaß einige Prinzessin zur Gemahlin, wodurch er dann nach ihres Herrn Vaters Tod auch zur Krone gelanget.

Keymund und Melusina aber, die beyde glückseligen Eltern, solcher Kron und Scepter würdigen Söhnen, giengen denselbigen nicht minder mit den schönsten Helden Tugenden, als herrlichen Ruhmsackeln zuvor. Zumahlen dieser, als Vatter, das ganze Land, auf der einen Seiten, bis an Britannien, erst
obste;

oberte; es erwiese sich auch Goffroy, ein anderer Sohn, welcher einen grossen Zahn mit auf die Welt gebracht hatte, nicht minder tapffer, und habe an sich hervor zu thun, indeme eben ein schreckenhafes Gerüchte, sonderbar in dem Land Garante, erschalte, daß allda sich ein erschrocklicher Riese aufhielte, als der selbiges Land und Gegend, biß hin, an die Stadt Roschelle, (welche Melusina erbauet) alles auf das äufferste, zusamt noch vielen andern Ländern, verwüthet und verheeret, und sich demnach bey allen benachbarten Völkern recht formidable gemacht hatte.

Goffroy, der frischmüthige Ritter solches hörend, den erbote sich so balden an den Riesen zu machen, und mit der Hülfe des gütigen Himmels, dem Land Heil und Errettung zu schaffen. Welches zwar sein Herr Vatter von ihm, als einen jungen Menschen nicht gerne hörte, befürchtend, daß ihm vielleicht der gewaltige Riese zu stark seyn, und denselbigen übermächtigen möchte. Allein es bliebe doch gleichwohl dieser junge Held auf seiner Resolution beharrend, ohne daß man sich auf das äufferste bemühet, ihn davon abzuhalten. weßwegen er dann sich seinem muthigen Eubail satteln, und aufsäumen liesse, auch von Stund an nach Garante zuritte, um dem ungeheuren Riesen den Hals zu brechen, damit er Sieg und Ehre, gleich seinen Majestätischen Herren Brüdern, einlegen möchte.

Inzwischen, war unter andern auch der jüngste Bruder und Sohn von Melusina erzeugt, vorhanden, Freymund genannt; dieser ein Herr von stillen Geist, und andächtigen Sinnen, auch wohlgelehrt, und der Geistlichkeit ein besonderer Liebhaber, weil

er sich aus eigen geerbeten Lust, und also von freyem selbst, zum öftern das Kloster zu Malliers zu besuchen belieben ließe, als gewann er endlich die vollkommene Begierde, auch den Orden gar anzunehmen; und sein Leben, in dem gedachten Kloster, als ein Mönch Gott zu Ehren gänzlich zu schließen. Weßhalb er dann, seinem Herrn Vater und Frau Mutter solchen Entschluß und Gemüthsmeinung entdeckte, die ihm hergegen, seiner Herten Brüder große Thaten, und zum Theil (so viel ihnen selbst noch bewußt) erreichte Ehrenstufen, vorhielten, und also das junge Blut, auf andere Gedanken, um nach dergleichen Weltwürden auch zu streben, zu bringen bedacht waren. Allein, keine der leichten Weltlust oder Liebe zu den heldenmüthigen Kriegen, konnte dieses junge Herz von der Liebe zu Gott, und dessen heiligen Diensten abwendig machen.

Weil nun sowohl der Herr Vater als die Frau Mutter, diesen ihren jungen Sohn Freymund, auf keine Weise zu bewegen sahen, als wurden sie endlich einmüthig rüthig, selbigem seinen Willen zu lassen, nachdem man ihm die strenge Klostergelübde, und harte Lebensreguln, zuvor wohl vorgebildet und erinnert hatte, damit er es genau erwägen, und sich sodann kräftiglich entschließen möchte. Doch stellten sie ihm auch vor unterschiedliche Orte zur Wahl, die er sich erwählen sollte, und da sie ihn gern wissen möchten: Als entweder zu Malliers, oder zu Marmosier, und Gühburg, zu P-tiere ein Doms Herr, item zu Turin, in Torante, zu St. Martin und dergleichen, da sie dann verhofften, ihm auf gute Recommendation dereinsten ein Bisthum zuwege zu bringen, sollte es auch gar zu Paris selbst zu

Boamo oder Artas seyn. Allein, es waren eitel vergebliche Vorschläge, und bliebe Freymund doch bey seiner erstgedachten Erklärung nichts anders, als ein Mönch, in dem Kloster zu Malliers zu werden, und seinem Gott lieber in Demuth, als hohen Würden zu dienen. Benebst aber gleichwohl seinen Eltern, für das gute Anerbieten, höflich, kindlichen Dank abstattete, worauf der Eintritt des Ordens bald folgte, und die Proceß von statten gieng. Dessen sich die Mönche zwar sehr erfreuten, ihnen aber doch nicht so gedenklich war, weder sie vermeynten, und zu grossem Herzenleid ausschlugen.

Mittlerweile, bey so heimlichen Betrübten dieser beyden glückseligen Eltern, welche sich deimalen zu Favent befanden, kamte ihnen, durch einen elendern Boten, das allerangenehmste Neues, von ihrer beyden Söhnen, Antonio und Reinhard, zu hören, wie beyde diese sich vor Lützelsburg und Prag, also heldenmüthig und sieghaft in dem Streit erwiesen, und daher jener erstere das Herzogthum, dieser aber, die Böhmische Kron, durch glückliche Vermählungen (wozu sie ihre Tugend und Tapferkeit einig und allein erhoben), davon getragen. Was für eine Freude und Myth, Kühlung ihrer Betrübniß nun, diese lieben Eltern, ob solcher Botschaft empfunden, lästet sich besser gedenken, als aussprechen.

Sie dankten demnach herzlich Gott, und verwunderten sich höchlich ob solcher Wunderschickung, daß sie nunmehr drey gekrönte Könige, nebst diesen auch einen Herzog, und dann einen Mönchen oder Geistlichen zu Söhnen hätten, welcher letztere dann Gott dienen, und für sie alle bitten könnte, damit
auch

Ältern die andern also wohl geräthen, und zu hohen Dignitäten hernach sprossen möchten.

Gleichwie aber jederzeit das Leid, die Freude in der Welt gemeiniglich zu begleiten, und selbiger auf den Fuß zu folgen pfleget, also verhielte es sich auch allhier bei dieser beiden Eltern und ihrer Söhne hochem Glücks-Steigen. Und zwar, fieng es sowohl das Unglück, als auch vorhero die wunderbare Glücks-Neigung, von denen Eltern zuerst an. Indem, einmal ganz, von ungefähr, eines Samstags, oder Sonntags, der Väter Reinhund, seine liebe Melusina mit Verlohren hätte, doch weil es wohl ehemalen geschehen, und er ihr auch die theure Gefährde hievor gethan hatte, an keinem Samstag nicht nach ihr fragen, oder einiges Wort mit ihr zu wechseln, auch sie durch andere weder besprechen, oder befragen zu lassen, als machte er sich deswegen auch keinen argen oder sehnbaren Gedanken, sie zu sehen. Es fügte sich aber, zu eben gedachter Zeit, daß der alte Graf vom Forst, als Reinhunds Vater, mit Tode abginge, und sich vorhero dessen älterer Bruder, der damaligen Graf wäre, nach Her Lusinen hinbegabe, um jenem die Trauer-Post des Väterlichen Abscheidens anzukünden. Es wies sich liebsten andern grossen Herren, alles sehr liebreich und freundlich, sonderbar aber, wurde der ankommende Freund, welcher den Todesfall mitbeachte in hohem Werth gehalten, und ihm alle Ehre angethan.

Als nun einsten ungefähr der Graf vom Forst, auf die Gedanken gerieth, in diese Worte auszubringen: Mein werthester Herr Bruder! sie lassen sich doch belieben dero Gemahlin auch hervor kommen zu lassen, daß sie von allen ansehnlichen Gästen gesehen und bewillkommet, auch ihr folgend mit gebührender Ob-

servanz, Ehre erzeiget werde, wurde ihm zwar von Reymund mit aller Höflichkeit, auf das bescheidenlichste begegnet, daß es zu diesemmal nicht seyn könnte, es sollte aber bis Morgen geschehen, das sie deren ansichtig würden; der Graf wollte hiemit so schlechter Dings nicht vergnügt seyn, sondern führte unter wählender Mahlzeit seinen Bruder Reymund beiseits, und rannte selbigem folgende Anrede also still in das Ohr: Mein Herr Bruden! (sagte er) mich dünket, ihr seyd bezaubert, wie dann auch dieser Meinung das ganze Land von euch voll ist: könntet ihr auch noch solche Gedult hegen? Daß ihr nicht nach eurem Gemahl fragen, - oder doch wenigstens einige Nachsicht deswegen haben dörfst? was deren Thun oder Lassen sey? Und meynet ihr wohl, daß ihr deßhalb eine Ehre habet, oder daß kein Verdacht über solchen seltsamen Lebens Wandel, in dem Land, und unter allem Volk entstehe? es ist bereits bekannt und nun (versetzte er weiter,) daß sie ein offenkundiges Gespenst, welches solche ungeheure Begebenheiten und Abendtheuer mit euch spielen Reymund dieses hörend schiene ganz von Zorn und Rachgier eingenommen, welches die wandelbare Farbe seines Gesichts, indem er bald bleich, und dann wieder roth aussah, gar deutlich anzeigte, konnte sich daher ob solchem schimpfhaften Zuspruch nicht länger mehr enthalten, daß er nicht in so äußerster Grimmiqkeit und grösser Rach Wuth, das beste und größte Schwerde ergriffe, welches er finden konnte, und damit in seiner Gemahlin Geheim Zimmer eintrange, woselbst sie sich sonst zur solchen Zeit zu enthalten pflegte; er gerieth aber, in so verursachter Furi, von seinem Herrn Bruder, auf eine wohlverwahrte eiserne Thür, welche

welche ihn auf unterschiedliches Nachdenken brachte, auch also gleichsam seinem Grimm widerstehend, demselben auf und zurückhielte. Es vermehrte sich aber selbiger von Stund an wieder, und zwar, mit verdoppelter Rachmüchigkeit, des Verdachtes, als ob seine vorhin wertheste Melusina, gegen ihm untreu wäre, und sich anderer Liebs, Trügerereyen unter solchem Vorwand bedienen dürste. Nachte demnach mit Gewalt, vermittelst seines Schwerds, ein Loch durch die Thür, um nach seinem eigenen Unglück zu schauen, welches er bald hernach mit höchstem Schaden erfuhre.



Dann indeme er nur ein wenig in das Gemach durch das Loch hinein blickte, da ersah er mit ungemeynem Schrecken, seine Gemahlin ganz nackt und allein im Bad sitzende, die da oberhalb dem Nabel, als ein wohlgestaltetes Weibs-Bild, auch von Leib und Gesicht gar verwunderlich schön, von dem Nabel aber hinabwärts, einen grossen langen und unges

heuren Wurm Schwanz, ganz Lasure und Himmelsblaufärbig, auch weiß untermenget, wie gleichsam Silber, glänzend, recht Schlangenartig sich präsentirte. Es ist leicht zu errachten, mit was Alteration und Bestürzung der gute Reymund solche erschrockliche und wunderbare Gestaltung seiner Gemahlin betrachtet habe? Ja, was Kummer und Gemüths Veränderung solcher Anblick bey ihm erwecken können? Massen er rechte in vollem Schweiß und Bangigkeit da stunde und nicht wußte, was er hierob sagen, oder gedenken sollte? Doch besann er sich gleichwohl des besten, was er derselbigen so theuer versprochen, und nanmehr in solcher Hitze auch kaltsinnig gebrochen und überschritten hatte. Verklebte demnach das Loch so er mit seinem Schwert gemacht, wiederum so gut er konnte mit Wachs, der guten Hoffnung, daß sie solches würde weder gesehen, noch wahrgenommen haben. Verliesse auch mit himmlischen Grimm und höchster Melancholen ganz stillschweigend das Gemach und den Ort wieder, sich zu seinem Herrn Bruder dahin verfügende.

Allein er konnte sich so geheim und verschwiegen nicht stellen, daß es dessen Herr Bruder ihm an der Farb so wohl, als am Gesicht und Minen, nicht gleich wohl anmerkte, der da in Gedanken schwebte, er müßte irgend seine Gemahlin auf einer bösen That, in Untreu ergriffen haben; Redete ihn derohalben ungeschueet also an: „Geliebter Herr Bruder! ich merke wohl, daß ihr euch an eurer Gemahlin betrogen findet. Reymund sein Anliegen noch mehr zu bergen, versetzte dargegen; Ihr irret euch! und man rede mir nicht die Ehre meiner Gemahlin zu bermahlen, wer sich anderst keine unglückselige Stunde
auf

auf den Hals zu bülden gedenket; ihre Frömmigkeit leidet keine Beschimpfung, deren ihr schon zu viel gethan, und auch mich das Ziel der Gebühe überrettend gemacht habt. Darum eilet aus meinem Gesicht, und reizet nicht ferner meinen Zorn, so lieb euch euer Leben seyn mag, dann eure Gegenwart ist mir verdrüsslich, und ein Pfeil in meinem Herzen. - Der Graf dieses merkend, daß Remynd also in seinem Gemüthe ganz berücket ware, schwange sich in höchster Bestürzung wiederum eilend zu Pferd, mit grossem Bejammern, durch ein Wort solchen Zorn verdienet zu haben, der ihm dann auch nachgehends zu seinem Tode gediehe.

Inzwischen nahm, gleichwohl bey Remynd die heimliche Betrübniß seines Uebertretens an Melusina, dem Versprechen und Gelübde entgegen (so er ihr geleistet) immer mehr und mehr überhand, weil er gar leicht bey sich besinnen konnte, daß selbige dem Beding nach, an keinem Samstag sie zu besuchen, und auch niemand anders ein solches zuzulassen,) sich nun gänzlich von ihm verlieren, und er ihrer nicht mehr ansichtig werden würde. Welches alles ihm dann sehr zu Herzen gieng, und auch folgende Klage, Reden in solcher Einsamkeit dahero von sich stiesse: Unglücksfelig Remynd! warum verflachest du nicht die Stunde deiner Geburt? die dich nur darum zu solchem Glück erhaben, damit du anjeko desto höher wieder abgestürzt werdest, und in dein Verhängniß zurück prellen mögest? Soll ich dann durch meine Selbst, Schuld also die größte Freud und Auffenthalt meines Lebens mir jeko in das Künftige vermisset und entzogen sehen? Die ich wie meine Seele geliebet, durch mich eingetribbet, und ich der Brecher eines so theuer geleisten

leisteten Bundes heißen? womit er sich dann also entkleidet, in äußerster Unmuth etwas zu ruhen auf sein Bett dahin warfe. Allein die Menge der heißen Zährenflut, welche er ungemein vergossen, wollte seinem Herzen nicht die geringste Ruhe zulassen. Demnach aus Liebe und Ungedult bewogen, begann er abermal bey sich selbst, in folgende Klage und betrübten Entschluß auszubrechen:

Melusiua, mein Engel, mein einziges Ergötzen und Wertschätzung auf dieser Eiden! du Wohlthäterin und Erheberin meines Glücks! mit dir, wann ich dich verliere, so verliere ich auch meine Freude; soll ich aber ohne dich also einsam leben, so will ich lieber seyn gar der Einsiedler ergeben.

Dann der Einsiedler Stand, soll heißen meines
Freud

Bis auch mein Leben sich schließt in der Einsamkeit

Und also währte die betrübte Herz-Klage, in sehr schlafloser Unruhe, selbigen ganzen Tag und Nacht hindurch, doch wollte durch das ungehliche Umkehren seines schon ausgeteinten Haupts, sich gleichwohl die Trauer des betrübten Herzens noch im geringsten nicht verkehren, bis endlich der erwünschte Sonntag zu seiner Tröst Erholung wieder anbrach. Indem gieng ihm die Freuden-Sonne wieder auf, und der Stern seines Glücks begann etwas wieder hell zu werden, als eben die Kammer-Thür sich eröffnete und Melusiua mit gewöhnlich freundlichem Herz, Gruß ihm begegnete; deren erste Berrichtung auch wäre, daß sie sich entkleide, und ihren liebsten Kenmund als eine Lust und liebeiche Venus, mit tausenderley Anmuthigkeiten, ganz nackend im Bette umhat.

senb also antredete: Mein Schatz und Geliebter! was für eine Traurigkeit und Schwermuth hält doch also dein liebes Herze gefangen und eingenommen? Entdecket euer Anliegen, damit man solchem in der Zeit begegnen, und euch um des Himmels willen, behülfflich seyn könne.

Reymund solches hörende, war er doch fröhlicher als er? Weil ihn bedünkte, daß sie nichts weder von solcher Eisteröffnung, noch von ihm gesehen zu seyn wüßte, deren doch alles ihr nur allzuwohl bekannt und unverborgen ware; versetzte ihr demnach hierüber ganz neugetröstet, und aller Sorgen entlastet, diese ermunterte Gegen Antwort: Mein Engel, nichts als ihre Abwesenheit, hat mir etwas Verlangen erwecket, wozu dann eine kleine Hitze aus dem Haupt, mir die Sinnen eingenommen, daß ich nun nach solcher mich fast schlaflos, matt, und frostschaurig befinde, welches alles dann ihre angenehme Gegenwart diese Stunde, als der beste Arzt meiner Betrübniß, schon wieder ändern wird. Ich fühle nunmehr nichts, und mir ist sehr wohl, daß ich selbst die Cur und Linderung solcher Schmerzen in meinen Armen habe, müssen es ja nur eine Liebs Melancholy gewesen. Worüber dann Melusina heimlich lachte, daß Reymund seinen Fehler so wohl zu beschönen wüßte, und ihm auch nicht das Geringste wahrgenommen zu haben, weder anthen noch merken ließe.

Wir lassen nun diese Begebenheiten etwas beiseits, und betrachten inzwischen, wie es ferner mit den Groß Thaten des tapffern Goffron, wider den ungeheuren Riesen, in dem Lande Garande, ergangen. Dieser großmüthige junge Held nun fragte aller Orten, dessen Wohnung und Aufenthalt nach, bis er endlich

solches erfuhre, daß sich selbiger auf einem sehr festen Schloß dort in der Ferne hielt, und sein Name Geydon hiesse. Es fügte sich auch so glücklich, daß Goffroy ohne allen Anstoß durch fleißiges Nachforschenvor dem Ort unweit dahin gelangte, alsobald sprang er von dem Pferd ab, waffnete sich mit Kürras, Helm, Schwert und Schild; (dessen Schilde man absonderlich auch auf das herrlichste mit Gold bezieret sahe) und also einen trefflichen Speer in seiner Hand haltend, ritt er vollend gar (sich wieder auf seinen muthigen Cavall schwingend) dahin. Alle Umstehende, welche solche freudige Zurüstung dieses jungen Herrn ansahen, ob sie zwar ihm den Sieg von Herzen gönnten wollten, und seinen Feuer Geist aus dessen Nieren genugsam hervorblicken sahen, waren sie doch von Herzen betrübt, und erwies sich also niemand anderst, als traurig, ob diesen zweifelhaften Erlöhnen eines so jungen Ritters, welcher gegen ein so ungeheures Monstrum, nun als ein Kind in seiner Größe zu rechnen wäre. Flossen ihm demnach (weil er ja nicht anderst wollte) mit vielen Segnen und Glückwünschen zu seinem Vorhaben dahin reiten.

Der junge muthige Held hergegen, ohnerachtet ihn das Bejammern des Volks hätte sollen weich und verzagt machen, tröstete noch die Betrübten, und sprach selbige mit dieser muntern Rede an: Send getrost, und kümmeret euch nicht, ich reite dahin Ehre einzulegen, dem Land Heil zu schaffen, eure Furcht und Schrecken ausjutilgen, und mit des Himmels Hülfe das Ungeheuer zu besiegen. Worgegen ihm dann alles Volk ein segnendes Fivat, unter des Himmels Begleitung zuriefte, und mit Bejtrübniß in guter Hoffnung hernach sahe.

Indeme

Indeme nun also Goffron in seinem muthigen Verlangen, bis vor die Brücke des Schlosses, in welchem der Riese ware, dahin gelangte, sahe er sich noch mahl zuvor freimuthig hier und darum, wo er wäre? und sienge hierauf also, mit heller Stimme, zu rufen an: Wo bist du schändlicher Bösewicht? Welcher mein Land also verwüster, hier stehet dein Bestraffer und der Rächer deines Verbrechens, welcher dich mit Hülfe des Himmels, dem Tode zu liefern entschlossen. Heute, du Bluthund, sollen nach deinem Blut die Hunde lecken, und deine ungeheure Macht sich zu der Erden strecken. So kaum nun hatte Goffron seine muthige Ansprach und Ausforderung vollendet, da eröffnete der grausame Riese, schon zu oberst im Schlosse das Fenster, dessen Haupt einen ungeheuren Büffels, Kopf noch bey weitem übertraff. Er sahe den jungen Ritter, und verwunderte sich, daß er so ganz allein, und ohne Begleitung zu ihm käme? begunte demnach darob zu lachen, schüttelte auch mit spöttlichen Minen seinen Großkopff, und riefte also zu dem Fenster herab: Woher so allein, du Kleiner! suchest du deinen Tod? und bist du deines Lebens müde? Ich schäme mich fast, dir hierzu Beförderung zu leisten, doch weil du es also haben willst, so bin ich bereit deine Vermeessenheit zu straffen.

Hierauf nun, kleidete er seinen Harnisch schnell an, und stellte sich mit einem stählernen Schild, drey eiser-
nen Stangen und dreyen Hämmern an die Brust stek-
kende, also heraussen vor das Schloß: seine Länge
zwar wäre fünfzehn Schuh, doch vermochte sie
gleichwohl nicht, dem unverzagten Goffron, nur das
geringste Entsetzen deswegen beizubringen, sondern
es verwunderte sich selbiger vielmehr, daß ein so unge-
heures

heures Menschen, Bild auf Erden leben könnte, machte sich aber inzwischen, dennoch alles Ernsts, und mit grossen Freuden zu dem Streit gefaßt.

Hierauf fragte der Riese: Wer er wäre? Ich bin Goffron mit dem Zahn, (antwortete dieser,) ich bin kommen, dich noch heute zum Tode zu liefern. Bei dem hierob ganz lachend, antwortete hinwieder: Mich jammert deiner Person, du Kleiner! daß ich dich mit einem einigen Streich erödtet sollte. Bedenke dich eines bessern, unanschulicher Mensch! reite wieder nach Haus, und gebrauche dich deiner Jugend, dann vor diesesmal ist dir das Leben geschenkt. Goffron ob solcher Rede (welche er für schimpflich achtete) ganz entrüstet, versetzte solchem entgegen: Es ist nicht nöthig, daß du Trost ein Mitleiden mit mir habest, dann ich bin deines Erbarmens halben nicht hieher kommen, sondern daß ich das grausame Leben von dir abfordere, und mit Hülfe des Himmels, dir den verdienten Rest des Todes gebe. Der Riese, welcher solches noch immer für einen Scherz hielt, unterlieffe sich in Positur zu stellen, da inzwischen ihn doch Goffron, hierzu zum öfftern alles Ernst ermahnet hatte; Ja, so gar derens schon in vollem Curier auf ihn zurannte, und mit dem Speer auf die Brust stossende, - selbigen von Stund an zu Boden stiesse, daß auch die Erde von solchem Fall erschüttert ware.

Als nun dieser den Ernst sahe, wurde er vor Zorn und Schaam ganz, rasewüthig, daß ihn der kleine Ritter, auf einen einigen Stoß darnieder werfen sollte, machte sich derothalben behend auf, ergriffe eine von seinen stählernen Stangen, in so höchstem Mut, Eifer wider den Goffron, welcher nun bereits schon zu dem

Dem andernmahl gegen ihm rannte; er trafte aber mit solchem erhöhten Streich (den er links führte) des Goffron Pferd und schlug solchem sogleich in dem Lauf die beiden vordern Beine ab, darvon es zur Erden fiel, und liegen bliebe. Goffron aber solches nicht achtende, sprang behende von dem Pferd, ergriffe mit eilfertiger Geschwindigkeit sein Schwerdt, eilte damit auf den Riesen zu, und verahete solchem, ehe dann er sich recht versah, hinwieder einen so tapffern Streich, daß ihm dacob die Tartsche aus der Hand fiel. Er grieffe aber sogleich nach seiner stählern Stangen, und gäbe damit dem Goffron einen so kräftigen Streich auf seinen Helm, daß selbiger beynah von dem Schall des Schlags eräubet, und zur Erden gesunken wäre. Jedoch, erholte er sich gleich wieder, steckte das Schwerdt behend ein, eilte in einem Sprung auf das Pferd, und riefte alda seinen stählern Kolben in solcher Geschwindigkeit von dem Sattelpnopf herab, daß es jener kaum gewahr wurde. Wormit er dann ganz unversehens diesem die eiserne Stange auf einem Schlag aus der Hand prellte; solchem nun wieder zu begegnen ergrieffe der Riese einen von seinen Hämmern, welche er an der Brust stecken hatte, warfe solchen nach dem Goffron, traff und prellte ihm gleichfalls den Kolben aus der Hand: der Riese Gedeon, als er solches sahe, bückte sich vor grossen Freuden, den Kolben selbst aufzuheben. Goffron aber ergrieffe, in solchem Gebück, sein Schwerdt wieder, und hiebe diesem sogleich einen Arm von der Schulter hinweg.

Gedeon darüber zwar sehr erschreckend, wollte sich doch des Grimms und Schmerzens nicht so geschwind merken lassen, sondern griffe mit der andern Hand,

Hand nach der einen Stange, es erwies sich ihm aber der hürte Goffron, daß jener von dem starken Schwung auf die Knie darnieder fiel, und demnach seine Götter um Hülfe zu rufen anfieng. Goffron aber solches nicht achtend, nahm er bei dieser Gelegenheit



das Tempo in Acht, daß er einen so starken Streich, welchen er nach des Riesen Helme führte, selbigen zugleich samt dem Kopf zerspaltete, und solchen hernach mit guter Weise gar abhieb. Also ward selbiger überwunden, und das Land von seinem Verderber errettet.

Des Goffron erweckte Siegs-Freud; und wie der erstandenes allseitigs Trauer-Lied ob der nachgierigen Anzündung des Klosters zu Malsters, von Goffron; weil sein Bruder Freymund, ein Mönch daselbst worden.

Nachdem nun also der ungeheure Riese Gedeon, durch die Schickung des Himmels, von Goffron gefäls

gefallen, und ihm das Haupt gar abgeschlagen wurde, da begunte auch der glückliche Sieger, einen emporstehenden Zusammen-Ruff, in des Völkchens eigenes Horn selbst zu stoßen, worauf sobald alles Volk in den Wießgrund hinab eilten, um das traurige Spectakel anzusehen. Dann sie mehren bereits alle, der kleine junge Ritter würde seinen Sieg mit dem Leben bezahlt haben. Fanden es aber in dem Herzu-eilen weit anders, als sie ihnen eingebildet hatten. Mass'n das todt ungeheuer bereits schon in seinem Blute, und benebst der Rumpf von dem Haupt abgesondert, also gestreckt da lag. Dieser, der junge Ritter dagegen, ohne Vergießung, einiges Blutstropfens, frisch und gesund auf dem Kampf-Platz herum wandelte.

Alles war voll Freude, und Glückwünschen, und hörte man keine andere Worte, dann nur immer; Sehet den tapffern Helden, unsern Erretter, welchem der Himmel diesen Sieg verliehen, Sehet! sehet! wie frisch und muthig er herum geht? nehmet wahr, welcher Geist und generoses Gemüth aus seinen Augen und Geberden hervor leuchtet. Dieses ist es, welchen ihr dort vor euch sehet, kommet, kommet! laßt uns diesen Helden Glück wünschen, und vor die Errettung Dank sagen. Also wahrte es eine lange Zeit von dem Volk, auch so gar von des Riesen eignen Leuten, das Freuden-Geruff, über den erstaunenden Ansehen solcher Niederlage. Indem nun also das Volk sich zudränge, und ihrer etliche gern wissen wollten, wie wunderbar doch dieser Kampf müßte zugegangen sehn? gleichwohl aber nicht so kühn waren, den jungen Ob Sieger also Fräglich anzusprechen, merkte er solches an ihnen, und brach andlichen also gegen selbige heraus:

Geliebte

Beliebte Freunde! Hier sehet ihr den, Großsprecher und verderblichen Lands, Feind, welcher mit großem Gewalt auf mich zudrang, und sehr viel zu schaffert machte. Der Himmel war auf meiner Seiten, ohne dessen göddige Beyhülfe, würde mir der Sieg ermans gelt haben. Er rief umsonst seine Götter an, dann jene waren viel zu ohnmächtig gegen den meinigen Gott, danket anjehs demselbigen mit mir, welcher mir also die Faust und Arme gestärket, daß sie wider seine Macht bestehen konnten. Hiermit versfügte er sich in die gewonnene Bestung hinein, dann niemand war, der ihm sich mit einem Wort zu widersetzen gedacht hatte, und beschlosse also diesen herrlichen Kampf. Siegen überlantes Freuden, Geschrey! Es lebe der Ueberwinder Goffron! welcher Siegs, Ruf danh, so folgend auch in dem ganzert Land erschallte, und ruchtbar wurde. Die erste Berichtung des tapffern Goffron in dem Schloß nun, war diese, daß er einen eilenden Boten von dar abfertigte, welcher dem Reyhmund und Melusina seinen Eltern, nachher Favent, die gute Zeitung des erhaltenen Siegs, wider den Riesen, und dessen zu Boden, Fallung überbringen mußte.

Was für eine innerliche Freud, Erregniß nun in diesen vätter, und mütterlichen beyden Herzen zweifels frey entstanden sey, schelnet besser zu gedenken, weder es mit der Feder kan oder mag beschreiben werden. Der Bot auch mußte nebst einem guten und sehr reichen Trinkgeld, wegen der so angenehmen Botschaft, sogleich wieder von Reyhmund einen Brief an seinen tapffern Sohn Goffron zurück bringen, darinnen er ihm samt seiner Gemahlin gen vätter, und mütterlichen Gruß, mit vielen Freudbezeugungen

und

und Glückwünschen ankündete, dabey auch berichtet: Wie daß sein Bruder Freymund in dem Kloster zu Malliers, ein Mönch worden wäre. Welchen Bericht aber der gute Freymund hätte unterlassen sollen, dann er mit selbigem sich nur sein eignen Unglück geschmiedet; wie hernach folgen solle.

Mittlerweile, indeme dem Goffroy alle Ehre und Würden zu Garanda angethan wurden, fügte sich, daß ein eilender Bote daher geritten kam, welcher Briefe an Goffroy brachte, daß in dem Lande Norhemien, in dem Königreiche Norwegen gelegen, sich auch ein so ungeheurer Riese aufhielte, der da fast das ganze Land verheerte, und großen Schaden in selbiger Gegend that, ja gar auch die Leute mit Gewalt zu bekriegen anfieng, deswegen er dann von den sämtlichen Ländherren und ganzen Ritterschaft daselbst um des Himmels willen ersucht wurde, sich unverszüglich aufzumachen, und ihnen wider solches Ungeheuer schußbare Hülfe leisten. Wofür sie ihm dann statt schuldigen Danke, nachmahlen huldten, und vor ihren natürlichen Herren erkennen wollten.

Dieses nun war ein Brief guter Vortschaft, für den heldenmüthigen Goffroy zu lesen, der ihn auch mit sonderm Freuden sehr gnädig annahm, und dem Boten hinwieder mit solchem mündlich guten Bescheid abfertigte: Ziehe hin, und sage deinen Principalen, meinen lieben Freunden, daß ich ihnen alles Gutes wünsche, und nicht um groffes Guts wegen, auch nicht Land und Leute zu gewinnen, sondern aus Mitleiden und Bejammern bewogen, (damit nicht das Land von solchem Ungeheuer länger beschweret und verderbet werde,) mich bald bey ihnen einfinden, auch sodann mit Hülfe des Himmels, Leib und Leben wagen,

gen, und den Sieg gleichmässig darvon tragen wollte. Als er nun also in voller Züßung begriffen, und denen Bedrangten zu Hülfe zu kommen eilte, auch gleich eben zu Schiffe sitzen, und den wilden Meereswellen sich vertragen wollte, siehe! da kame der vormahls abgefertigte Bote mit dem obgedachten Briefe, von des Goffroy Betrern, darinnen ihm seines Bruders Freymunds angetrettenes Klosterleben, und Mönchenorden, kund gemacht war, um deswegen noch guter Rath von ihm begehret wurde, Worüber er dann also ergrimte, daß ihn der Jörn nicht nur blaß und bleich, sondern auch mit den Füßen stampfend, ja gar den Mund schaumend machte; jedermann, die um ihn her stunden, zitterte vor Schrecken dieser jähen Verstellung, und durfte doch niemand sich unterstehen, ihm nur den geringsten Zuspruch deswegen zu ihm, oder gütlichen Einhalt zu bitten.

Ich will dieses verführerische Volk, die Mönche in Malliers züchtigen, (habe er an) und mich rächen, daß sie aus einem so jungen Ritter, einen so faulen und jaghaften Stühenbrüter gemacht, und also in eine feige Memme denselben verkehrt haben. Sollte er seinen Ritterlichen Orden um eine kahle Kutten vertauschen, und das Feuer seiner Jugend, also in Trägheit verdämpfen lassen? Ich schwöre, daß dieser Frevel an dem ganzen Kloster auch müsse mit Feuer gerochen werden. Inzwischen der zuvor um Hülfe bittende Bote von Northemen, zitterte vor Furcht über solchen Vorhaben, welches die Abreise verhindern möchte; den aber Goffroy, als er solches an ihm bemerkte, also anredete: Ihr Bote! ziehet nicht von hier, bis ich zuvor werde eine gewisse Rache ausgeführt

ret haben. Alsdann will ich mit euch und den Berber eures Landes ausziehen, womit sich auch dieser mußte zufrieden geben. Hierauf ließe er sich eilend die Pferd bereiten, und ritt mit einigen seiner Diener unverzüglich dem Kloster Malliers zu. Es wäre eines Dienstags, als er alle anlangte, und gienge salbigen der Abt samt dem ganzen Convent demüthigst mit grosser Freud und Ehrbezeugung entgegen, um ihre Dienstfertigkeit zu erweisen, und dessen Anfunft zu bewillkommen. Allein gar bald verkehrte sich das es viel bey diesen unglückseligen Leuten, indemselbige voll Zorns der Goffron also anredete: Ich Verführer und Ableiter eines jungen Ritterbluts! wer zum Unglück hat euch befohlen, meinen Bruder auf die faulen Klostergeßubde zu lenken? und sein edles Gemüth der trägen Ruhe ergeben zu machen? daß er eine kahle Rutte um den blanken Degen getauschet? wisset ihr auch, daß ihr für solches Verbrechen zur Straffe allsämlich Tod und Feuer verdienet? welches nun augenblicklich durch meine Hand an euch Vermessenen solle vollzogen werden, die ihr also die Edeltapffern Stämme ihrer jungen Aeste beraubet.

Der Abt und das ganze Convent zitterten hierauf, und stunden in äuffersten Sorgen; indeme fast nicht einer wuste, was er für Alteration auf die schnaubende Wort, des expirneten Goffron, antworten sollte. Bis zuletzt der Abt sich etwas erholend, in folgende demüthigste Entschuldigung herausbrach: Gnädiger Herr! keiner von uns, sondern seine selbst eigene Andacht, und die treibende Begierde seines Herzens hat ihn darzu bewogen, daß er unsern Orden angenommen, dessen dero Herr Bruder selbst gegenwärtig Zeuge seyn kann. Worauf dann auch der Freymund

anund ein solches bejahende, dem erzürnten Bruder also begegnete: /deme ist so, mein Herr Bruder! und nicht dieses Convent (sagte er) sondern mein freyer Will ist Schuld daran, daß ich Gott zu dienen und ein Mönch zu werden, auf die Gedanken gerathen bin. Warum sollen dann die Unschuldigen, die Straffe des Schuldigen reden? Bin ich straffällig, so straffe mich der Himmel, welchem allein mein Verbrechen und Recht Thun angehet. Inmittelfst aber bitte ich, mein Herr Bruder wolle sich nicht an dem gewöhnlichen Ort, und dessen Zugehörigen vergreifen, als die wir unablässig für des ganzen Lusnischen Hauses hohe Wohlfahrt, und auch für die Seinigen zu bitten begehren sind. Diese Rede machte den vorhin schon erhitzten Gaffron noch grimmiger, daß er eilend von dem Pferd abstieg, ließe von Stund an einen grossen Hauffen von Heu, Holz und Stroh zusammen tragen, und zündete solches mit eigener Hand gegen den Wind und das Kloster zu, an; alle Mönche auch waren in die Kirche geflohen, und mußten darinnen vom Dampf, Flammen und Rauch ihr armseliges Leben enden; durch die Mordbrennerischen Hände eines tyrannischen Bruders um seines frommen Bruders wegen, indeme er auch so gar seiner Eltern eigenen Gebiets und Herrschaft selbst nicht verschonet, und also über hundert Mönche, ohne den Abt und seinen Bruder, der Flamme aufgeopfert hatte.

Allein es bliebe auch die Reue nicht aussen, sondern folgte gleichsam nach dieser bösen That, dem Mordbrenner, so zu reden, auf dem Fuß nach, welcher mit höchster Betrübniß, indeme er also den Aschen-Hauffen ansah, und die so viele unschuldige Leichen, benebst
 dem

dem grausamen Weh, Geschrey, und Feuerbrennen den Zorn Gottes, (wiewohl zu spat) bey sich erwoge, auch in seinem Gewissen nicht wenig Bedrängung empfand. Nütze demnach mit höchster Bestürzung und grossem Leidwesen solches begangenen Uebels, fast ganz verzweiffelnd bey sich wieder nach Garanda zurück, allwo er den Boten von Norhermerlande zu warten bestellet. Dessen sich solcher dann herzlich erfreuet, auch der Goffroy selbst, ohn einig ferners Verweilen, sich schleunig zur Reise schickte, und auf Norheimen (um seiner Bösen That desto eher zu vergessen) getrost hinsegelte.

Inzwischen, als einsten des Goffroy Eltern, Reynmund und Melusina zu Favent allda in besten Gespräch, und guter Vertraulichkeit über Tische saßen, siehe, da kam ein Bot allda an, von Malliers; welcher gar wenig Wort machte, und damit bald zu verstehen gab, daß sein Anbringen etwas sonderes wäre; er wurde vorgelassen, und gefragt, was er mitbrächte? Die Antwort fiel: wenig Gutes; worauf er wieder stillschwiege, und mit tiefgehohlnen Seufzer anzeigte, daß er nicht gerne für Unmuth und Betrübniß reden möchte.

Endlich mußte er aber doch herausbrechen, und seinen Befehl ausrichten, darauf er dann anfieng: Gnädiger Herr! sie betrüben sich nicht, der Herr Sohn Freymund ist todt, samt allen Mönchen, wie auch das ganze Kloster verbronnen, und ich bin noch zum Glück entronnen, daß ich es euer Gnaden anzeigen, dann weder Abt noch Mönch ist mehr übrig, welches alles der Ritter Goffroy, durch eigene Handanzündung, aus höchstem Zorn, also vorsehlich verursacht hat. Und damit habe er an, den ganzen

Verlauf, nebst der Ursache, warum es geschehen, (wie schon obgedacht) umständlich zu erzählen. Als nun Reymund alle solche Trauer, Erzählung zur Genüge vernommen, und von den Boten dessen versichert ware, sagte er sich nicht ohne wehmüthiges Herzbetrüben, eilend zu Pferd, und ritt nach Malliers dahin, um den Augenschein selbst einzunehmen. Da er dann einen Hauffen Klagen, von und über seinen Sohn Goffron, mehr als ihme zu vernehmen lieb ware, hier und dar anhören mußte. Unnötig ist allhier den väterlichen Zorn über ein böses Kind, zu beschreiben, weilen ja selbiger viel empfindlicher, weder er mit Worten kan oder mag ausgesprochen und vorgestellet werden! es trange ihm nemlich dieser, also tief in das Herz, daß er vor Zorn, und heimlichen Herzens Unmuth, den Ruin und Aschen, Hauffen nicht länger mehr ansehen konnte. Sagte sich demnach wieder zu Pferd, und ritt anheim nach Favent, wohin er noch selbigen Tages gelangte. Allda verschloß er sich in seine Kammer, und beweinte bey sich das Herzensleid und unglücklichen Jammer, welchen sein Sohn Goffron angerichtet hatte. / Nebst diesem, fiel ihm auch das Uebel, welches er aus so übereiltem Zorn an seinem Vettern, dem Grafen von Potiers begangen, und sich vielleicht darmit versündigt hatte. Gleichwohl aber erkannte er es recht gethan gewesen zu seyn, was selbiger ihm vorgerücket, indeme er doch ein wahrhaftiges Meerwunder und halbes Gespenst, nicht aber ein natürliches Weib habe; ob er auch schon gleich zehn Söhne mit ihr gezeuget, davon der eine anjehz so jämmerlich um sein Leben, und zwar von eigner Bruders Hand gekommen wäre.

In

In so bestürzten allerhand Gedanken, und voll äußersten Unmuth, schloß eben seine Gemahlin Melusina, die Thür des Kammergemachs auf, trat allda in Begleitung vieler Cavaliers und Damen um ihren betrübten Herrn, welcher annoch in seinen Kleidern angethan, auf dem Bette da lagte.) in solchem gefassten Trauermuth und gedoppelten Herzenleid zu trösten. Sie schien aber gar schlecht angenehm zu seyn, massen er aus denen rauhen Gesichtsmi-nen, ihr genugsam zu verstehen gab, daß er ihre Gegenwart nicht sonders groß achtete. Dessen aber unangesehen, führe doch die tugendartige und getreue Melusina ihm mit herzlichem Trost umständlich zu begegnen fort, darneben vorstellende, daß man dem Willen und allweisen Schickung des Himmels, ja nicht widerstehen noch desselben Schluß hindern, oder aufhalten könne, sondern mit Gedult vielmehr ertragen und annehmen müsse; ohne was noch andere dergleichen Unmuths Zusprüche und Tröstungen mehr waren, womit sie ihn zu begütigen vermeynte.

Es sahe sie aber gedachter Freymund gleichwohl sehr trohig, und mit gar griminigen Geberden an, deren sie sonst von ihm nicht gewohnt ware. Bis er leßlich in diese ungestünime, und zu seinem höchsten Unglück gedehende Worte ausbrach: Hebe dich von mir, du böse Schlange und schändlicher Wurm! du Schärderin meines Geschlechts! betrachte, was dein Sohn Goffron mit dem Zahn, für einen schönen Paster-Anfang seines mannbaren Lebens gemacht! welcher seinen leiblichen Bruder Freymund, samt hundert Mönchen ohne den Abt, und noch das ganze Kloster zu Malliers verbrannt hat. Ach mein Sohn!

mein Sohn Freymund ist dahin, und von Bruder Mörders Hand, dem Tod aufgeopfert worden. Worauf er sich mit-erbärmlichen Hände Winden und nassen Augen zur Seiten legte, und seine geliebte Melusina nicht mehr des Anschauens würdigte. Welche ihm aber mit zwar grosser Betrübniß, doch ganz bescheidenlich, dannoch zusprach, und seines begangenen grossen Fehlers (der nicht wieder zu ersetzen) erinnerte.

Ach unbesonnener und ungedultiger Reymund; sagte sie, weich eine Blödigkeit hält doch deine Vernunft also gefangen, daß du überall dieses Unglück gleichwohl auch an mir U-schuldigen, nach Bund und Endbrüchig wirfst? wie? hab ich nicht deine Wohlfahrt gesucht? dich bedienet, geliebet, getröstet, und vor allem Unglück gemahnet? welches dir anjetzt, nachdem du mich unfehlbar verlieren wirst, schon gleichsam zu dem Dach herein, daher eilet. O Unglückseliger! und keines Erbarmenswürdiger Mensch! versetzte sie hernach, wie gut, wann du ein solches besser bedacht, und mich nicht also vor allen Umstehenden beschimpfet hättest; womit sie dann ganz still zu werden, ja von Schaam und Eifer ihrer Reden, in eine heftige Ohnmacht auf die Erde zu sinken anhub, auch bey einer halben Stunde, also ohne Empfindlichkeit da lag, und von Theils schon fast gar für todt gehalten werden wollte. Alle Hofherren und Bediente so beyde des Reymunds als Melusinen erschrecken und alterirten sich sehr über solchen allerseits nachdenklich ausgestossenen Reden, davon vorher niemand nichts bewußt war. Ein jeder konnte gar leicht gedenken, daß dieses grosse Passion und Verbitterung bey jedem Theile nach sich ziehen würde,

de, und ware ihnen demnach nicht so gar lieb, solche Geheimnis, Reden, und seltsame Begebenheiten von einem jähem Zorn verursacht, selbst zu hören und anzusehen, wohlmerkend, daß eine zu späte Reue beyderseits hernach folgen dürfte.

Inzwischen lieffe man gleichwohl unsaumbarlich der ohnmächtigen Melusina zu, spritzte solche anfänglich mit frischem Wasser an, um nur zu sehen, ob auch noch ein Leben in ihr wäre? nach diesem eilete man ferner mit andern Mitteln, sie zu stärken, bis sie leßlich wieder in etwas zu ihr selber kam, sich regte, aufrichtete, und mit gar langsam, doch ganz deutlich, auch sehr nachdenklichen Reden, und erbärmlicher Klagstimme, in folgende Worte ausbrach:

Ach Himmel! Ach Kehmund? was hast du gethan O ich Thörichte! die ich mich in solchen eiteln Gesichtisspiegeln verblenden lassen! da denen verführerischen Geberden und schmeichelhaften Worten getrauet! Zu was unglückseliger Grunde, hab ich dich bey dem Brunnen angetroffen, und diese falsche Brust gehasset? welche mich nun in das Verderben, bis an das End der Welt stürzet. Heißt dieses Pflicht und Treu gehalten. Heißt dieses Wohlthat mit Dank bezahlet? Habe ich dich darum, du Undankbarer! so mächtig begütert gemacht? und aus deinem armseligen Stand erhaben? daß ich dadurch in das Unglück versinken sollte? O Schlange! die ich mir selbst zu meinem Fall, in meinem Busen erzogen. Ware es dir nicht genug, Treulosser! daß du mich in dem Bade gesehen? und ich dessen nicht einigen Merkzeichen einiger Mißgunst oder Rachgierigkeit vermerken ließe? wann es nur dein bundbrüchiges Herz, und falscher Mund, also hätte verschwie-

gen sehn lassen. Aber ach leider! Ach Himmel! nun hast du beides mir und dir geschadet, und dich muthwillig um Gut, Glück und Wohlfahrt gebracht, welches gewißlich von nun an, über dir verhänget bleiben wird. Ich wäre nicht von dir gewichen, (sagte und klagte sie ferner) bis mich ein natürliches Sterben von dieser Welt abgefordert hätte, nun aber bringest du meinen Leib und Seele, bis an den jüngsten Tage, in Leiden, Pein und Trübsal. Dein Land wird wie eine zergliederte Ketten von dir gerissen, und nach deinem Tode weitläufig zertheilet werden. Ja, ich sehe auch schon bereits (fuhr sie fort) vor meinen Augen schweben, die Unglückseligkeit deines Geschlechts, ob denen nichts als Zwietracht und Uneinigkeit geruhen wird, weilen dir mit mir aller Glücks Stern verschwindet; Und ob ich es selbst, wie gerne ich auch wollte, ja, wie weh es mir geschiehet, nicht mehr zu ändern vermag.

Indeme sie nun alle diese heftige Klage und Strafworte von sich gabe, und es dem Reymund wohl zu Gemüth geführt hatte; siehe! da ergrieffe sie drey Landes-Herrn, welche zugegen waren, bey der Hand, und trate mit selbigen etwas näher, gegen Reymund, habe darauf nochmahlen also nachdenklich zu reden an: Falscher Reymund! die Stunde meines Abscheidens rückt immer näher herbey. So merke dann, was ich mit Bekräftigung dieser Zeugen, noch dir nachrichtlich zu deinem Besten, aus Mitleiden (das du zwar nicht verdienet) hinterlasse. Horibel, unser jüngster Sohn (habe sie an,) welcher drey Augen auf die Welt gebracht hat, diesen mußt du nicht leben lassen, sondern gleich in der Stunde meines Hinscheidens ertödtet, so du andernst einem grossen Unglück noch

noch vorzubeugen, und selckem nicht selbst Hand zu bieten gedenkest. Dann so er bey Leben bliebe, (fügte sie hinzu) so würde das ganze Lande von Poriern, durch seine grausame und grosse Kriege, aller seiner Fruchtbarkeit und herrlichen Wachsthum an Korn, und anderer edlen Früchte, beraubet, und zu einer elenden erbärmlichen Wüstenen gemachet werden. An ihm siehest du den Verderber aller seiner Brüder, ja den Schänder deiner ganzen Freundschaft und Geschlechter. Darum tilge aus diese Schlange, so ferne du nicht hernach noch mehr Herzenleid beweinen willst.

Hergegen aber, (redete sie also Vermahnungswise noch weiter) so tödte den Unmuth, welchen du über den Missethaten deines Goffron geschöpft, und wisse, daß es also von dem Himmel, über die Mönchen, wegen Uebertretung ihrer Klostergelübde und vieler sündhaften Ausschweifungen verhänget ware, und also dem Uergernis zu wehren. Doch tröste dich an bey wieder, was ich dir hiemit, als gleichsam in einem Spiegel zuvor gesehen, durch Eingebung des Himmels anzeigte, daß eben dieser dein Sohn Goffron, das jetzt zerstörten Kloster, weit herrlicher und besser, auch mit mehrer Mönchen und Einkommen versehen, wedet es gewesen, versorgen und aufbauen, ja ihnen unzählich viel Gutes in seinem Alter thun wird. Aber wisse benebst auch, (redete sie fort) zu einem immerwährenden Angedenken auf deine Nachkommen, was ich nicht will in den Wind geredet haben, ehe ich dich gar verlasse: daß wann man mich einslen in der Luft über Eusnien daher schweben siehet, so bildet euch gewißlich ein, daß selbiges Jahr das Schloß, einen andern Herrn bekommen.

Comme: und ob ich auch schon irgend in der Luft nicht lang wahrgenommen werden, so wird man mich doch bey dem Durst-Brunnen merken und beobachten können; In Ansehen, daß solcher Ort zu meinen Ehren erbauet, und meines Tassif-Namens Gedächtniß daran gestiftet worden. Ich werde aber sonderbar Frentags zuvor, ehe dann die Herrschaft des Schlosses sich ändere, gesehen werden.

Und dieses (schlosse sie folgend mit Seufzen) ist es, was mir am meisten schmerzet und zu Herzen gehet; wann ich das bevorstehende, so viel Unglück und Jammer-Leid betrachte. Die Zeit meines Abscheidens ist nun vorhanden, und werde ich bald dahin müssen, wo meine Klage und Jammer-Leid, sich erst recht anhebet, welches nicht kan geändert werden.

Es ist unnöthig allhier zu beschreiben, mit was Klag und innerlichen Reue der Rymund, als er solche Rede seiner klugen und getreuen Melusina angehört, auch selbe zu Gemüth und Herzen recht gezogen, und erst bey sich betrachtet hatte. Ja, was Seufzen und Hände-Binden, mit erbärmlicher Reue, er von sich gezeigt habe, daß er also des allerliebsten auf dieser Erden, durch sein selbst Verbrechen und Mißhandeln, sollte beraubet werden. Dershalben er sich dann nichts mehrers, als nur alle Augenblick zu sterben wünschte.

Reymunds Gegen, Klag, Melusinen betrübtes
Hinscheiden, und öftters vergeisterte Er-
scheinung, bey ihren noch säugenden
Kindern.



Zu diesem so wärenden herzbetrübten und seuf-
zenden Zustand des Reymunds nun, konnte sich
selbiger, als er sie einmahl so beweglich anblieke,
nicht länger mehr enthalten, sondern umfange sol-
che ganz unversehens, mit jämmerlichen Geberden,
und höchster Berrübniß küßende, daß ei em jeden das
wohl die heißen Thränen hervor zu quellen anhuben,
ja auch die anwesende Landesherren und Hofbes-
dienste so gar sich dessen nicht entschützen konnten. Es
war erbärmlich anzusehen, indeme alle beyde also in
Ohnmächten beisammen auf der Erden lagen, Ver-
zeihe mir, mein Schatz! und bleibe mir, (habe den
seufzende Reymund an.) Ich kann und darf nicht,
dann

dann das Verhängnis hat es also beschlossen; (ver-
sah sie ihm Melusina entgegen,) darum vergosse
deines Sohns Freymunds, und lasse dir hingegen
nicht aus dem Gedächtnis kommen, diese stets
währende Erinnerung und Vorsorge deines Rey-
munds, denn selbiger wird an deines Bruders
Stelle Graf zu dem Forst werden.

Nebst diesem (sagte sie weiter) so erinnere dich auch
öftters deines jüngsten Sohnes Dieterichs, welchen
die Amme annoch säuget, und wisse: daß selbiger
da einst zu Portenach und Roschelle, ein gebietens-
wer Herr seyn, und grosse Ritterthaten ausüben sol-
le; ja auch, alle Söhne von ihm erzeugt, sollen hel-
denmäßige, mannliche, und tapffer berühmte Leute
werden. So viel sey dir, mein kaisinniger Rey-
mund! noch aus Mitleiden und wohlmeinlich, zur
Nachricht hinterbracht. Allein lasse dir befohlen
seyn, hinkünftig den Himmel alleine für mich zu bit-
ten, massen ich deiner gleichfalls nicht vergessen,
auch dir noch viel Trost. Hülff und Beförderung in
deinem Anliegen zu verschaffen, bedacht seyn will.
Ob du mich schon in weiblicher Gestalt, hinführo
von uns an, nimmermehr zu sehen bekommen wirst.

Womit sie also augenblicklich sich veraltete, halbe
Fisch, oder Sirenen Gestalt an sich nahm, und mit
gleichen Füßsen an das Fenster sprang, um sich da-
selbst hinaus zu schwingen. Doch kehrte sie nochmah-
len um, und konnte noch wolte also nicht ohne allerletz-
ten Abschied von ihrem Reymund und denen Lands-
Herren, sich hinweg begeben. Habe demnach zum
Beschluß und letztenmahl an: Lebe wohl, mein Rey-
mund! ich vergesse alles, was du mir zu Leid gethan
hast. Lebe wohl, du bisheriger Besitzer meiner treuen
Liebe

Liebe! du eine Zeitlang mein gemessener guter Freund! ich verlasse dich mit Schmerzen, ob du mich schon schmerzlich betrübet, so habe ich dich dennoch geliebet. Lebet wohl, ihr meine getreue Landesherrn, und Hofbediente! ihr werdet nun mich nimmermehr bedienen, der Himmel segne euch: und auch mein Volk! dessen Gebieterin ich ware, lebe wohl! glücklich und gehorsam unter meinem Reyhmund, so lange ihr in seinem Befehl und Diensten stehet wißt. Der Himmel auch streue Glück auf dich, mein herliches Schloß Lusitien, und seine Güte bedecke dich auch nach mir, deiner Stifterin, wann ich nicht mehr also leiblicher Gestalt in dir sehn werde. Indeme sie solches sagte:

Hiermit verwandelte sie sich noch grausamer, that einen Sprung nach dem Fenster, und fahre also mit aller Entsezen zu demselben hinaus, in Gestalt eines abscheulichen Wurms, unterhalb des Gürtels, welches zuvor niemand als Reyhmund gewußt, oder gesehen hatte. Ware also dieses wohl eine recht unglückselige Stunde, da Reyhmund um Goffron haben, solchen Streit mit Melusina anhub. Dieses Hinscheiden nun durch das Fenster, geschah mit einem Rauschen in die Luft, und so folgend dreymal um das Schloß jedemahl mit einem vernehmlichen lauten doch erbärmlichen Wehgeschrey, womit sie sich aus dem Angesicht verlohre, und hernach nicht mehr gesehen wurde. Reyhmund solches sehend, stunde ganz erstaunend und bestürzt, nicht wissende, was er hierzu sagen sollte? klagte und weinte bitterlich, und wolte sich alle Haare ausrauffen, er verfluchte die Schuld seiner Geburt, und rufte ihr mit wehmüthiger Stimme, viel tausend Abschiede und guter Nacht, erkannte sein Unrecht, und bedauerte erst, was er für ein Liebes

Gemahl an ihr verlohren hätte. Man sah ihn auch hernach nimmer fröhlich, so lang er lebte. Doch fanden sich gute Leute, welche ihm immer mit Trost und guten Zuspruch begegneten, so viel ihnen zu thun möglich wäre, so er auch sehr wohl nöthigen hatte.

Einer aber von seinen Rätthen und Landesherren erinnerte ihn noch gleich in selbiger Stunde dieses erarmlichen Abschieds der Melusinen, (und da er, so zu reden, sich noch in höchster Betrübniß befand) der Lehre, welche sie ihm vor ihrem Abschied, wegen seines Sohns Horribel, so fleißig eingebunden, daß er selbigen von Stund an tödten sollte. Es ist wahr, (sagte Reynmund) aber meine Alteration und Wehmuth läßt mir anjeko ein solches zu thun nicht zu, doch gehet zur Stunde hin, und verrichtet augenblicklich ihren Willen, wann ihr ein solches für gut befindet, weil ihr mich dessen so getreulich erinnert habt. Es sterbe die Ratter, welche solches Unglück und Blutbade mit der Zeit anrichten solle, damit der Ruhstand des Landes erhalten und befördert werde. Wormit er sich also von ihnen absonderte, in ein Gemach verschloß, und eine geraume Zeit mit Wehklagen, in höchster Betrübniß ganz allein, seinen Kummer und Gedanken obliegende darinnen zubrachte.

Die Bedienten aber, denen er die Er tödtung des Horribels aufgetragen und anbefohlen hatte, nahmen inzwischen den Knaben, und führten selbigen, (um dem Unglück vorzubeugen) zur Stunde in einen Keller, verstopften alle Thüren und Fenster, trugten nasses Heu und Stroh zu, zündeten solches an, und ließen also den Knaben in Rauch und Dampf, darinnen ersticken, damit sie nur nicht aus Mitleiden, selbst Hand an ihn legen möchten, richtete hernach
seinen

seinen Sarg zu, und beerdigten solchen ganz stille, in der Kirchen allda, damit also beßes der Melusinen, als Niemand's Willen und Befehl vollzogen ward. Doch sähe man gleichwohl nichts von Reymund, eine geraume Zeit, und hielt sich selbiger noch immer ganz still in seinem Gemach verschlossen.



Inzwischen hätte aber gedachter Reymund, der Melusinen verlassener Gemahl, noch zwey säugende junge Herrlein, welche ihm dieselbe hinterlassen, und einer Säug-Amme übergeben waren, Dietrich und Reymund genannt. Diese gedachte Amme, als die Kinder-Wärterin, nahm zu verschiedenenmalen gewahr, daß Melusina in vergeisteter Gestalt, bey später Nacht-Zeit in die Kammer kam, eines nach dem andern aus den Betten aufhub, selbige gegen dem Feuer wärmte, sie auch wirklich säugete, und so darin wieder sanft in das Bette hinein legte. Ob sie nun ein solches Spectacul nicht ohne grosses Entse-

zen und Erschrecken ansah, unterstunde sie sich doch nicht, selbiges dem Geist zu verwehren oder ein Geschrey deswegen anzuheben, sondern liesse es, in Betrachtung, weilen den Kindern hiedurch kein Leid wiederführe, also mit Erstaunen geschehen. Doch wurde es gleichwohl (als eine Sache, welche nicht zu verschweigen) dem Keymund mit Betrübniß angedeutet, und aller Verlauf berichtet, der es dann mit gutem Vergnügen hörte, sich darmit in seinem Kummer tröstete, und (wiewohl vergeblich) eine fast stöhlische Hoffnung, seine liebe Gemahlin dermaleinst wieder zu bekommen, aus solchem Begeben schöpfen wollte. Er befahl auch mit grossem Eifer, daß man auf kleine Weise den natürlichen Geist, so oft er käme, beschreyen, noch weniger ihn verhindern oder zumieder seyn sollte, mässe es für ein gutes Anzeigen hielte, und sich auch von seiner vorigen Betrübniß nach diesem fast etwas erleichterter und und getrost zu seyn erwiese.

Indessen nahmen beyde Kinder, sonderbar das Herrlein Dieterich, in kurzer Zeit gar trefflich zu, daß man also an den Kräften, Gestalt und Gesundheit, keinen Mangel deswegen verspührte, sondern sich vielmehr höchlich darob verwundern mußte; massen selbige in einem Monat fast mehr, weder andere Kinder in einem halben Jahr wuchsen, daß man das hero solches Wachsthum und Zunehmen der Kinder, der mütterlichen Milch, weilen sie der Geist selbst säugete, zuschriebe, unerachtet doch niemand, wie es damit zuqienge, penetriren, oder mit allem Nachsinnen, ergründen und begreifen konnte.

Allein wir lassen es bey diesem bewenden, was Beschaffenheit es auch immer damit möge gehabt haben; und vernehmen hingegen wieder, wie Geoffroy in dem Lande

Lände zu Norheimen glücklich angelanget, und was sich allda mit ihm zutragen. Dieser, als er nun mehr angelandet erschallte von Stand an in dem ganzen Lande, das Freuden-Geschrey: Der junge tapffere Ritter wäre ankominen, welche in dem Lande Garanda den ungeheuren Riesen erleget und getödtet hätte. Jedermann eilte und wurde begierig hierauf denselben zu sehen, ja es kamen auch die Ländes-Herren, ihm zu complimentiren und die Empfänge; Wißte auf das Höchste bey solchen abzulegen, und alle nur möglichste Ehre demselben zu erweisen, bereits an. Vorbey dann ihm zugleich von einem der vornehmsten dieser Herren erzählt und vortragen wurde, die grausam und erschreckliche Verfahrniss des in ihrem Lande sich befindenden Riesen; welcher schon manchen tapffern Ritter erwürgt, und auch noch viel kürzer, ihrer wohl 100 auf einmahl erschlagen hätte, ohne das gemeine Volk, deren er schon etliche hundert aufgerieben nicht zu rechnen; daß also das ganze Land hindurch beraubt, verwüestet und verheeret werde.

Dies muß ein Teufel und kein Mensch seyn, (antwortete Goffroy hierauf) doch seyd getrost, ihr Herren und laßet nur zu, daß ich ihn antreffe; so verhoffe ich mit Hülfe des Himmels, gleichwohl Sieg und Ehre einzulegen, und euch von diesen Ungeheuer, davon ich viel gehöret zu befreien; daß mir es das ganze Land danken möge. So kaum hatte Goffroy diese Worte ausgesaget, da wurde ihm von denen Landesherren ein verständig und erfahrender Wegweiser zugeordnet, dem die Gegend des Landes, allwo sich der Riese aufhielt, und seine Wohnung hätte, wohl bekannt war; daß er ihn sicher an den Ort bringen und

Begleiten sollte. Und er hatte auch kaum den gedachten Wegweiser erblicket, geschwind mußte schon alles wieder zu seiner Abreise zugerüstet und fertig gemacht werden; da er dann auf das höflichste von allen Landes-Herren Abschied nahm, und sie zur guten Hoffnung auch wieder ihren Willen, 'massen sie ihn gern länger bey sich gehabt hätten, verdrößete. Er ritt hierauf immer getrost zu, nach dem bedeuteten Berg, worinn der Riese meistens sich aufhielt, und seine Wohnung daselbst hatte. Der Wegweiser, indeme sie nun bereits den Berg anriethen, hub zu Gotsfroh an: Gnädiger Herr! auf diesem Berge, und in dieser Gegend, hat mehr-ermeldter Riese seine Wohnung; indeme er solches sagte, da begunte er sich etwas zu entsetzen, dann sie eben bey einem solchen Felsen waren, in dessen Höle er zum öfftern gefessen, und seinen Sitz allda genommen hatte.

Der Wegweiser ganz zitternd, als 'deme, nicht wol bey der Sache seyn wollte, sahe sich demnach hier und darum, ob er ihnen nicht irgend nahe auf den Hals käme? indem ward er unter dem Umschauen gewahr, unweit einem sehr hohen Felsen, daß sich der große Roland (also wurde er insgemein, von allem Volk des ganzen Landes genennet) unter einem lieblich schattenreichen Baum, auf eine marmorsteinerne Ruhstätte nieder, gesetzt hatte; geschwind mit höchstem Zittern und Erschrecken, hub dieser an: Ach gnädiger Herr! wir sind des Todes, wo wir nicht eilend zuruck fliehen. Ich bitte, sie geben mir Abschied und entlassen mich, dann wir sind hier an dem Ort, und dort oben auf der Höhe (zeigte ihn also mit dem Finger) sehe ich das Ungeheuer unter einem Baum sich zur Belustigung sitzen. Ich habe nun meine Dienste verrichtet,

richtet, und ist nicht nöthig, daß ich weiter mitgehe, weil sie ihn nunmehr selbst finden können. Adieu, (that er noch hinzu, und wolte damit alsobald zurück eilen.) Stehet ihr Verzagter! warum wolt ihr das von lauffen? (fragte ihn Goffron hierauf.) Dem Tod zu entfliehen (antwortete dieser) und konnte kaum vor Zittern ein Wort sprechen. Entsetzet euch doch nicht also sehr, mein Lieber! (hub Goffron an) sondern bleibet bey mir, ihr solltet ohne alle Gefahr seyn, dann ich bin derjenige, welcher euch und dem ganzen Lande, Hülfe und Rettung wieder dieses Ungeheuer verschaffen will. Es kan wohl seyn, (versetzte dieser,) indessen habe ich euch den Weg gewiesen, wo ihr euren Tod finden können, und weiter war mir nichts befohlen. Der Himmel segne euch, und gebe Glück zum Sieg, Gnädiger Herr! nur bitte ich um meinen Abschied und die Entlassung. Dann ich achte mein Leben lieber, als aller Welt Schätze, kommen wir aber höher den Berg hinauf, so werden wir schon Todten, Beine genug finden.

Ich werde euch also nicht entlassen ihr blödschichtener Mensch! (sagte hierauf Goffron) ob ich zwar eurer Hülfe nicht verlange, so will ich doch, daß ihr meinen Sieg mit anschauen, und unferne davon auf der Höhe halten sollet, damit ihr dessen Zeuge seyn können. Ihr sollet in kurzen erfahren, welcher zwischen uns beyden der Tapfferste gewesen, damit brachte er endlich zuwege, daß dieser widerwollt ungewilliget, und in höchster Angst den Berg mit hinauf, und höher aufwärts ritte. - Goffron inzwischen lachte immer seines zitternden Wegweisers, welcher sich vor Schrecken nicht anderst geberdete, als ob er ein dreitägig kaltes Fieber hätte. Sie wurden auch leßlich

bereits schon, von dem Riesen Grynold, (also war's dessen rechter Name, erblicket und wahrgenommen,) welcher aber aus Verachtung ihrer, ganz ohne Bewegung stille saß, um solche noch näher anrücken zu lassen, und zu vernehmen, was ihr Anbringen wäre? Als sie nun gar nahe zu ihm kamen, und jener, der zitternde Wegweiser sich alle Augenblick, fast zehnmal in dem Gesicht veränderte, da hieß Goffroy, aus Lachen und Mitleiden, denselbigen auf dem Pferde still halten; und dem Spiele zusehen, welches er mit dem Riesen führen würde. Ich folge euch zwar, Gnädiger Herr! sagte der Wegweiser, ein wenig auszuruhen, wann ihr aber nicht bald Ende macht, und den Sieg erhaltet, so werde ich, ehe mich der Schwindel gar vollend ankommt, meinen Weg weiter suchen, darum sehet euch wohl für, und wagte euer Leben nicht gar zu verwegen, dann dieses Wütherich hat schon viel tapfere Helden aufgetrieben. Sorget nur nicht, mein Freund! hab Goffroy wieder an, wir wollen mit des Himmels Hülfe, welcher auf unserer Seite seyn wird, etwas Gutes anrichten. So wünsche ich dann nochmahls Glück, (redete dieser hernach) daß es wohl gelinge, und werde inzwischen einen furchtsamen Zuschauer von der Ferne abgeben.

Hiemit ritte Goffroy allein fort, welcher immer seines Sinnes, über den couragiösen Wegweiser lachte, dabei er auch näher zu dem Riesen Grynold kam, der schon mehr als tausend Menschen erlegt, und dem Lande großes Herzenleid zugefüget hatte, wie hiernächst folgen sollte.

Des

Des Goffroy Streit, Sieg und Ertdödtung des
Riesen, samt andern Begebenheiten,
in und bey dem Berg
Uwelson.

Goffroy ritte nun, getrost und mit Freuden, also alleine noch ein kleines weiter fort, bis er dem Riesen gar erreichte, der sich dann bey sich selbst, über des Ritters Kühnheit, also allein ja zu erscheinen verwunderte, indeme er ihn doch vorher schon von der Ferne, selbender mit den Wegweiser, hatte an, und daher reiten sehen. Doch gedachte er, es möchte vielleicht ein Abgefertigter von dem Lande seyn welcher bey ihm etwas anzubringen hätte; stund demnach von seinen Ort auf, nahm eine grosse Stange von Maßholder Holz, und gieng dem ankommenden Ritter an dem Berge in einer schönen Wiesen entgegen. Worzwischen er dann immer mit der grossen Stange, als die Kinder mit einem kleinen Stäblein spielte, und nichts Widriges einbildete.

Als er nun bey etlich Schritt lang, von dem Goffroy noch hinweg ware, stund er still, und schrie solchen an; Wer? und von wannen bist du Vermessener? daß du so freventlich alleine gegen mich daher zu reiten dich erkühnest? Ich komme mit dir zu streiten du Ungeheuer, und ohne ferners Wortmachen dich aufzufordern, (sagt Goffroy diesem beherzt entgegen,) So bist du deines Lebens müde, wie ich sehe? fragte der Riese wieder. Ich will mit Hülfe des Himmels dich besiegen, die Zeit fördert kein Wort, sondern Streit anjehet, antwortete dieser wieder, darum komm an, du Ungeheuer! und ertödtete mich, wann du kannst. So nicht doch, schone meines Lebens, du Ohnmächti-

ger, und blase mich nicht um so eilend, versetzte der Riese spottweise, Goffron der Tapffere, als der me diese Hührede ins Herz griffe, machte sich in höchstem Eifer gefaßt, zuckte seinen Schild, und ritzte also ohn eitziges Wort, mit dem Speer in voller Furie, auf den Großsprecher los; und traff auch solchen so empfindlich auf die Brust, daß, wann selbige nicht mit einem ganz stählernen Harnisch bewaffnet gewesen wäre, ihn der Goffron gleich durchrennet haben würde. Er muß aber gleichwohl davon auf die Erde fallen, und die Beine zur Höhe lehren. Doch raunte er sich geschwind wieder auf, unerachtet er den Stoß gar heftig bey sich empfand.

Goffron selches merkend, daß vielleicht dessen Absichten, einen Streich auf das Pferd zu führen, und ihn damit zu fällen, Willens wäre, sprang behend von dem Caball ab. Als der Riese solches sahe, und den Stoß nicht wohl verschmerzen konnte, (sonderbar, weil er sich schämte,) redete er den Goffron nochmals mit diesen nachdrücklichen Worten also an: Ich weiß nicht kühner Ritter! wer? und von wann bist du? doch hast du mir gleichwohl zur Beschämung einen vermessenen und wohl empfindlichen Bruststoß beygebracht, derohalben, wann du redlich und guten Herzkommens, so sage mir deinen Namen, damit ich wisse, mit wem ich zu thun gehabt habe? Ich bin Goffron mit dem grossen Zahn genannt, und in vielen Ländern bekannt, (erwiderte ihm dieser.) Es ist recht, sagte der Riese; ich habe von dir gehöret, daß du Gedeon, den Riesen von Garanda, meinen Oheim gefüllet, dafür ich dir bald die Belohnung zustellen werde. Dieses ist es, was ich von dir erwarte, und dich mit gleicher Münz zu bezahlen entschlossen, thate ihm
Goffron

Goffron hinzu. Worauf der Riese, vom Schmerzen des empfangenen Stosses ganz ungeduldig und erhitzt, seine Stange ergriff, und führte damit, weil er links war, einen erschütterlichen Streich gegen des Goffron rechte Hand, dem aber der Goffron entwich, und dieser hingegen mit solchem Streich an den Felsen schlug, daß man den Schlag eines Schuhs tief, bey nahe darinnen sehen konnte.

Unterdessen ergriff Goffron sein Schwerdt, und versahnte damit dem Riesen wieder eines auf dessen stählernen Harnisch daß die Trümmer hier und dar, davon sprangen, und auch das Blut häufig darzwischen vortrange. Worüber der Riese noch zorniger, führte einen andern Streich mit der Stangen, welcher den Goffron, wann er solchem nicht abermal glücklich entwichen, unfehlbar zu todt geschlagen hätte. Diesem folgte auch wieder der dritte vergebliche Streich, welcher über drey Schuh tief sich in den Felsen einlegte, davon nicht nur des Riesen Arm sehr erprellt, und zerschüttelt, sondern gar die Stange zerspalten, und in der Mitte gebrochen ward. Goffron solches sehend, wurde sehr erfreuet, dankte dem Himmel in seinem Herzen, und versahnte abermal dem Riesen einen so tapffern Streich auf dessen Helm, daß er beynahe davon niedergesunken und taubhörich worden wäre. Nichts destoweniger, war auch des wehrlosen Riesen Faust so kräftig, daß selbiger, eins dem Goffron damit, (weil er gar klein gegen jenem aussah) auf seinem Helm versahnte, daß er sich kaum davon zu entsinnen wußte, ja, wie ein Trunkener hin und her taumelte.

Goffron hierauf erhitzet, faßte einen Muth, und führte auf ein neues, mit all seinen Kräften einen

Streit gegen das Ungeheuer, traffe auch so glücklich auf dessen Achsel, daß er solchen abermahl durch den Panzer und Harnisch tief verwundete, ja das Blut davon Striemenweis ihme zu den Füßen rannte. Der Riese solches sehend, vermehrte bey sich ein Entsetzen, und hube an seine Götter, wegen aller Hülfserlosigkeit, zu verfluchen, sprang hierauf als rasend auf des Goffron Leib zu, mit demselben zu ringen, welches dann auch dieser thun mußte, und sie einander so wohl zu fassen kamen, daß jedem der Athem darüber ausbleiben wollte. Inzwischen dem Riesen zu vieles Blut entgehend, als begunte selbiger ganz ohn-



mächtig zu werden, daß er zu des Goffron Glück, wieder von ihm absteigen mußte, wodurch dieser abermahl zum Schwerdt came, ihme auch durch die Hüfte ein Neues versetzte, und also mit höchstem Spott und benöthigter Flucht, sich in seine Felsen-Höle eilend zu salbiren und zu verbergen zwang.
Dieser

Dieser Felsen nun, darein sich nach so glücklichem Sieg des tapffern Goffron, der Riese salveren mußte, erzogte sich der Gestalt nach, als ein festeres Loch und tieffer Keller, in welches selbiger gar behend sprang, und sich also des Helden Goffron, der ihn nicht erreichen konnte, seinen glücklichen Streichen entzog. Hierauf der muntere Ritter, ehe er etwas weiters mit diesem Ungeheuer ferners vor die Hand nahm, schwang sich fröhlich auf seinen Caball, und ritt also mit lustigen Mienen, gegen den verzagten und zitternden Wegweiser zurück, welcher annoch unten an dem Berge in höchster Sorge der Gefahr seines Lebens gehalten. Diesem erzählte er allen Verlauf und Wortwechsel, was jener so genau nicht beobachten konnte, wie daß der Riese etlichmahl verwundet, mit Schand und Schaden in höchster Furcht und äußerster Noth, seine Höhle suchen müssen, woben es dann an einem hößlichen Auslachen, seines so unnöthigen Zagens nicht ermangelt hatte. Auch wies er ihm den zer schlagenen und sehr beuligten Helm, bengst unter schiedlichen Fehlhieben, welche der Riese ihm an seinen Harnisch hergebracht hatte. Welches alles dann, dem furchtsamen Wegweiser genugsame An zeige gab, zu erkennen, was für einen tapfern und wunder siegmächtigen Helden, er vor sich, und hieher begleitet habe.

Indeme nun also Goffron, mit dem Wegweiser Gespräch hielte, siehe, da kamen eben zum Glücke die Landesherrn, dem Obieger zu complimentiren, und ihm gutes Glück zu wünschen, mit Begleitung vieles Volks, von des Goffron Leuten selbst an: Der Meinung, daß nunmehr der völlige Sieg vollzogen und das Ungeheuer gänzlich getödtet wäre, darüber sie sich dann höchlich erscenen. Sie vernahmen aber

gar

gar bald ein anders, daß nemlich derselbe annoch zwar am Leben, jedoch mit vieler Beschädigung schimpflich und flüchtig wiederum nach seiner Hölen habe kehren müssen. Darob sich dann ihre Freude halb zu seyn erwiese, massen sie besorgen, daß selbiger wieder auskommen, und sich an dem ganzen Lande des halben rächen würde. Sie fragten demnach, ob er nicht irgend gefraget wer, und von wannen er wäre? Ja antwortete Goffron, und ich habe es ihm auch frey, ohn alles Bedenken gesagt. Es ist aber gewiß (sienge einer von den Landesherren an,) daß dieses Ungeheuer, so lang der tapffere Goffron in unserm Land, nicht mehr herauskommen wird, weil er von ihm getödtet zu werden, durch sichere Weissagung beglaubet worden. So will ich ihn gleichwohl tödten, hab der tapffere Ritter wieder an, um diesen Siegs-Kampf zu vermehren, und nicht eher aus dem Lande zu scheiden, ich habe dann dieses grausame Ungeheuer zuvor wieder gefunden, zur Stelle gebracht, und mit dieser meiner Faust erlegt.

Ein anderer von denen Landes Herren, welcher wegen dieses jungen Helden ein Mitleiden bezeugete, wann er irgend unglücklich seyn und durch all zu große Wagnis das Leben einbüßen sollte, thate demnach vor allen Anwesenden folgende Warnungs-Rede: Daß er es nemlich nicht wohl rathsam befände, diesen Unmenschen in dem Berg allda anzugreifen, dann es viel Gespenster und seltsame Abendheuer darinnen gebe, und ihm auch alle Schliche und Eigenschaft dessen, auf das beste bekannt wären. Zumalen ja es ohne deme nicht unwissend, daß hiebe vor König Helmas, von seinen dreien Töchtern drein verschlossen worden, und bis an sein End allda verbleiben müssen.

einig

einig darum, daß er die Personam, seine Gemahlin wider sein Versprechen in dem Kindbett besucht, und also sich ihrer Geheimnissen erkundiget hätte. Auch wäre es noch auf diese Grunde unbewahr, wohin hernach diese drei, des Königs Helmas Tochter, samt ihrer Mutter hinkommen? Es sey aber gedachter König Helmas, ihrer, der Rothemer, wirklicher Beherrscher des Landes, und wo sie sich anjehs befinden, gewesen; auch habe es jederzeit einen Misen dieses Orts gehabt, welcher des Berges gehütet, von denen dieser der süßte oder sechste bereits wäre; welche alle gegenwärtiges Land, also in Furcht Verwüstung und Ruin gesetzt hätten. Und sonderbar von diesem letzten seyen schon alle, so ihm vorkommen und berühmte Helden gewesen, ohne einiges Ansehen verödtet worden, bis auf seine, des tapffern Goffron gegenwärtige Zukunft, der gleichwol schon alle solche glückliche Verrichtung gethan hätte, dergleichen ihr eigener selbst regierender König, ja auch keiner seit den Zeiten des unglücklichen Helmas her, sich hatte unterstehen dürfen. Hofften sie also zu dem gütigen Himmelmel, daß er sie von solchem Verheerer vollends, wann es anderst ausser dem Felsen geschehe, völlig würde erlösen können. Welches ihnen dann Goffron, durch diese Rede bewogen, zu leisten versprach, und ritten sie also, weilen die Nacht herben rückte, den Goffron auf das ehrerbietigste begleitende, mit ihm zur Abend-Tafel nach dem nächsten Ort zurück.

Als nun der frühe Morgen anbrach, machte sich der heldenmüthige Goffron, seinem Vorhaben nach, zu Pferde auf den Weg, und ritt also vollend in guter Hoffnung dem Berge und Felsen zu, worinnen sich dieses Landverderbliche Ungeheuer aufhielte. Er hatte

hatte auch eine gute Zeit zu suchen, bis er aus vielen Höhern und Klüffen, das rechte oder den Eingang zu solcher Höhle antraffe. Geschwind, als er solches funden, sprang er von dem Pferd, ergriff seinen Sperr, bezeichnet sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und ließe sich also damit in das Felsenloch hinab, nachdem er zuvor alle anwesende Umstehende, besonders, was Cavalier des Landes waren, mit folgender Aufmunterungsrede angesprochen hatte: Getröst Meisters! Ich bin kommen euch von diesem Uebel zu erlösen, und hier ist der Ort, als wohnt sich das Ungesheur befindet, und zwar nicht nur er, sondern es haben auch Hebe vor, den Durchlauchtigsten König Helias; seine drei Töchter selbst; hierinnen beschloffen und absterben lassen; welches mir dann unverborgen ist. Von aller dieser Quaal nun, gedenke ich euch zu erlösen, und gleich jeso, trete ich in dem Namen des unsterblichen Gottes, solche Verrichtung an. Worauf thme dann alle Landstände Glück und Heil wünschten, und den Himmel um den glücklichen Ausgang seines Vorhabens anflehten.

Indem er sich nun, unter tausend guten Wünschen und Glück anrufen, also in die Höhle hinunter ließe, und bereits auf dem Grund zu seyn vermerkte, stieß er mit Vorhaltung seines Speers, allenthalben herum, ob er den Riesen irgend in einem Winkel oder Ecken vermerken, und gewahr werden möchte; wo mit er dann immer je tieffer hinein kam, endlich fand er einen hellen Schein des Tages, welchem er nachginge, und came also in eine ganze helle Kammer, die da nicht mehr als eine einige Thür hatte, auch von Gold Silber und Edelsteinen sehr reichlich angefüllt ware. In diesem Gemach nun sah er sich zum

Allei

allerbesten um. In der Mitte dieser Kammer, sah er ein erhabenes Grab, auf sechs gar zierlichen Pfeilern stehende, mit Edelsteinen sehr reichlich geziert, welche dann zum Theil in dem Berg häufig wuchsen.



Auf diesem Grabe nun sah man, unter andern Eusebiustaten, auch ein gewaffneter und gekrönter Königs-Bild liegende, in Chalcedda gehauen, bei dessen Füßen ein Frauenbild, eine Tafel voll etlich Blättern in den Händen haltende, zu sehen, darinnen folgende Schrift ganz deutlich zu lesen war: Dieses ist der Durchl. König Helmas, mein liebster Gemahl, der hier begraben lieget: ein mächtiger König und Herr der Albaner, so mir geschworen mich zu seiner Gemahlin zu erkiesen, doch mit dem Beding: jedesmahl so oft ich in den Sechs Wochen läge, daß er mich nicht besuchen, auch nicht jemand anders, ein solches zu thun gestatten wollte. Weil er mir nun in solchem Versprechen treubruchig wurde, also mußte er mich verlo-

verlohren wissen; ich hatte aber, in eben selbigem Jahre
drei gar schöne Prinzessinnen zur Welt gebracht, welche
ich in meinem Hinscheiden mit mir nahm, und solche
ohne Bewußt seiner, wo ich wä're? gesäugert, erzogt,
auch bis in das fünfzehende Jahr gesund aufgezogen.

Zu welcher Zeit dann ich ihnen ihres Herrn Vaters
Untreu an mir bewiesen, entdeckt und erzehlet, wiewo
über sie sich sehr ereifert, und sonderbar meine jüngste
Bräutlin Melusina, solches Verbrechen an ihrem
Herrn Vater, statt meiner selbst zu rächen eifrig be-
schlossen, deren auch die zwei ältern mit bestimmtem,
Worauf sie ihn in diesen Felsen eingesperrt, und ge-
fänglich verwahrt hatten, bis an das Ende seines Le-
bens. Ich begrube ihn nachmals unter diesen Stein,
und ließe sein Bildniß darauf machen, damit man wiß-
te, daß dieses der König von Amelon mein Gemahl
wäre. Auf daß nun auch niemand an diesen Ort käme,
und solcher von allen Anfällen der Diebe, Räuber, oder
heimlicher Schatzgräber, gesichert wäre, habe ich den
Riesen das Grab und der Felsen Hölen zu hüten hie-
her gelegt: Meinen Töchtern und Prinzessinnen aber,
habe ich drei Denkmähler, und sonderbare Merk-
Zeichen verliehen, und zwar: Melusina der jüngsten,
die sehr klug und scharfen Verstandes, daß sie alle,
Samstage vom Nabel hinab, eine Schlange oder
Wurm werde sollte. Der nun selbige zur Gemah-
lin freyen würde, sollte ihr geloben: sie an selbigem
Tag weder zu besuchen noch nach ihr zu fragen, oder
ihrer ansichtig zu werden, auch daß er solch Geheim-
niß keinem Menschen entdecken wolle.

Meiner andern Prinzessin, Meliora genannt, auch
einer wunderschönen Dame, legte ich auf, daß sie als
ein Wespenst, eines herrlich und berühmten Bergs
Schlosses

Schlosses in Armentien hüten, darneben einen Speer ob ihrem Haupt unablässig bey ihr haben sollte. Wer nun sich da hinzunähern würde, der mußte von adelichem Ritter Blut und Herkommen seyn, auch ohne alles Einsitzen, drey Tag und Nacht des Speers ganz schlaflos zu hüten, keine Furcht noch Scheu tragen. Alsdann nach Ueberwindung und Ausstehen dessen, sollte ihm von der Jungfrau oder jungfräulichen Geist, etwas zu bitten, was er wollte, (außer ihrem Leibe und Person nicht) zur Gnade vergönnet seyn. Welcher aber sich den Schlaf überwinden lassen würde, daß selbiger Lebenslang, ja gar bis an den jüngsten Tag, nicht mehr von der Stelle könnte, und also gleichsam des Geistes Besessener seyn müßte.

Meiner dritten Tochter, oder Prinzessin Palantina auch, (stande ferner auf dem Blätter Raum dieser Tafel) gabe ich zu verwahren, und gleichfalls zu hüten auf dem hohen Berg Rotinische, in dem Königreich Artagonien, ihres Herrn Vaters unschätzbare Schätze, bis sich einstens einer unsers Geschlechts finden würde, welcher den Berg und Schatz mit tapferer und wehrhafter Hand eroberte, auch durch Hülfe und Vorschub dessen, das H. Land gar einnehme, und also folgend ein Herr zu Jerusalem und des Heil. Grabes werde. Also habe ich, ihre Mutter Persina, ihnen diese drey Werkzeichen aufgelegt. So viel wisse, wem diese Tafel vor Gesicht kommet, zur Nachricht, und sey damit glücklich vergnügt. Stunde also zum Beschluß angehängt.

Goffon nun, indem er aus Curiosität dieser Blätter Inhalt ganz wohlbedächtig las, verwunderte sich dessen höchlich, sahe und merkte auch hier

aus zur Gnüge, daß Melusina seine Mutter, König Helmas der Großvater, und Persina die Anfrau gewesen wäre, Stunde ferner hierinn noch im Zweifel, ob er auch glücklich seyn würde, der Riesen zu finden, und selbigen zu erlegen, alsdann er völlig glauben wollte, daß er der wahre Erb, und einig hier zu sehn erselien gewesen. Demnach begab er sich mit neuem Eifer eingenommen, aus diesem Gemach hinweg, um den Riesen noch ferner aufzusuchen, allenthalben mit seinem Speer herumfühlende. In solchem Fortgehen nun gerieth er auf einen sehr grossen und weitraumigen Platz, dabey auch ein hoher Thurn sich befand; also, daß er ganz aufrecht gehen konnte, einen guten Weg, nahm verhalben seinen Speer über die Achsel, und gieng immer mit scharfen Umschauen also für sich, bis er in diesen hohen Thurn, daran alles offen stunde, hinein came, und auch allda ein herrliches Schloß fand.

In dem Hineingehen aber erblickte er gleich zum ersten unter einem Gebäude ein gar abscheuliches Gefängniß; darinnen viel Gefangene sich befanden, welche sich alle zum höchsten verwunderten, wo er doch herkäme? und was für eine resolute Herzmüthigkeit ihn bis daher schon gebracht haben müsse? Etsliche aus denen Gefangenen waren so mitleidig, daß sie ihn trenlich warneten, und schleunig zurück eilen hießen, damit ihn der abscheuliche Riese nicht gewahr würde, sonst es um sein Leben geschehen wäre. Andere aber aus ihnen sprachen zu denen, die ihm also warneten, nicht so, ihr redet zu unser aller Schaden, laßt diesen jungen Helden gehen, er dörfte vielleicht unser Erlöser werden. Der Himmel, der ihn bis hier her ohne allen Anstoß so sicher begleitet hat, wird ihn auch

Auch noch weiter bewahren können. Welche Rede dann dem Goffroy also wohl gefiele, daß er noch muthiger in seinem Sinne ward, und daher mit einer ganz frohen Mine lächelnd zu fragen anhub: Wo ist das Ungeheuer? das euch also quälet, laßt mich, und zeigt den Ort, daß ich meinen ritterlichen Muth an ihm ausüben möge. Worauf einer aus ihnen, (der Gefangenen) anhub: Versetzt euch nur wohl tapferer Ritter! und nehmet euer Leben in acht, dann ihr werdet ihn gar bald und unferne von hier zu sehen bekommen; aber ich fürchte, ihr seyd des Todes, sobald ihr dessen und selbiger auch euch aussichtig wird. Seyd getrost! antwortete Goffroy, und sorget nicht für meine Person, der Himmel, und dessen Schöpfer, der mich herein begleitet, wird mich schon zu schützen, euch aber durch mich zu erlösen wissen.

So kaum hatte Goffroy diese Worte ausgesprochen, da kam eben zum Glücke, ganz von umgekehrt, der Riese daher getreten. Dieser, als er merkte, daß ihn Goffroy ansuchte, und nach ihm gefragt hatte, eilende, anstatt daß Goffroy billiger vor ihm hätte fliehen sollen, selbst schleunig wiederum zurück in ein Gemach, allda er auch die Thür hinter sich gar sauber zuschloß, und damit bereits den schlechten Ausgang auf seiner Seite zu verstehen gab und anzeigte. Goffroy, der muthige Ritter, indem er solches gewahr wurde, dachte, daß es nun die rechte Zeit wäre, sprang ihm derhaßten schnell nach, und pochte so stark an besagte Thür, daß sie zu kleinen Stücken zersprang, und erachtet sie das Ungeheuer von innen auf das stärkste verriegelt und versperrt hatte. Der Riese hierauf solches ersehend, hatte einen grossen viereckigt und von Stahl bereiteten Hammer, womit er dem Goffroy

ron einen merklichen Streich auf seinen Helm gabe, welchen Schlag aber der bewährte Helm zum Glück noch unbeschädigt aushielte, sonst er wohl würde augenblicklich haben des Todes seyn müssen. Du hast mir einen gewissen und sehr empfindlichen Streich beygebracht, (hub der tapfere Goffron an, und dieser soll dir doppelt wieder auf deinen verfluchten Scheitel fallen; zoge hierauf sein Schwerdt aus, womit er einen so harten Streich führte, daß er des Riesen Harnisch durch und durch stach, und ihn davon zur Erden fallen machte. Der dann einen so erschallenden Schrey von sich gabe, daß auch der ganze Thurm darob zu erzittern geschienen hat, und er auch darob die verfluchte Seele zugleich mit ausbliese, daß das todte Aas also gestreckt auf der Erden lage.

Goffron solches sehend, danke dem Höchsten für den verliehenen Sieg, steckt das Schwerdt wieder behend ein, und verfügte sich schleunig zu den Gefangenen zurück aus dem Thurm, selbige ganz freymüthig fragende: Ob sie auch aus dem Lande der Norhemer gebürtig wären? Als sie nun solches mit Ja beantworteten, führe er weiter fort zu fragen; warum sie dann also elendiglich allhier gefangen säßen? und was ihrer aller Verbrechen gewesen seye? Die Auslieferung mit der Schätzung und Tribut, welche wir dem Riesen schuldig sind, (hub einer aus ihnen an.) So schenke ich euch denn solchen, nebst der Befreyung eurer so elenden Gefangenschaft, (versetzte ihnen Goffron hinwieder) ihr aber danket und lobet den Höchsten, welcher dieses Ungeheuer in meine Hände gegeben, und euch, samt dem ganzen Lande, durch mich hiervon erlöst hat. Dann ich, sagte er) habe solchen mit dieser meiner Faust und Schwerdt zur Erden gefällt.

fället, daß er nun also todt in seinem Blute lieget, und ihr die Erlösten b:lig möget genennet werden. Was für ein Jauchzen und Frohlocken, ja was für ein Sieges- und Freuden- Geschrey nun unter diesen Gefangenen entstanden sey, ist mit Worten kaum zu beschreiben. Ein jeder dankte seinem Gott und diesem ihren Erretter herzlich, und sahe man ihnen die Freuden- und Verwunderungs- Thränen ob solchem unverhofft und schnell entstandenen Sieg ganzer Ströme weis über die Wangen herabrinnen.

Er fragte sie auch ferner, ob sie dann nicht wüßten, wo, oder in welchem Verwahrnis dann die Schlüssel der Gefängnisses aufbehalten wären? weil er ihnen ja ihre Freyheit geschenkt, damit er auch seinen Worten einen Nachdruck geben, und sie also auf freyen Fuß



stellen könnte? Weil es nun keiner wußte, als mußten sie noch eine Zeit verharren, bis er nach langen Suchen solche lezlich fand, das Gefängnis eröffnet, und ih-

rer über die 200 in allen aus diesem düstern Kerker heraus liesse. Ehe und bevor aber er solche gar heraus liesse, mußten sie ihm alle in dasjenige Zimmer hernach folgen, allwo er den Riesen erlegt, und das Wunder-Spectacul mit ansehen. Welches bey einem jeden unter ihnen dann grosses Entsetzen und Erstaunen verursachte, und erkannten alle einhellig, daß solches also in dem Rathschluß des Himmels seyn verordnet gewesen, ohne dem sonst es dieser junge Ritter nicht würde haben ausführen können.

Unjeko (habe Goffroy wieder an) ihre lieben Freunde und neu erledigte Gefangene! so beharret noch ferner, und vernehmet, wie ich euch auf eure Gefangenschaft erfreuen will. Es ist nemlich ein sehr grosses Gut und unschätzbarer Schatz in diesem Berg und desselben unterschiedlichen Hölen verwahret und verborgen, so von Gold, Silber, als auch edlen Steinen, eine unglaubliche Menge, solches nun schenke und vertheile ich euch alles, dann ich von solchem Raub, und theils übelgesparten Gut, nicht das Geringste begehre. Worauß sich dann die Freude und der Dank, (wie leicht zu erachten) bey diesen armen Leuten, fast gehendoppelt vergrößert. So gar auch, daß sie sich unterstundn, um nur ihren Erretter und reichen Gnadbeschenker desto besser zu erkennen, denselben dienstfreundlich zu bitten, er möchte ihnen doch den Verlauf, wie er in diesen Felsen (auch durch was Veranlassung es geschehen) kommen seyn? und von was Geschlecht er gebürtig wäre? Dann, sagten sie alle einhellig, sett deme, daß König Helmas todt, seyn kein Mann aus diesem Berg und Felsen kommen, wer einmal da herein gerathen wäre? massen der ertödtete Rieß, und dessen Vorsahren, so auch erschrockliche Riesen

Riesen gewesen, hätten alles Land verheeret, ja gar die Leute erbärmlich gemartert, und ums Leben gebracht, wie er dann dessen zum Theil selbst nicht unbewußt seyn würde. Als nun Goffroy ihnen auch hierinn willfahret, durch eine weillänstige Erzählung seiner Herkunft ihre Bitte gewähret hatte; auch das bey bedeutet, daß er Goffroy mit dem Zahn hiesse; so wollen wir dann nun zur Abstattung unserer Dankbarkeit, (sagten sie) dieses todte Ungeheuer alle zusammen helfen hinaus ziehen, und euch, gnädiger Herr, so lang begleiten, bis ihr und wir unser Land voll wieder finden, und ansichtig werden.

Des Goffroy wieder Herauskunft aus dem Berg, die Ankunft und Freude bey seinem Vatter Rey-
mund, des Grafen von dem Forst, Verfolgung
und unglückliches Ende, und dann Rey-
munds Wieder-Abschied von seinem
Sohn Goffroy.

Es wurde von Strand an von denen Gefangenen ein starker Karm zubereitet, der ungeheure Riese da aufgeworfen, und also, wie ein todtes Nas, aus der Höle und dem Berg von ihnen heraus gezogen. Als sie nun aus selbiger mit ihm hervor und an des Tages Licht kamen, sagten sie solchen aufrecht auf den Karren, banden ihn mit Ketten, als ob er noch lebete, und führten ihn also in dem Land, als einen Schensal und Spectacul, zu männlichens Anschauen und Verwunderung herau, Alles Volk liese mit grossen Freuden, Belusten hierzu, dankten Gott, und lobeten den Sieg des Goffroy, welcher zu so grossem Glück in ihr Land kommen wäre. Indessen came auch Goffroy wieder zu denen Landes Herren, von

welchen er noch vor kurzer Zeit abgeschieden, und welche auch gar schlechtes Vertrauen, vielmehr aber ein grosses Betrüben ob seinem Unterfangen in ihren Herzen und Gemüthern, (als eines noch jungen Ritters, dem solches Werk auszuführen zu schwer werden würde) bey sich heimlich hierob geschöpft hätten.

Es wurde ihm alle nur ersinnliche Ehre angethan, sowohl von denen Landes Herren, als auch denen, welche gefangen gewesen, und nun bey den Thronen wieder waren. Und die weil auch eben ihr König und Regent des ganzen Nothmer Reiches ohne Leibs Erben mit Tod abgangen, als wurde ihm nicht sowohl viel grosses Gut und Geld, sondern auch gar die Königliche Thron Würde, ihm darauf zu erheben, und von allen einhellig hierzu gehuldigt zu werden, (nur daß er in dem Lande bleiben möchte) von ihnen angeboten, welches alles aber er mit höchster Höflichkeit und vielen Gegen Entschuldigungen abschlug, und sich nach einer kurzen Zeit, mit einem allgemeinen Votet und Segnung von ihnen, wieder reisfertig auf den Weg machte. Nachdem er zuerst denen Landes Herren die Verwesung des Landes treu väterlich zu verwalten, und dessen Wohlfahrt zu beobachten, höchst sorgsam anbefohlen hatte. Und hiemit reiste er, aus grossen Verlangen seinen Vater und Mutter nur bald ansichtig zu werden, von da hinweg, bis er an das Meer came, allda zu Schiff saß, und nach seinem Vaterlande, dem Lande Garanda nemlich, zu segelte. Als nun auch allda das Volk seiner Ankomst gewahr wurde, ließe alles voll Freuden ihren Erretter wiederum zu sehen, und selbigen zu bewillkommen, massen er sie noch unlängsten auch von dem Riesen Gedeon erlöst hatte. Dessen sie annoch in reiser Gedächtnis

bächtnis waren. Inzwischen sein Vater solches erfahrend, rühte auch, seinen Sohn Goffron zu empfangen, ihn entgegen, und hielte eine lange Zeit auf dem Lande, wo er vorbey mußte, seiner Ankunft zu erwarten, und solchen zu bewillkommen. Zumahlen schon allbewußt, und hinterbracht worden, was Sieg und Ehre er in dem ganzen Norhemer Reich erlangt, und durch die Erlegung des grausamen Riesen allda erworben hätte.

Diese so neue Sohnes Freude nun hatte den guten Reymund wieder ein wenig seines schweren Kummers ob dem leidigen Verlust der liebsten Melusina entlastiget, und des Unmuths in etwas vergessen gemacht, rühte demnach in solcher Freude gar bis an das Gestad des Meers, allwo Goffron, so er ankäme, unfehlbar aus, und zu Lande steigen mußte. Welches ihm, dem Reymund, dann auch also glücklich gedieh, und war dieser Freuden Empfang von beiden Theilen, als Vater und Sohn, so beweglich anzuschauen, daß vielen die heißen Thränen darüber ausbrachen. Bis letztlich auch gar der Vater Reymund seinen Sohn Goffron bey der Hand nahm, selbigen benseits führte, und also an einem heimlichen Ort das ganze Herzenleid und Verlust seiner Frau Mutter, samt allen, was sich inzwischen zugetragen, entdeckte, darüber dann Goffron erschrocke, und wohl merkte, daß auch sein Verbrechen und böses Beginnen selbst, so er an den Mönchen zu Malliers verübet, hierzu nicht wenig geholfen, und gleichsam das Öl zum Feuer, so zu reden, mit beigetragen hätte. Darüber ihm dann vor innerlicher Reue und Herz Bewegung auch der Angstschweiß ausbrach, und sprach: So sey es dem Himmel geklaget, in was Unfall und

Herzenleid ich mich nun durch mich selbst gefe-
het sehe.

Als er nun also eine gute Weile, bey sich selbst me-
lancholisirend, unter vielen Seuffzen und Kleinmü-
thigkeit, stille geschwiegen da hub er an, atsch seinem
Vatter von der Tafel und Schrift, welche er in dem
Berge des Gespenstes zu Arvelon gefunden und geles-
sen hatte, samt derselben Begräbnis zu erzählen. Reym-
mund solches hörende, vernahm er sich zum Trost,
was er vorher selbst noch nicht gewußt, wer nemlich
Melusina, seine Gemahlin, und Goffroy's Mutter
gewesen? und daß solche aus Königlichem Geschlecht
her entsprungen wäre? Hergegen hatte auch Goffroy
hinwieder, was er noch nicht gewußt, von seinem Vate-
ter verstanden, wie nemlich sein Vetter, der Graf von
dem Forst, selbigen dahin beredet, seine Gemahlin,
Melusnam, an einem Samstag nicht nur besu-
chen, sondern atsch auf dessen Anreizung gar ders-
selbigen Zustand einsten vorgeworfen, und sie damit
beschämet hätte. Weshwegen er dann auch gar theuer
und gewiß dem Grafen den Tod geschworen hatte.
Machte sich demnach schnell zu Pferde, und ritte, in
Begleitung seines jüngern Bruders Reymund, Tag
und Nacht auf gedachten Forst zu. Worüber dann
Reymund, sein Vatter, inzwischen abermal in ei-
nen neuen Kummer und Herzenleid zu fallen anhub,
zum Theil, weil er mit seiner Gemahlin Melusina
so iähzornig verfahren, und auch andern theils,
daß er dem Goffroy alles, wegen des Grafen von
Forst, so klar und deutlich entdecket hatte, daß es nun
vielleicht zu einem bösen End ausschlagen möchte In-
zwischen gerieth Goffroy ganz unerkannt, und also in
aller Stille, in die Grafschaft von Forst, ja gar bis an
das

Das Schloß hinan; allda fand er solches offen, stieg alsobald von dem Pferd ab, gieng hinein, und gelangte ganz unversehens in den Saal, darinnen sein Vater sich enthielt.

Geschnelzt ergriffe er das Gewehr, rannte auf ihn zu, und führe selbigen mit dieser ungestümmen Rede an: So! Verräther! du bist derjenige, durch welchen wir alle unsere Frau Mutter verloren haben. Ausführer! Versüßter! Böswicht! du mußt des Todes sterben. Der Graf von Forst, in solcher Ubereilung ganz bestürzt, wußte nichts anders zu thun, als sich zu salviren, und also die Flucht zu nehmen, damit er nicht von dem Zorneiferigen Goffroy übereilet würde. Begabe sich dann in höchster Angst also in einem Thurn, eine hohe Stiege hinauf, als darinn er sich gleichsam arrestirte, jedoch solchergestalt zu diesemmal sein Leben errettet hatte.

Goffroy hierauf, weil er dimal nichts ausdrücken konnte, hub an auf das heftigste gegen des Grafen Diener zu fluchen, die ihm aber alle entliefen, und er indessen Lust bekame, ihren Herren, den Grafen, noch mehrers zu verfolgen, welcher auch endlich zu einem Fenster aussprang, um sich auf ein gewisses Dach zu salviren, dessen aber verfehlte, und sich zu todt fiel. Worauf ihn Goffroy begraben lies, da er von etlichen der Seinen höchlich beklaget ward.

Sobald nach solcher Erdbestattung, befahl ihnen gleich Goffroy, daß sie nunmehr seinem Bruder Reinmund schwören, und selbigen huldigen sollten, so auch ohne einige Wiederrede, jedoch mehr aus Furcht des formidablen Goffroy, weder aus gutem Willen geschähe. Dann alles Land fürchte und ehrete seinen Namen. Mittlerweile war nun auch der mes
lancho.

Ianholischer Väter, wiederum nach Eusnien von Geranda dahin kommen; jedoch nicht anderst, als voll höchsten Unmuths und äufferster Betrübniß, wegen (wie er berichtet) der Ertödtung seines leiblichen Bruders, konnte aber alles damit nichts richten. Er klagte und weinte ganz von Wehmuth eingenommen, bereuete seine Sünde, daß er so viel Uebels durch Beschimpfung seiner Gemahlin angerichtet, welches andere alles hieraus erfolget, nahm er sich demnach für, nach Rom zu ziehen, allda ernstliche Buße zu thun, und nimmermehr wieder nach Hause zu kommen, sondern sein Leben in einem Kloster mit Weinen und Betten zu beschließen.

Als er nun eben mit solchen traurigen Gedanken und Vorsatz sich plagte, siehe, da kam der Goffroy in Schloßhof eingritten, stieg vom Pferd, gieng hinauf zu seinem betrübten Herrn Vater, fiel vor selbigen alsobalden auf die Knie, und bate um, Gnad wegen aller seiner Mißhandlungen, und gestunde ganz freymüthig, er wäre die einzige Ursach alles solchen schmerzhaften Verlustes seines Herrn Vatters, daß er nemlich durch ihn seine Gemahlin Melusinam, seinen lieben Sohn Reymund, und nun auch seinen Vetter, den Grafen von Forst, so schmerz- und jammerleidiß verloren hätte. Ey ist so, mein Sohn! wie du sagest, (hub Reymund hier auf dem zum Trost und doch selbst in höchster Betrübniß an) allein können wir sie doch mit allen unsern Klagen nicht wiederbringen, doch sey dir hier mit zur väterlicher Straffe auferleget, das verbrannte Kloster wieder zu bauen, und andere Mönche zu Dienst und Ehre Gottes darein zu stiften.

Goffroy ließe sich diese väterliche Buß, Straffe
zum

zum besten hierauf gefallen, und versprach auch, daß er solches herrlicher, schöner, größer und reicher, wozu es zuvor gewesen, bauen wollte, womit er dann den von Schwermuth beunruhigten Vater, als dem dieser Gehorsam und kindliche Reue wohlgefiel um ein merkliches wiederum getröstet, und seines Kummer erleichtert hatte. Wohlán dann (hub Keymund an) die Vollziehung solches Versprechens, wird meinen Gehorsam prüfen, mein Sohn Goffroy. Doch wisse und vernehme wohl, was ich dir ansezo entdecken, und weiß ich gesonnen, erklären werde. Ich habe mir zur Abbusse (sagte das väterliche Trauern Herz) eine weit entfernte Reise vorgenommen, welches ich nun als ein Gelübde vollziehen will. Demnach befehle ich dir, das Land wohl und löblich zu regieren, daß du dich einen Väter, und nicht einen Tyrann (wie du bisher gepflegen) der Unterthanen erweisest. Deinen jüngsten Bruder aber, meinen Sohn Dieterich, in aller Frömmigkeit und Übung guter Tugenden, getreulich, an statt meiner, auferziehen mögest. Und endlich, nach Errichtung seiner höhern und vollkommenen Jahren, ihm die Herrschaft Portenach, Schlasteil, Favent, Aralon und Nerveut, bis an Roschelle zum Besiz und Beherrschung einräumen wollest. Dann also hat es deine und seine Mutter, meine liebste Gemahlin, noch vor ihrem Hinscheiden verordnet, und also mir ihren Sohn Dieterich auf das sorgsamste anbefohlen, welchen ich dir hiemit gleichmäßig will an das Herz gebunden haben; dann es scheint gar ein sonderbares Licht aus dem Knaben, so man auch nicht verwahrlosen muß. So viel wisse, und nimm deinen kindlichen Gehorsam in das künftige besser als du bisher gethan, in acht. Ware also
dis

daß die Bekehrte, und das scharfe väterliche Unbefehlen an den bußfertigen Goffron, von seinem Vater Kenmund. Denn er dann auch noch dieses zum Nachschluß versetzte: Herzliebster Herr Vater! dessen Hinterscheiden schmerzet mich zwar zum höchsten, und sehe ich mich hiedurch recht mutters- und vaterlos gemacht, jedoch will mir auch nicht grziemen, ein so gutes Verhaben zu unterbrechen, indessen aber werde ich alles, was sie befohlen, aus kindlicher Liebe und gehorsamer Pflicht, Schuldigkeit beobachten, und den Vollzug dessen so genau und treulich verrichten, als ob der Vater selbst zugegen gewesen wäre, dessen Befehle mir in das künfftige eitel scharfe Gesetz seyn sollen, welches dann auch Kenmund sehr wohl gefiel, und tief zu Herzen giengte, daß ihm darob die Freuden- und Thränen gleichsam Strömeweis die väterlichen Wangen abrannten.

Nach diesem berieffe auch mehrgedachter Kenmund alle Unterthanen und Landes- Herren zusammen, stellte ihnen seinen Sohn Goffron zum künftigen Regenten vor, befahl auch dem jungen Prinz Dieterich, daß er solchen in allen gehorsamen und Folge bis zu seinen majorennen und vollkommener Jahren leisten sollte. Und liesse hierauf die Huldigung, daß ihm alles schwören und den Eid der Treue leisten mußte, vor sich gehen, welches dann mit grossen Freuden und höchstem Vergnügen ob einem so tapfern Regenten, von allen Grossen und Kleinen geschehe, wiewohl sie gleichwohl ihren alten Herrn, den Kenmund, auch nicht gerne verlassen und von ihnen sich entscheiden sahen.

Also giengen nun, nach vollbrachtem Huldigungs-
Actu.

Altit, und Uebergab des Regiments die Reise des Reymonds vor sich, deanoch den Prinz Dieterich und Goffroy, mit einem kleinen Camitat zu Pferd, ein Stück Weges, in aller Ehrerbietigkeit begleiteten. Unter welchen Ritt auch ihnen zugleich, der muthige Goffroy allen Verlauf mit den Riesen in dem Berg Awelon erzählte, und damit zum höchsten Vergnügen und Bewundern, ihnen die lange Weil auf dem Weg abkürzte. Diese Reiß-Begleitung aber war eines Tages lang, und des andern Tages am Morgen, erfolgte im freyen Felde ein allerselts thranend und halsender Abschied, wornach dann Reymond gen Rom, Dieterich und Goffroy aber wieder nachers Lusitien zurück fhrten. Inzwischen nach einer Zeitlang war auch Prinz Dieterich gar schön,



gerad und herrlich erwachsen, und hatte bereits seine Jahr erreicht, welcher sich dann dem väterlichen Befehl nach, in einen schönen Ritt nach Portenach verfügte,

fügte, nahm allda Possession und seinen Erbsitz, nebst denen andern ihm die oben zugelegenen Orten, ohne alle Widerrede mit muthiger Uebergab des Geffron ein, regierte und besaß solche auf das klüglich und glücklichste, daß man ihn auch für den weisen Regenten des ganzen Landes haben wollte, daß also Remund gleichsam als todt (ob er schon noch lebte) von jedermann gehalten, Dieterich aber, in Tugend, Tapferkeit und mannlichen Thaten, von Tag zu Tag zunahm, ein Herr, klüglich, weis und glücklich im Regieren, vorsichtig, heldenmüthig und sieghaft im Kriegen, und also in allem wohl würdig ein Königlichs Scepter zu führen.

Er nahm nachmalen zur Gemahlin eine vortrefliche schöne Dame von Großbritannien. Und ist von diesem Dieterich bis auf diese Stunde das Geschlecht und hohe Casata der Herren von Portenach in Frankreich erwachsen und groß worden, welches nach dieser Zeit in allem Ruhm und Königlichem Gnaden floriret. Gott erhalte solches ferner in Glück und Segen, wie der Autor dieses Buchs von Herzen wünschet bis an der Welt Ende.

Hieraus erhellet nun auch, was nicht der väters und mütterliche Segen an den Kindern zuwege bringen und wirken könne? und wie oftmal der Eltern Prophezenhungen, die man zuweilen nur im Wind geredet achten will, mit so herzlichem Nachdruck, nach langen Zeiten an den Kindern wahr werden. Desgleichen auch hier Melusina vor dem Hinscheiden von ihrem Sohn Dieterich gleichsam geweissaget hat.

Des Goffroy neuer Klosterbau und Stiftung
zu Malliers; dann auch dessen samt seines
Herrn Batters Beicht und Buße zu
Rom.

Es war nun auch an dem, daß Goffroy seinen Worten und Versprechen nach, des Herrn Batters letzten Befehl vor seiner Abreise, wegen Wiederaufbauung und neuer Stiftung des Klosters zu Malliers sollte Kraft geben und das Versprochene in das Werk setzen, dessen er sich auch Christlich, und von kindlichen Gehorsams halben erinnert und eingedenk war. Demnach bestellte er Werkleute, liesse alle benötigte Baumaterialien in grosser Menge und zur Genüge herbeschaffen, und also den Grund des Gottes Hauses wiederum alles Ernst, in Gottes Namen allda legen und anfangen, welches dann auch so glücklich und wohl unter Gottes Seegen, (zumalen er solchen Bau in allem übersehet,) von statten gieng? daß es in kurzer Zeit, bey einer halben Jahres Frist, wiederum herrlicher, schöner und grösser stunde, weder es zuvor gewesen ware. Und daher in Ansehen solcher so schnellen Veränderung, des zuvor wilden und grausamen Goffroy, (welcher durch diesen Bau einen sehr grossen Enfer künftiger Verehrungs- und Daß Anbacht von sich sehen liesse) in dem ganzen Lande ein Sprüchwort von ihm erschollen, daß man sagte: Goffroy wäre ein Mönch, und also der Wolf zum Schaafe worden.

Desen aber ungeachtet, ob es ihm schon zu Ohren kame, führet gleichwohl in solchem guten Werk fort, und liesse sich von dem einmal gefassten Enfer, die Ehre Gottes zu vermehren, und aus einem schnaubendem

Q

Saul,

Saul, ein bekehrter Paulus zu werden, nichts abhalten.

Inzwischen war nun auch Kehmund zu Rom angelanger, und hatte selbiger vor Ihro Heiligkeit, Pabst Leone seine Reu und Buß Beicht, wehmüthigst abgelegt, auch deswegen quädige Absolution empfangen, die ihm auferlegte Buß, mit demüthigstem Gehorsam angenommen. Als er auch von seiner Heiligkeit in Person gefragt wurde: Was für einen Vorsatz er nun hatte? und welche Lebensart er sich in das künftige zu erwählen entschlossen? Gabe Kehmund den Bericht mit gar kurzem Inhalt: Allerheiligster Vater! sagte er, ich gedenke mein Leben an einem solchen Ort zu schließen, allwo nicht viel Leute um mich sind, um also mich von der Welt abzusondern. Als nun Sr. Heiligkeit solchen Vorsatz lobte, und noch weiter fragte: Wo er sich aber solchen Ort zu leben erkiesen und ausersehen wolle? Antwortete er: Zu unser lieben Frauen nach Montferat in Arragonien, truge er Belieben, und bäre also inständig demüthigst, seine Heiligkeit möchte doch gnädigst belieben, Verordnunge dahin zu machen, dann ihm der so schön und reine Gottesdienst, welcher allda gepflogen würde, vor allen andern beliebete.

Hierauf wurde ihm von Sr. Päpstlichen Heiligkeit willfahret, und ein Priester samt einen Schüler, auf Lebenslang ihm zu bedienen, zugeordnet. Also nahme er von Sr. Heiligkeit Abschied, und ritten sie zusammen, samt den seinigen Leuten den Weg auf Montferat, von Rom aus. Nachdem er aber zu Tolosa angelangte, wurde er wieder seinen Willen allda auf das herrlichste empfangen, und ihm alle Ehre angethan. Er schaffte seine andere Leute und Comitatz daselbst ab,

ab, und behielt niemand, als den Priester und Schüler bey sich. Als er auch gar an einem gewünschten Ort hingelangete, lieffe er sich und dem Priester Einsiedelskleider machen, begabe sich in das Grottenhaus, und hielt sich darinnen ganz fromm und andächtig, und diente Gott, so lang er lebte.

Indem nun endlich seine letzte Sterbens-Stunde herbey nahete, und er auch alt und abtrüßig wäre, da erschien einstens Melusina über dem Schloß zu Lusnien 3. Tag vor dessen Tod, und gab also allem Volk des Landes gleichsam ein Vorzeichen davon. Welches wir aber dahin gestellet seyn lassen, und zu vor noch ein anders von dessen Lebzeiten alhier merken wollen.

Goffron wurde dessen von ungefehr einstens berichtet, wie sein Herr Vater glücklich zu Rom angelangt, also daselbst gebeichtet und Absolution empfangen hatte; derhalben beschloffe er bey sich, selbigen noch einmal zu sehen, und ihn zu Rom alda zu suchen; übergabe demnach seinem Bruder Dieterich auf eine Zeitlang die Regierung und Beobachtung seines Landes, machte sich also in solchem Vorsatz schleunig dahin auf. Als er nun zu Rom angelangt, und gleichfalls seine Beicht vor der Pöbstl. Heiligkeit abgelegt, wurde ihm von selbigen gesagt, daß sein Vater auch da gewesen, und zu Monserat ein Einsiedel geworden wäre. Ihme, dem Goffron aber, wurde eine weit härtere Buße, wider seinem Vater auferlegt. Sonderbar, daß er möchte bedacht sehn, wie das Klosters Malliers wieder förmlich gebauet würde, und er 100 und 20. Mönchen darenin stiften sollte. Als nun solches Goffron alles zu leisten versprach, und auch seiner Heiligkeit anzeigte, daß bereits

das Gebäu schon weit grösser und herrlicher, wieder es zuvor gewesen, wieder aufgerichtet stünde, in Betrachtung, weil er selbst der freye Verderber dessen gewesen, als wurde solche löbliche That von seiner Heiligkeit hinwieder gelobet, und für eine erkennliche Bußreue angenommen. Euer Voratz ist gut, sagte Ihre Heiligkeit zu ihm und der gütige Himmel vermehre solchen an euch noch ferner. So ihr nun euren Vatter an dem Ort seiner Andacht besuchen wollet, so soll euch unser väterlicher Segen hierzu mitgetheilet werden, welchen auch Goffroy gehorsamt annahm. Indeme er nun seinen Vatter antraffe, waren beyde dergleichen voll Freuden, daß man des Halsens und Küßens kein Ende sehen konnte. Ob nun wohl Goffroy sich heftig bemühte, seinen Herrn Vatter zu bereben, daß er wieder mit ihm zurückzulehren, und sein Leben zu Lusten gleichmäßig in Ruhe beschließen möchte, so konnte er doch wenig ausrichten; machte sich also, nach fünftägigem Aufenthalt bey ihm, damit er selbigen nicht ferner in seiner Andacht verstoren möchte, wieder auf dem Heimwege, nachdem er nemlich sich vergnüglich mit ihm unterredet, und von allen Bericht eingenommen hatte, als nahmen solche auch mit Thränen, wie zu Anfange, beyde den Abschied von einander.

So kaum war dieser eifrige Goffroy wieder zu Malliers gelangen, da bestätiget er vollends sein Gelübde, sagte 120. Mönchen allda ein, begabte auch solche reichlich mit Renten und Zinsen, und was sonst zu deren Unterhalt vonnöthen war.

Leßlich, als er in sehr hohem Alter, auch mit dem Reymund auf die Lebens-Neige und zum tödlichen Abschied losgieng, und er ein solches seinem Sohn Goffroy

Goffroy durch Botschaft wissen liesse, fügte sich selbiger nochmalen dahin, fand ihn annoch, wiewohl todtschwach, bey Leben empffenge von ihm den Segen, und bestattete solchen ruhmwürdig zur Erden. Ist also dieses Ruhmgeschlecht und die denkwürdige Famillia dieses Reymonds von Lusinien, wie folget: Reinhard, sein ältester Sohn, regierte in Böhmen, und that allen Unglaubigen sehr grossen Widerstand. Antonius führte Fürstlichen Staat und Regiment zu Lüsselburg. Reymond, der Jüngere, war Graf zu Forst. Uriens regierte in Cypern, thate auch denen Heyden und Unglaubigen grosse Drangsalen an, das gegen aber stunde er denen Rodiser Herren auf das getreulichste in ihren Nöthen bey. Dahero noch auf den heutigen Tage, wann irgend sich das Cyprische Volk in Kriege, und Streit Nöthen befindet, pflegen sie zu ihrer Losung und Geld, Geschrey das Wort Lusinien zu führen, zum schönen Andenken, weil auch Uriens, ihr König von Lusinien gebürtig war. Ghot ware Königin Armenien, verführte auch gegen die Heyden sehr streng, desgleichen seine Nachkommen ebensfalls gethan hatten. Horribel ward in einem Keller erstücket. Goffroy aber, der tapfere Riesenmürger, warre Herr von Malliers und Lusinien, und Dietrich, der Allerjüngste, auch ein berühmter Held und tapferer Ritter, hielt Hof, und regierte zu obgedachtem Pörsenach, und der Marke. Auch sind noch ferner von diesem ruhmbat denkwürdigen Heldengeschlecht, die Englischen Grafen von Papenburg, und dann ein Arragonisches Geschlecht, die Herren von Capetit, entsprungen.

Allein wir lassen anjehzo alles andere beyseits, und melden mit gar wenigem, - auch die sonderbare Begierheit von Armenien, darinnen der erstere währte Ghot regierte und König war, und, was sich auch allda denkwürdiges zugetragen. In selbigem Königreich nun war ein Schloß, darinnen sich ein Gespenst, eben wie in dem hie oben gedachten Berg Avelon aufhielt. In solchem Schloß nun, fand sich nebst dem Gespenst, auch ein Sperber von sonderbarer Art; wer nun bey diesem Gespenst wollte Gnade finden, und seines Lebens gesichert seyn, der mußte sich ernstlich von h'her Geburt her zählen, und sein Geschlecht von dem Eufinischen Stammen erweisen; dann auch drey Tage und Nächte ohne Schlaf dem Sperber wachen; und seiner hüten können; anderst durfte noch vermochte er nicht sich zu diesem Schloß zu nahen. Als dann, so er solches wohl und ohne alle Anstöße des Schlags verrichtet hatte, durfte er eine Gabe fordern, ausgenommen die Jungfrau Meliora und ihres Leibes oder Liebe nicht; (als wurde das Gespenst genennet,) wie hievon schon oben, bey der Grab-Tafel in etwas Erwähnung gethan worden.

Es war aber zur selbigen Zeit ein Armenischer König, der wollte sich dem Sperber zu wachen nicht unterstehen, es wäre dann, daß er den Jungfräulichen Geist, oder die vergeisterte Jungfer, alsdann zur Gnäd. Verehrung bitten, und selbige also erlösen dürfte, wiewohl er es nur meistens für eine bloße Fantastie und mährleinhaftes Poffenwerk in seinen Gedanken hielt. Doch machte er sich endlich einsten mehr aus Gespött als Ernst solcher Meynung, um den Augenschein einzunehmen, selbst da hinauf: als er nun

unferne

unsern den Ort, auf einer Wiesen allda anlangte, gerad unter dem Schloß, ließe er ein Geyle in diesem Wiesen Grund daselbst, (welches er mit sich geführt hatte,) aufschlagen, er aber versägte sich also gewapnet vollends gar den Berg hinauf, bis an das Schloß Thor, darinnen der Geist, und Sperber sich befand, zu welchem Ende er dann auch ein kleines Glas, um den Sperber damit zu äzen, in seiner Hand trug.

Es begegnete ihm aber, indem er solches Vorhabens ware, auf dem Weg heraussen vor dem Schloß ein alter Mann, ganz bleich und mager von Gestalt anzusehen, auch nicht anders, als weiß bekleidet, welcher ihn befragte: Was er hier suchte? Ich will der Gewohnheit und Natur des Schloßes pflegen, dem Sperber zu wachen, (sagte der muntere König.) Wolan, versagte der Alte, so kommet dann mit mir, ich will euch hierzu anweisen, und an den Ort führen, allwo ihr eure Verrichtung alsdann leisten, und auf das genaueste beobachten könnet,

Hierauf führte er solchen in einen herrlichen Palast oder Saal, welches, des Königs Bedenken nach, zu oberst in dem Schloß zu sehn schiene. Alles sahe so majestätisch und prächtig darinnen aus, daß sich derselbe nicht genug bey sich selbst darob verwundern konnte.

In diesem schönen Gemach nun, präsentirte sich auch ein Sperber auf einer Stangen sitzend, welcher gar schön und wohlgestalt anzusehen ware. Hier ist der Ort, (habe der Alte an) allwo ihr drey Tage und Nächte wachen müssen, und nach Verrichtung dessen eine Gabe alsdann zu bitten frey habt, was ihr wollet, außer den Leib und die Liebe der Jungfrauen nicht. Wosern ihr aber ever Wachen schläferig, und

also zum Unglück verrichtet; so sollet ihr wissen, daß ihr bis an Jüngsten Tag hierinnen, ohne Erledigung verbleiben müßet. Es ist wohl (sagte der allzu freche König) ich werde meine Schuldigkeit auf das Beste beobachten, und hernach schon die gebührende Gabe zu fordern wissen. Womit er dann in seinen Gedanken einzig und allein auf die Jungfrau zielte, und das Absitzen dahin vest gestellet hatte. Der aber viel klüger gethan, wenn er dem Alten gefolget hätte.

Er vollzoge nun hierauf einen Tag und Nacht seine Wache mit Freuden, äßete auch den Sperber auf das Beste, daß es schiene, als ob einer mit dem andern gar wohl zufrieden wäre.

Es war auch an köstlichen Essen und Trinken zur gewissen Zeit kein Mangel, welches ihm Augenblicklich vor Gesicht stunde, und er sich also auf das niedrigste pflügen konnte, als ob er an seiner Königlichen Tafel selbst saße.

Des andern Tages am Morgen äßete er wieder dem Sperber, und verrichtete seine Wache auf das Beste. Jedem erblickte er eine überaus schöne Kammer, daran die Thür offen stunde, in diese trat er hinein, und betrachtete mit Verwunderung, wie schön und künstlich solche von allerhand Arten der Vögel gemahlet, auch die Feldungen sogar von feinen Gold ausgezieret waren. Wo zwischen dann allerhand Riesen, Bildnisse, mit Schild und Helmen gewapnet, Lebens Grösse, mit bengeschriebenen Namen, zu sehen stunden, welche alle den Sperber gewachtet, d. darinnen geschlafen, oder nachlässig gewesen ren, dabey ihre einige Schläferen, bis zu dem nächsten Tage, mit Anfügung des Tags und des Jahres

Jahres solches Wüßlingens, zugleich angedeutet
ware.

Nicht minder Stunden an drey besondern Enden
noch drey andere Ritter also bewaffnet, abgebildet;
welche ihre Wache und Unterstehen sehr verrichtet, be-
nebst dem Tag und Jahr solches Verrichtens bemer-
ket. Unter ihnen stande eingedacht der Name wie auch
das Land und Königreich, woher sie waren, beschrie-
ben. Und sonst auch sahe man selbiges Zimmer eben-
mäßig auf das herrlichste gezieret. Allein, er wollte
sich auch in diesem Gemach nicht lange verweilen, son-
dern verfügte sich wieder zu dem Sperber, damit er
kein Unbewußt und Mißvergnügen seines getreuen
Wachens verlieren möchte.

Indem er nun also mit seinem Wachens-Fleiß auch
den dritten Morgen erreicht, siehe, da kam die ver-
geisterte Jungfer in grünen Habit, auf das prächtigste
angethan, mit ganz freundlichen Mienen, gegen ih-
me daher, in das Gemach gegangen, grüßte und em-
pfing den König, und redete ihn also auf das höflich-
ste also an: Ihr habt euer Vorhaben gar klüglich und
glücklich vollendet, und der Sache ein Genüge ge-
than, so fordert dann nun auch eure Gabe, damie
solche gereicht werde.

Hierauf der König sich in etwas brüstend, bedank-
te sich der guten Anerbietung; und sieng ganz hoch-
müthig an: Ich will keine andere Gabe, dann euren
Leib und Liebe davon tragen. Die Jungfer solches
hörend, erwies sich ganz zornig, versetzte ihm je-
doch nachrichtlich so viel: Ihr müßet eine andere
Gabe fordern, Freund! Dann mein Leib kan euch
nicht werden. Der König aber wollte von solcher
Forderung nicht abstehen, sondern beharrte auf sei-

ner Rede, worüber die Jungfrau noch jorniger, ihm diese Antwort versetzte: Ihr strebet nach Unglück; und ich warne euch vor solchem, daß ihr alsobald von eurer Meinung abstehet, so ferne ihr anderst wollet, daß euer Königreich nicht aus euren Händen gerissen werde. Es sey gleich thöricht oder klug gehandelt, (hub der vermessene König wieder an,) so werde ich doch nicht ablassen euren Leid zu einer Belohnung zu fordern, und mich auch mit keiner andern Gabe befriedigen lassen, so wahr ich ein König von Armenien genannt bin. Hierob die Jungfer noch mehr entrüstet, antwortete dem Ritter wieder: Du handelst gleich so thöricht, als dein Groß: Vatter, welcher durch die Beharrung seiner Ehoheit den weisen Rath verwarf, und die Gelübde brach, verlohre also dasjenige alles, was er gehabt hatte. Und auch du, hast nun alle die vermeynte Gabe verlohren, welche du nimmermehr erlangen kannst.

Dann von nun an, (sagte die Jungfrau) ist nicht anders als Unglück, Trübsal und Herzenleid dein Theil, gleichmäßig wie dein Groß: Vatter Kehmund, welcher auch seinen Willen folgte, und verlohre hernach seine Gemahlin Melusnam, die meine Schwester war, und ist Ghot, der dein Vatter ist, meiner Schwester Sohn gewesen. Auch sind wir diejenigen drey Schwestern, welche wegen des Verbrechens, an dem Durchläuchtigsten König Helmas begangen, der unser lieber Vatter war, und den wir in den Berg Ameson boßhafter Weise verschlossen; Unsere Mutter Persina aber war diejenige, deren unser Königlicher Herr Vatter auch sein Verprechen nicht geleistet, und brü-

chig

thig worden indem er solche in dem Kindbett, dem Gelübde zuwider, besucht; derohalben von selbiger ein Fluch über ihm geschehe, daß wir also von dem Vater mit der Mutter erzücht, und zu Gipsper Stern gemacht worden. Darum hüte hier ich dieses Sperers, und kan nimmermehr von solcher Stelle gebracht werden. Nebst diesem erzählte sie ihm auch, mit kurzen, den Zustand ihrer Schwester Melusinen, was gestalten selbige ein Wurm war, und wie es weiter mit ihr eegangen. Dann auch, wie die dritte Schwester Palantina, ihres Vatters Schätze, auf einem hohen Berg in Arragonien hüttete, und also weist du nun, (schlosse sie hernach) unsern unglücklichen Zustand, darinnen wir bis an den allgemeinen Jüngsten Tag verbleiben müssen. Benebst auch das Geschlecht und hohen Stammen, daher wir entsprossen. Woraus du dann sehen und schliessen kanst, wie thöricht deine Forderung und verstocktes Beharren sey? Daß du auch dadurch dein Reich verlohren, welches ganz in ein anders Geschlecht, und aus deinem Stammen verfallen wird. Massn solches allschon für einen König versehen, dessen Namen sich von einem Thier herleitet. Alles solches Glück und hohe Ehre, hast du nun zu einmal mit deine grossen Thorheit verscherzet. So weiche dann, du armseliger Ghot? und Sohn deines Vatters Ghot, weilen du gar übel gehandelt, und dein Unglück sich nunmehr bald anfahren wird.

Hierbey Ghot, vor Begierde ganz eingenommen, gedachte die Sache zu zwingen, und kilete selbiger in die Arme, um mit Bitten und Flehen, ihre Gewogenheit zu gewinnen, ganz vergessend, was ihm der Alte gesagt hatte. Allein er fand sich

172 Der wunderbare Arm. Schloß, Geist.

sich betrogen, und mußte geschehen lassen, daß ihm dieses schöne Bild unter den Armen verschwand, und er nichts dann einen Schatten gehalten hatte; mit solchem eitlem Schatten aber, das Wesen sehr selbst, nemlich sein Glück, Gesundheit und auch auf seine Nachkommen das Königreich verspielt hatte.

Auf dieses eitele Nichtsfangen und Erfassen nun, wessen sich König Grot, also mit Jungfräulichen Geist unterfangen, und sich demnach nach Verschwindung dessen ganz allein gelassen fand; da ereignete sich ein anderer abscheulicher Geist, welchen er nicht einmal sahe, wohl aber hören und fühlen konnte.



Dieser schlug ihn zur Erden, und tractirte solchen so hart und unbeschreiblich übel, daß er Fuß und Arme von sich streckend da lag.

Wie erbärmlich er nun zu schreien anhub, je ärger

ärger er auch von dem Geist, deswegen geschlagen ward.

Er brähe aber lechlich in solche Worte und lamentablers Eeder, Geschren heraus: Ach Himmel! Welch ein Unglück ist über mich verhängt! Dann, wo diese Schläge und Geister, Plage von mir nicht abläßt; so bin ich des Todes, und meines jungen Lebens verlustig gemacht. Ach armseliger König! der also ohne Gegentwehr Streiche erdulden muß. Erscheinst du mir nicht mit Hülfs und Gnade gütiger Himmel! so muß ich in höchster Schmach und Schand de allhier sterben.

Worauf er in einem Augenblick von dem Gespenst aus dem Schloß gestossen, und gleichsam herausgeworfen ward; daß er demnach wie halb todt da lage, und mehr einem kriechenden Wurm, als einem König gleich sahe. Doch machte er sich in so äußersten Ohnmachten und Schmerzen seiner Schläge wieder auf, zwänge sich so viel möglich, und eilte mit, wiewohl schwachen Kräften, den Schloßberg hinab, in das Thal und in das Gezelt, so auf dem Wießgrund stunde. Allda er vor Zittern, Bang und Mangelkeit kaum mit den Seinigen reden konnte. Welche dann auch von Herzen betrübt, und ob der traurigen Wiederkehr ihres Herrn sich ganz bestürzt erzeigten.

Elliche war unterstunden sich zu fragen: Ob Seine Majestät dem Sperber gemacht, und die Gabe gewonnen hatten? O ein übler und schädlicher Gewinn! (versetzte er ihnen ganz wehmüthig) ein unglückliches Gestirn hat mich hieher geleitet, geschwind, man sattle die Pferde, und schicket euch zum Aufbruch, daß ich nicht auf dem Wege sterbe. Also balden wurde alles zugerüstet, der todtschwache König

nig selbst zu Pferd gebracht, und mit ihm gegen das Gestad des Meers geeilet, woselbst sie ihn den Harnisch nahmen, zu Schiff brachten, und also dem Heimweg zusagelten. Da inzwischen dann ihm erst die Augen des Verstandes aufgingen, und betrachtete, wie er so treuen Rath und Warnung in den Wind geschlagen, und sich dadurch in solches Elend, ja wohl um das Königreich gebracht hätte, indeme er dem Alten nicht gefolget hat. In so währender Reise wurde er auch noch von den ungestümmen Meeres-Wellen durch Sturm verfolgt, welche sehr auf ihn insahen, daß er demnach abermal in Todes, Gefahr stund, und gleichsam Wasser und Erde also seine Feinde durch des Himmels Verhängniß zu sehn schienen.

Endlich aber kam er doch nach so vielen ausgestandenen Trübsalen wieder anheim, und regierte mit schwachen Kräften, nahm auch an solchen von Tag zu Tag mehr ab: wies sich also alles, nach Ausrückung des jungfräulichen Geistes, (welchen er durch sein Widerstreben so erzürnet, mit ihm auf die Reize, beydes seines Lebens und Königreichs zu gehen. So auch also geschah, und kurz hernach durch gänzliche Ausdorrung ihm in die Hand gienge.

Nach ihm wurde bald zwar ein anderer König erwählt und zu Throne gesetzt, jedoch mit gar schlechtem Glücks-Stand des Regiments, daß demnach das Königreich samt seinen Regenten abnahm, und mit ihnen gleichsam erkrankte, und in ein elendes Schwinden fast augenscheinlich geriethe; welches dann also, bis auf das neunte Geschlechts, Glied und Kronen-Haupt, von diesem König

nig Syon angerechnet, zu continuiren pflegete. Der Autor, welcher diese Geschichte in welscher Sprache selbst in F ankreich einen König gesehen, welcher aus Armenien vertrieben worden, und sich eine geraume Zeit allda aufgehalten habe. Er starb auch leßlich gar zu Paris, und wurde in ein Kloster, zu dem Cölestinen genannt, daselbst begraben. Seine Diener aber alle wurden in Weiß gekleidet, welches dann als etwas zuvor Niegesehenes, Ungesehenes, ja gar wider des Landes und Königreichs Gewohnheit ware, daher es auch allen Volk sehr fremd und wunderlich vorkame: und auch in Frankreich dergleichen nie gehört zu seyn geglaubet wurde. Warum es aber geschehen solle, wußte der Autor keine erhebliche noch glaubwürdige Ursach bezubringen. Wir weichen nun auch von dieser Geschichte ab, welche noch weitläufiger zu beschreiben, fast ein eigenes Buch erfordern würde.

Nun wollen wir auch von Palantia oder Palantina, dem andern Jungfräulichen Geist, dieser drey abendtheuerlichen Schwestern etwas wenigens gedenken. Als welche die dritte Tochter des mehrgedachten Königs Helmas ware; davon gegenwärtiges Capitel desselben Inhalt, wie folget.

Palantina hütet ihres Herrn Vettern, König Helmas Schatz, auf dem Berg Notnische in Arragonien, und dessen abendtheuerliche Begebenheit allda.

Diese Palantia ware von ihrer Mutter Persina, als eine Hüterin des väterlichen Schatzes, aufgedacht

gedachten Berg Kornische, in Arragonien gelegen, allda hin verordnet und verschworen. Von Gestalt eine sehr wunderschöne Jungfer, wie sie sich in ihrer vergeisterten Erscheinung erwies. Selbiger Schatz nun sollte von niemand erhoben und bekommen werden, als einem, der aus dem Stamme und Geschlecht des mehr erwähnten König Helmas her entspränglich und gebürtig wäre. Auch ereigneten sich an diesem sogenannten Berg Kornische, viel und mancherley sehr grosse und grausame Würme in einer gar unglaublichen Menge, samt noch andern abscheulichen und wilden Thieren mehr; daß man das hero dann, ohne grosse Mühe und Arbeit auch augenscheinliche Lebens- Gefahr, sich nicht wohl zu diesem Berg-nahen, und recht dahin trauen durfte. Massen auch viel tapfere Ritter ihr Leben einbüßen mußten: Daß deren keiner, die da hinein kamen, mehr zurük gelanget war.

Es fügte sich auch einst, daß ein freischmüthig junger Ritter aus Engeland gebürtig, dahin came, des kühnen Unterwindens, allförderst den verborgenen Schatz allda, und dann auch nach diesem das Heilige Land zu erobern.

Indeime er nun also in Arragonien anlangte, war sogleich sein erstes Bemühen dieses: daß er nach solchen vergeisterten und ungeheuren Berge, woselbst sich der Schatz befände, gute Nachfrage hielte; sich auch des Namens solches Berges erkundigte; welches ihm dann alles bedeutet und urkundlich gezeigt wurde.

Die Herkunft und Stand oder Condition dieses frischen Cavalliers nun war keine gemeine, sondern gar hohe und überaus vornehme Casata, oder

Geschlechts Linie, wassen er einer von des Königs Artus Hof, Cavalier, der sogenannte Tafel-Runde, und des Helden Tristant sehr naher Freund, etwan bey dreßsig Jahren alt wäre.

Dieser Ritter nun gerieth endlich durch die Begierde seines Vorkhabens und gute Anweisung an den gedachten abendtheuerlichen Berg hinan, trafe auch sogleich ein groß ungestaltetes und sehr abscheuliches Thier daselbst an, davor sich billich die ganze Natur hätte erschüttern sollen. Selbstgen Thiers Bauch auch wäre gestalt als ein Weinfass, hatte nur ein einiges Ohr und ein Aug, welches ihm an der Stirn stand, hergegen sah man an ihm gar kein Nasenloch, seine Weite und Länge wäre drey Schuh weit und lang, dessen Athem aber gieng ihm zu dem Ohr aus und ein. So abscheulich nun dieses Monstrum aussahe, so wilde, grausam und erschrocklich war es auch in seiner Natur, so daß es dem guten Ritter zu schaffen genug machte.

Er schliefe nun einstens gar sanft, und lag sehr nahe an derjenigen Höle, worinnen die obgenannte Jungfrau ihres Königlichen Vatters Schatz hütete, und darein verbannt wäre. Vor dem Loch sahe man eine starke eiserne Thür, vor welcher dann das erschrockliche Thier lag, damit ja niemand allda hinein kommen möchte, es sey dann, daß er von dem Geschlecht des Königs Helmas hergestammt wäre; wie es die Persina also angeordnet hätte.

Das rechte Loch auch, worinnen der Schatz verborgen, wäre in der Mitten des Berges, da mancher

tapferer Held sein Leben dabey lassen mußte, ohne was neben herum um das Loch ein Haufen kleine Hölen waren, in welcher allerhand abscheuliche wilde Thiere und heßliche Gewürme sich befanden: bey welchen allen, wer in das Mittlere, oder zu dem Schatz hinein wollte, durch und vorbey mußte.

Auch wäre noch über das dieser Gespenst und Barmreiche Berg, dreier Arragonischen Meilen lang, und hatte es daselbst nur einen einzigen schmalen Weg hinauf, daß, wer dahin wollte, ohne einiges Sadmen und vieles Umsehen, gar schnell reiten oder gehen mußte; massen man sich an keinem einigen Ort unter Wegens vor den überhäuftten Schlangen und Ungeziefer, sich niederzulassen, und in etwas zu ruhen, weder Zeit, Weile noch Raum hatte. Allbiweilen ja der Berg ganz misste und angeschmeißt hiervon, und nur alle Augenblick ein fast stetes Zischen und Geräusch von Schlitzgen und Rattern gehöret wurde, daß auch der Weg so gar, beydes zu reiten und zu gehen, gleichfalls ganz hell und schlüfferich von solcher Laiche zu werden begunte.

Dessen allen aber ungeachtet, so wäre doch dieser kühne Ritter, mit niemand als einem Wegweiser begleitet, immer getrost zu dem Berg angeritten, da dann jener daran gieng, dieser aber ihm zu Pferd nachfolgte.

Endlich lehrte auch der Wegweiser um, als er nun seine Schuldigkeit mit grosser Gefahr bereits gethan hatte; allein der Ritter hiesse solchen still halten, stiege von dem Pferd ab, und gabe ihm selbiges zu halten an die Hand, sagte auch dieses zu ihm: Bleibe hier
eint.

ein Kleines; und welche nicht von der Stelle, bis ich wieder zu dir kommen werde.

Allein der gute Wegweiser wurde leider eine lange Zeit haben warten müssen, wann er sich nicht endlich selber aus dem Staube gemacht hätte. Indessen aber irrte nun der Ritter den schmalen Steig, welcher so mühselig zu gehen wäre, daß er seines gleichen noch niemals gesehen hätte:



Er war sehr bewasnet, und trug sein Schwert in der Hand; da ihm dann ein schrecklich großer Drach begegnete, welcher mit offenen Rachen auf ihn darschoß. Als nun der Ritter dieses abscheuliche Monstrum so erhitet auf sich zuellen sah, entblösete er alsobald sein Schwert; wies sich noch viel behender als dieser, und hieb solchen mit einem einzigen Streich den Kopf ab; welcher hernachmalen in seiner Länge, als er solchen also todt auf der Erden liegend abmaßte, zwanzig Schuh umgekehrt ausmachte:

Er gieng hierauf gutes Muths wieder etwas weiter vor sich, auf besagten schmalen Steige, da begegnete ihn darauf ein ungeheurer grosser Bär, welcher auch ganz grimmig auf ihn zulieffe, und so nahe an dem Leib kam, daß er solchem auch seinen Schild so gar von dem Hals zerzte, und den Harnisch an vielen Orten sehr beschädigt hatte.

Als nun der gute Ritter auch dieser Bestie grimmigen Zorn sahe, nahm er sich einen unverzagten gewissen Hieb vor, traf auch solche glücklich mit dem Schwerdt auf die Schnauzen, daß selbige augenblicklich sich ablösete, und zur Erden niederfiel.

Hierüber wurde der Bär noch grimmiger, schlug nach dem Ritter, und gieng solchem immer näher auf dem Leib, welcher aber durch einen Knacksprung ihm abermal zur Seiten aus entwich, und dabei eine Lagen abhub.

Hierauf die grimmige Bestie in etwas zurückweichend, sahte sich auf seine hintere Füße, und that also einen sehr vortheilhaften Schlag vorwärts gegen den Ritter, welcher so stark war, daß er ihm auch seinen Harnisch eines Orts ziemlich zerfließe.

Durch welche ernsthafte Bewegung dann, beides, der Ritter und Bär, in ein Fallen kamen, davon sie sich nicht wohl erholen konnten, und also eines nach dem andern den Berg zugleich herabstürzte.

Der

Der tapfere Ritter verlor zwar hierüber sein Schwerdt, ergriffe demnach annehm zum Glück seinen Dolchen, welchen er zur Seiten, nächst der Brust stecken gehabt. suchte, und gab also dem Väs-



ren hinterwärts, seinen Theil, daß er alle Biere ausbreitete, und bald verreckte; womit er aber noch etliche sehr harte Schren, und ein erschreckliches Gebrüll zuletzt von sich hören ließe, also bezeugende, daß er nunmehr wohl getroffen.

Hierauf begab er sich abermal wieder vorwärts den Berg auf, suchte sein Schwerdt, fand auch solches, und erlegte inzwischen noch sehr viel schenßliche Geswärm, und andere wilde Bestien mehr, die ihm gleichsam den Weg bestreiten, und solchen, zu dem Schatz zu gelangen, verwehren wollten; womit er sich dann ziemlich lang abgemattet hatte.

Endlich gelangte er doch an die eiserne Thür, allwo jene unerhörte grausame Bestie davor lag, welches

welches der Hölen hütete, und worhinter auch der groſſe Schatz mit dem Geſpenſte ſelbſt lag, verborgen ware.

Er aber, der muthige Ritter, zu ſeinem eigenen Unglück, trare beherzt in daſſelbe Loch hinein, mit erhittem Muth, das grausame Thier allda aufzuſuchen, ſo er doch leider nur allzufrüh antraf. Dann dieſes Ungeheuer, ſobald es ihn erblickte, richtete es ſich mit einem ſolchen Gegenſtand wider ihn auf, daß, wer es geſehen hätte, gewiß vor Schrecken und Alteration würde umgeſunken ſeyn. Und alſo lieſe es in höchſtem Grimm, mit vollem, ja offenem Rachen, auf ihn zu.

Ob nun wohl dieſer nicht ſaul, und auch ſein Aeuſſerſtes verſucht, der Beſtie einen Fang zu verſehen, mit ſelbigem auf ſolches ſtieß und ſchlug, ja ihm gar damit in den verſteufelten Rachen hinein rannte, wollte es doch auf keine Weiſe etwas bey dieſer durch Zauberkuſt alſo befeſtigten Beſtie verfangen, ſondern wurde nur grimmiger dadurch, jener, der gute Ritter aber, immer deſto abkräftiger und müder gemacht; zumahlen es weder Stahl noch Eiſen zu verwunden tüchtig genug waren.

Endlich, als es nun recht das Schwerdt faſt in dem halben Rachen, und recht mitten innen ſtecken hatte, ergrieffe es ſolches mit ſeinen Zähnen, biſſe ſelbiges in zwey Stücke, that auch aus Grimmgigkeit einen erſchröcklichen Schrey darzu, und verſchlange leßlich den guten Ritter, (welcher ſo groſſe Thaten verrichtet, und es bereits noch keiner

so weit gebracht hatte) recht elendiglich, ganz und gar, daß er nachmals von jedermann betrauert und betrauert wurde.

Der Lauser oder Wegweiser, welcher sich bereits schon zwei Tag und Nacht lang schier müd gewartet hatte, war dessen zusamt dem Pferd ganz überdrüssig worden, sahete sich demnach auf selbiges hinauf, und ritte also ohne seinen Herren wiederum in England zurück, um daselbst den traurigen Verlust dessen zu erzhlen, ohne daß er den eigentlichen Verlust hiervon selbst recht gewußt hätte.

Es fügte sich aber, daß er inzwischen ungefähr zu einem weltgelehrten Mann, Melisus Jünger genannt, gerieth, der war lang bey diesem Berg in Aragonien gessen, wußte auch alle Gelegen- und Beschaffenheit desselben, dieser, weil er unter andern auch in der Nigromantin, oder sogenannten Schwarzen Kunst, wohl erfahren, entdeckte er den Lauser die Kraft und Wissenschaft derselben, (weil sie also in ein Gespräch gerathen waren) alles klärlich, daß sein Herr, der Ritter von Engeland, mit welchem er (um solchen den Weg als einen Vorläufer zu zeigen) hieher gereiset, mit unterschiedlichen wilden Thieren und grausamen Bestien gestritten, selbige auch überwältiger, aber leßlich von einem sehr ungeheuren, allergrausamst, abscheulich und sehr wunderbarlichen Thier auf diesem Berg verschlungen worden, deßhalben er vergeblich würde länger auf ihr gewartet haben.

184. Der wunderbare Arm. Schloß-Geist:

Diesem Mann nun, als einem gebornen Spanier, der da über zwanzig Jahr lang solche Wissenschaft zu wahr sagen, auf der hohen Schule zu Taranto, aus der Nigromantia erlernt hatte, glaubte der Kaiser, und machte es selber kund, wo er hinkame, daß es demnach in ganz England erschallte, und sich auch solches wirklich in Wahrheit befand.

Ein anderer kühner Ritter zwar, der aus Ungarn gebürtig, hatte sich nachmalen gleichfalls solchen Kampf zu vollziehen, und den Schatz zu erobern unterfangen; allein ehe er noch kaum fünfzehn oder zwanzig Schritte denselben angestiegen, siehe, da war er schon als ein eingebildeter Sieger bestiegen, und von einem so abscheulichen Thier oder Wurm aufgerieben, wo nicht gar gleichmäßig verschlungen worden. Hatte es also bey weitem nicht so weit als der Engländerische Ritter mit solchem Siege gebracht, denn auch weder vor noch nach, keiner gleich gekommen, und würde er wohl unfehlbar den verborgenen Schatz erreicht haben, wann er nur aus dem Geschlecht und Herkunft des Königs Helmas gewesen wäre.

Als sich nun einstens auch Goffroy, der allerkapferste Held und Riesen-Streiter, auf seinem Schloß zu Lusien allda, bey einem Daquet in seinem Lustgarten, unter vielen Damen und Frauenzimmer, sehr fröhlich und lustig erzeiget, nahm er in solcher höchster Fröhlichkeit ungefähr gewahr, daß ein eilender Bot daher liefe, welcher gewißlich was sonderliches Neues oder wichtige Sachen mit sich bringen;

bringen, und anzubringen haben müßte, also vermuthende,

Diesem, als er nun dem Schloß näher kam, ließe Goffron, alsobald entgegen laufen, und ihn befragen, was er vor wichtige Berrichtung hätte, daß ihn also der Weg an diesen abgelegenen Ort Hertrüge.

Ich soll einen Ritter und beherzten Mann aufsuchen, (sagte der Both,) welcher das Land Arragonien von einem in sich habenden Uebel und unruhigen Berg-Geist, auf dem Berg Romische, allda es viel giftige Würme und allergrausamste Bestien giebet, mit denen die Menschen, wann sie hinauf wollen, zu streiten und zu kämpfen bekommen, auch schon viel tapfere Helden ihr Leben darüber eingeblüset, erlösen und befreien möge.

Welches, als es der Diener dem Grafen Goffron wieder also berichtet, was der Both aussagte, ließe er selbigen von Stund an vor sich kommen, und vernahmte ein gleiches selbst persönlich aus seinem Munde; der ihm dann unverholen alle Beschaffenheit erzehlet, und was für Eigenschaften der Berg an sich hätte.

Er thate auch hinzu die zwey unglückliche Begebenheiten mit dem Englischen und Ungarischen Ritter, und wie solchen Schatz niemand, als wer von dem Königlichem Geschlecht des Helmas herkomme, erobern und habhaft werden könnte.

Auf solchen Berichte nun, welcher den Goffron schon genug war, hieß er alsobald seine Fröhlichkeit einstellen, befahle, daß man den Bothen Essen und Trinken reichen sollte, und ließe auch alles Landvolk sich eilend zu Pferd rüsten und fertig halten; schickte demnach ein Schreiben an seinem Bruder Dietrich ab, mit Bericht, daß selbiger unverzüglich zu ihm kommen, und auf eine kurze Zeit, die Regierung des Landes, anstatt seiner, auf sich nehmen möchte, bis er in kurzen von einer nöthigen Reise glücklich wiederum ankommen würde; Dietrich fand sich auf solchen Ersuchungs-Brief bestehend ein, und wurde ihm von Goffron persönlich das Regiment gegeben.

Zu dem Bothen aber sagte Goffron; Verziehet ihr Käufer, und reiset nicht von hier, bis ich selbst aufbreche, dann ich bin gesonnen, euer Land von solchem Uebel, durch die Gnade Gottes zu erlösen. Deswegen sich der Bothe schon in seinem Herzen heimlich erfreute.

Aber wie eitel und nichtig doch aller Menschen Anschläge gegen dem verborgenen Rathschluß Gottes und der Macht des Todes sehen, mußte dieser Goffron zu diesemal mit seinem eigenen Exempel belehren, Dann, indeme nun alles zum Ausbruch auf die Reise fertig und bereit stunde, siehe, da kam ein anderer Bothe, welcher noch vor diesem seine Abfertigung und Anbringen wollte beschleuniget wissen, nemlich der Tod; so daß Goffron annoch zwar leibigen Standes jählings erkrankte, und dieweil er schon ziemlich bey Jahren, auch sich durch viel ertzliche

gerliche Thaten sehr abgemattet, also nahmen die Abkräften seiner Krankheit mehr und mehr zu, daß er auch darüber in kurzem des Todes eingieng, und also die Aragonische Bergreise mit einer andern, nemlich der Todesreise, zurück stellte.

Er wurde wegen seiner löblichen Thaten zum höchsten von männiglich beklaget, daß er noch zu früh gestorben wäre, indem er sonderbar in der Grafschaft Potiers unterschiedliche herrliche Kirchen und Kapellen zu bauen angefangen, und solche noch nicht in vollkommenen verfertigten Stand waren, ohne was er noch vor viele andere gute Werke mehr rühmlichst gethan und gestiftet hatte, welches alles hernach unterwegen, und also unangebauet verbliebe.

Damit es aber auch an einem guten und seeligen Ende des Goffroy nicht ermangelt habe, so ist nöthig, so viel wissend, auch noch zum Schlusse ein und anders von dessen Sterb- und Bereitschaft alhier mit beizufügen.

Indeme er nun sahe, und wohl bey sich merkte, daß es nemlich allerdings mit ihm zum Sterben eilte, und die Uhr seines zeitlichen Lebens, allem Anschein nach, bald gar auslaufen würde; als schickte er zuvörderst nach dem Priester, um vorher seine Seele zu versehen, und das heilige Sacrament zu empfangen. Nach solchem legte er sich von der Welt, beschickte gleichsam, so zu reden, sein Haus, und stellte eine richtig testamentliche Vermächtniß an, damit es nach seinem Tode nicht unrichtig unter den Erben und Brüdern mit solchem daher gieng.

Folget nun der letzte Wille des tapfern Ritters Goffroy.

Es wollte nemlich: Daß man in dem Kloster zu Malliers, welches er einstmals mit dem Mönchen darinnen gestiftet hatte, seinen Leib allda ehrlich begraben, und zur Erden bestatten sollte.

Ferner verordnete er:

Das alle seine Schulden, so er irgend hinterließe, mit barem Gelde sollen bezahlt werden, und sein Bruder Dieterich hergegen, der einige Erbe aller seiner Güter und Verlassenschaft seyn sollte.

Dieser Dieterich nun regierte sehr löblich und wohl und beherrschte ganz klüglich, ja mit höchstem Ruhm, alle Schlöffer und Landschaften nachmals, welche ihm von seinem Bruder Goffroy erblich zugefallen waren.

Solche ererbte Länder nun, theilte er alle in vier Theil ab, und gab sie nachmals seinen Kindern zur Aussteuer und Morgengabe mit.

Es wurden aber alle solche Prinzen von diesem Dieterich erzeugt, gar sonderbare und berühmte Jugendtapfere Helden, von denen der erste Autor dieses Buchs, der solches aus dem Welschen in die Französische Sprache übersetzt, selbst noch einen solchen Herrn aus Dieterichs Geschlecht persönlich gekannt und gedienet hat.

De

Der aber auch noch vor Verfertigung desselbigen gestorben.

Derjenige nun, so dieses Werk zum ersten in die Welsche Sprach übersehen liesse, und die Geschichte selbst dictiret, hiesse Wilhelm von Portenach. Er starb im Jahr nach Christi unsers Heilandes Geburt, 1400, am Heiligen Pfingsttag, war der achtzehende May, wurde auf seinem Erbsitz zu Portenach allda standmäßig begraben; und würde Herr nach ihm sein Sohn, Johannes von Portenach, der auch gar ein frommer, mildgütig- und sanftmüthiger Herr ware, fristete viel gute Werk, und überkam auch die Herrschaft Matthesolon.

Er war selbiger Zeit ein naher Freund und Vetter des damaligen Königs in Frankreich von mütterlicher Linten her.

Worunter auch gehörig der Herzog von Lükemburg und die Grafen von dem Forst, wie auch die Grafen von Pavenburg in Engeland, benebst denen auch, die von Cadrie in Arragonien, und noch andere uralte hohe Geschlechter mehr.

Zu der Zeit auch, da dieses Werk in Welscher Sprach gedichtet und zusammen getragen ward, hatte es sogar in Norwegen unterschiedliche tapfere Ritter, welche des Geschlechts und Stammes von Lusinen gewesen, gegeben. Welcher Stamm sich nicht nur in Welschen, sondern auch
 Teut

190 Schluß oder End dieser Historie.

Teutschen und andern Ländern; auf das herrlichste ausgebreitet. Als: In Frankreich, Holland; Norwegen, Böhmen; Lüzemburg; Elsaß und andern Orten mehr.

Vorgedachter Johann von Portenbach auch; als er einstens vernommen, daß dieses Buch von seinem Herrn Vatter seeliger zwar angefangen; und doch nicht zu einem rechten vollkommnen Ende wäre gebracht worden; da wändte er allen Fleiß an; und ließe sich höchlich obliegen; damit es gar wirklich vollendet und ausgeführt würde. So ihm, der Autor zu besonderm Gefallen willfährte.

Die Gemahlin dieses Johann von Portenbach auch; war eine gebührne Gräfin von Pyarregot.

Ist also hieraus zu sehen; was vor ein herrliches Stamm-Haus das Geschlecht von Luslinien vor alten Zeiten gewesen; daß es auch gar in Königlich Bluts-Verwandniß; und auf herzogliche Häuser hin; sich erstrecket. Wormit wir nun also machen; dieser zwar wünderbaren; sehr curiosen und seltsamen; doch in ganz Frankreich fürwahr beglaubten Geschlecht (wo von noch etliche Ruder und Denkmähl hier und dar gezeigt werden;) ein schließliches.

E. N. D. E.

www.books2ebooks.eu